

Telegraphische Nachrichten.

Turin, 4. Sept. Die „Monarchia nazionale“ meldet, daß gestern eine zweite Ministerconferenz unter Beirath der bereits genannten Persönlichkeiten stattgefunden habe. Nach langer Discussion sprach die Majorität sich dahin aus, daß die Aufständischen vor besondere Militärcommissionen zu stellen seien. Der General-Auditeur hat dahin seine Ansicht ausgesprochen, daß die 32 Offiziere, welche in Sicilien ihren Abschied einreichten, während ihre Brigaden gegen die Aufständischen marschirte, vor ein Disciplinargericht zu stellen seien.

Trebinje, 3. Sept. Vorgestern überfielen 300 Insurgenten von Grubovo und Vanzani unter Anführung des Nikolaus Kovacevic das türkische Dorf Korita und trieben bei 2000 Stück Vieh fort, ohne Widerstand zu finden.

Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

Berliner Börse vom 6. Sept., Nachm. 2 Uhr. (Angekommen 4 Uhr — Min.) Staats-Schuldenscheine 90%. Prämien-Anleihe 125%. Neueste Anleihe 108. Schles. Bank-Verein 97 1/2. Oberschlesische Litt. A. 168 1/2. Oberchlef. Litt. B. 146. Freiburger 133 1/2. Wilhelmsbahn 56 1/2. Reiffe-Brieger 84. Larnowitzer 51 1/2. Wien 2 Monate 77%. Oester. Credit-Alten 83 1/2. Oesterreich. National-Anleihe 65 1/2. Oester. Lotterie-Anleihe 71 1/2. Oesterreich. Staats-Eisenbahn-Alten 127. Oester. Banknoten 78%. Darmstädter 91. Commandit-Anleihe 95 1/2. Köln-Minden 183. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 65. Böhmer Provinzial-Bank 99. Mainz-Ludwigsbahn 128. Lombarden 147 1/2. Neue Russen 91%. Hamburg 2 Monat 150%. London 3 Monat 6, 21 1/2. Paris 2 Monat 80%. — Aktien matt.

Wien, 6. Sept. [Morgen-Course.] Credit-Alten 214, 30. **Berlin, 6. Septbr.** Koggen: besser. Sept. 50%, Sept.-Okt. 50%, Okt.-Nov. 49, Nov.-Dez. 48. — Spiritus: leblos. Sept. 18%, Sept.-Okt. 18%, Okt.-Nov. 17%, Nov.-Dez. 17. — Rüöl: behauptet. Sept. 14 1/2, Nov.-Dezbr. 14 1/2.

* Ueber die Situation und die Aussichten Italiens.

Unmittelbar nach dem Erscheinen der Proclamation Victor Emanuels gegen Garibaldi nannten wir dieselbe ein Seitenstück zu der bekannten Proclamation von Moncalieri im Jahre 1849. Mögen sich unsere Leser einen Augenblick in jene Zeit zurückversetzen, um die überraschende Ähnlichkeit der Situationen gewahr zu werden. Damals verweigerte das turiner Parlament die Zustimmung zu dem Friedensschlusse mit Oesterreich und forderte die Wiederaufnahme des Krieges gegen Oesterreich und zwar in einem Augenblicke, wo Alexandria von den Oesterreichern besetzt und von dem piemontesischen Heere nur noch wenige desorganisirte und demoralisirte Krümmen übrig waren. Als hierauf der König das Parlament auflöste und von Moncalieri aus an die Wähler appellirte, griff dieselbe Stadt Genua, die noch heute das Hauptquartier der italienischen Bewegungspartei bildet, zu den Waffen und proklamirte die Republik. Unter die Vormächtigkeiten des Königs zurückgebracht, wurde sie durch denselben Camarmora, welcher auch bei den letzten Ereignissen eine so hervorragende Rolle gespielt, und noch bedeutungsvolleres Zusammentreffen! derjenige, der damals zuerst die Mauer von Genua erklomm, war der damalige Unterleutnant Pallavicini. Wir erinnern uns noch lebhaft der Entrüstung, welche damals in vielen Kreisen gegen den Sohn des „verrätherischen“ Carl Albert, gegen seinen Minister Aeglio und gegen seinen General Camarmora vorherrschte. Eine spätere Zeit hat aber anders geurtheilt und fast einstimmig die Meinung angenommen, daß der Wiederbeginn des Krieges nach dem Unglückstage von Novara nichts anderes zur Folge gehabt hätte, als die rasche Zertrümmerung ganz Sardiniens, also des Staates, auf welchem die ganze Zukunft Italiens ruhte. Wird, frugen wir, als wir vor einigen Wochen diese geschichtliche Parallele zogen, Ratazzi ebenso der Schwierigkeiten Herr werden, wie 1849 Aeglio? Die letzten Ereignisse haben einen Theil dieser Frage beantwortet — freilich erst einen Theil.

Der Besitz von Rom ist für Italien eine Nothwendigkeit, und zwar ist diese Nothwendigkeit schon allein unter dem militärischen Gesichtspunkte so absolut, daß die Aufzählung aller übrigen Gründe überflüssig ist. So lange die Franzosen inmitten der Halbinsel eine Stellung behaupten, welche im Falle eines Conflicts mit Italien dessen untere Hälfte sofort von der oberen abschneidet und von wo sie jeden Augenblick 100,000 Mann in den Rücken einer an den Alpen stehenden italienischen Armee werfen können, ist die Unabhängigkeit Italiens in der That eine Chimäre. Dies wissen wahrscheinlich die italienischen Militärs gerade am allerbesten. Ob sich der Besitz von Rom aber im Augenblicke erzwingen läßt, ist eine andere Frage.

Auch wir sind vollständig der Meinung, daß die klügste Politik, welche Napoleon gegen Italien befolgen kann, zugleich diejenige ist, welche die wohlwollendste und ehrlichste gegen Italien ist. Ein so weitblickender Mann, wie er, wird sich nicht verhehlen können, daß, so thöricht und besagend auch bisher die Italien gegenüber befolgte Politik der meisten Continental-Staaten gewesen ist, die uralte und ewig wache Eifersucht ganz Europas gegen Frankreich ihn trotzdem doch zeitig genug aus Rom verdrängen und den Italienern zu ihrer Hauptstadt verhelfen wird. Die Anerkennung des neuen Reiches durch die nordischen Mächte bezeichnet bereits eine Einleitung dieser veränderten Situation. Auf die Länge der Zeit wird Europa die Franzosen nicht in Rom dulden. Wozu also die Italiener unnöthig erbittern? wozu eine Macht, die man selbst geschaffen, mit aller Gewalt zwingen, daß sie sich den Gegnern Frankreichs in die Hände werfe und zur furchtbaren Avantgarde einer allgemeinen Coalition werde? Die Rücksicht auf die eigene Dynastie endlich sollte noch mehr zu Gunsten Italiens sprechen, als die Rücksicht auf das Interesse Frankreichs. Die Napoleoniden haben so lange in Italien gewohnt und sind durch so viele Familienbände mit diesem Lande verbunden; bis vor Kurzem wenigstens ist keine französische Dynastie in Italien so populär gewesen, als die napoleonische, ja es hat eine Zeit gegeben, wo man sagen konnte, daß dieselbe jenseits der Alpen beliebter war, als dieselbe in Frankreich selbst. Wozu diese Stütze zerklagen, die im Fall, wo nach dem Ableben des jetzigen Kaisers alle Stürme gegen seine lose besetzte Dynastie und ihre geschäftlichen Träger losbrechen würden, wahrscheinlich die einzige sein würde. Dem Einfluß seiner Gemahlin Eugenie verdankt Napoleon bereits seine schlimme Verwicklung in den fatalen Mexikohandel, sollte derselbe auch in der vorliegenden Frage wieder zum Überwiegenden werden, so wird daran nicht, wie diese Frau mit seltener Verwegenheit geäußert, Italien sterben, — denn Völker sterben nicht — wohl aber ihre eigene Dynastie — denn dergleichen Todesfälle sehen wir jetzt fast täglich vor unseren Augen vor sich gehen.

Erwägungen, wie die eben entwickelten, gestatten immer noch die Hoffnung, daß Napoleon zu einer erträglichen Lösung der römischen Frage die Hand bieten werde. Wird diese Hoffnung vereitelt, nun dann bleibt unserer innersten Ueberzeugung nach Italien nichts anderes

übrig, als — zu warten, zu warten, bis es festländische Allirte gefunden hat, mit deren Hilfe es sich aus Frankreichs Umarmungen befreien kann. Gelegenheit zum Gewinne solcher Allianzen werden die überall schwebenden Verwicklungen zeitig genug bieten. Auf seine eigene Kraft gestützt, ist Italien einmal nicht im Stande, mit Frankreich fertig zu werden, ganz abgesehen davon, daß in solchem Falle auch Oesterreich sofort wieder auf die Bühne treten und dann das uneigennützig England seine Vermittelung wahrscheinlich darauf beschränken würde, bei der allgemeinen Theilung aus dem Stiefel auch für sich ein Stück herauszuschneiden. Ein direkter bewaffneter Angriff seitens der Italiener würde Napoleon sofort in die günstigste Lage bringen. Haben wir denn schon wieder vergessen, daß selbst in dem Fall eines so ungerechten und so von ganz Frankreich verdamnten Krieges, wie des merikanischen, das Gefühl für die verletzte französische Waffenehre beim gesammten französischen Volke trotzdem alle andern Erwägungen schweigen ließ? Oder sollte es uns entgehen, daß Napoleons Niederhaltung Italiens eigentlich nichts anderes ist, als die Fortsetzung einer uralten Tradition des französischen Nationalgeistes, die Fortsetzung der Politik aller früheren französischen Regierungen, welche der Machtbegier des französischen Volkes selbst schmeichelt?

Wie Granitmassen lagerten vorm die österreichischen Heersäulen auf Italien. Populäre Explosionen verhielten sich dazu wie Sprühfeuer, die den Felsen kaum an dem betreffenden Punkte schwärzen. Diesen furchtbaren Leichenstein zu heben, mußte die ganze französische Armee über den Mont Cenis herüber kommen. In dem Hebel nun, der damals das Gegengewicht herbei gebracht hat, in ihrer angeborenen, herkömmlichen Diplomatie, werden auch ferner die Italiener, heut noch ebenso zwischen mächtige Feinde eingeklinkt, eine ihrer mächtigsten Ressourcen suchen müssen. Mit der Vergrößerung des neuen Staates ist dazu eine zweite und zwar im italienischen Heere getreten. In einem Lande, wie dem unseren, dessen nationale Unabhängigkeit gesichert ist und dessen gesammte Bevölkerung vom Sinne strenger Gerechtigkeit und hoher politischer Bildung durchdrungen ist, werden wir immer unter den Ersten sein, welche die Entwicklung des Militärstaates bekämpfen. Hinsichtlich Italiens jedoch, Italiens, dessen erster Grundstein durch das Auftreten der piemontesischen Truppen in der Krimm gelegt worden ist und dessen geographisch-politische Vollendung nur in den Schlachten erobert werden wird, welche die italienische Armee in den kommenden großen europäischen Weltkämpfen mit sich führen wird, sind wir der festen Ueberzeugung, daß die Stärkung und Vergrößerung seiner Armee vorübergehend wohl seine innere bürgerliche Freiheit beeinträchtigen kann, daß sie aber die einzige Garantie seiner Unabhängigkeit und Zukunft ist. So haben ja seit Machiavelli auch all die großen italienischen Patrioten über das Mittel zur endlichen Erlangung des seit Jahrhunderten vergeblich erstrebten Zieles gedacht.

K. C. Aus dem Berichte der Budget-Commission über den Militär-Etat für 1862.

In diesem heute ausgegebenen Berichte (Ref. Abg. Baron v. Baer) wird zunächst der Gang in der Militärfrage seit dem Jahre 1860 kurz recapitulirt, der provisorische Charakter der Geldbewilligungen für 1860 und 61 wird unter Anführung der thatsächlichen Momente nachdrücklich betont; die Erklärung der Staats-Regierung aus den Mai-Verhandlungen von 1860 wird wörtlich angeführt, in der es hieß, daß eine plötzliche Zurückführung des Zustandes der Armee aus der dormaligen Kriegsbereitschaft auf den zur Zeit etatsmäßigen Friedenszustand aus finanziellen und militärischen Gründen den gewichtigsten Bedenken unterliege und Angesichts der noch immer obwaltenden politischen Verhältnisse geradezu unverantwortlich sei, daß die Verabreichung und die Beschaffung über die für die Umgestaltung des Heerwesens erforderliche Geldes-Verlage aber einer weiteren Beratung der beiden Häuser des Landtags vorzubehalten sei; ferner wird der Wortlaut des Gesetzes vom 27. Juni 1860 angeführt, worin ausdrücklich von der „einstweiligen Aufrechterhaltung und Vervollständigung derjenigen Maßnahmen, welche für die fernere Kriegsbereitschaft und erhöhte Streikbarkeit des Heeres erforderlich und auf den bisherigen gesetzlichen Grundlagen thunlich sind“, die Rede ist; es wird ferner angeführt, daß die Budget-Commission und nach ihr das Haus im Jahre 1861 den Etat der Militärverwaltung im Ordinarium und Extraordinarium „für die einstweilige Aufrechterhaltung und Vervollständigung der größeren Kriegsbereitschaft der Armee“ geschlossen hat; endlich wird der Beschluß des Hauses vom 31. Mai 1861 wörtlich angeführt: „die königl. Staats-Regierung, falls sie die zur Reorganisation der Armee ergriffenen Maßregeln aufrecht zu erhalten beabsichtigt, bleibt verpflichtet, spätestens dem nächsten Landtage ein Gesetz beizubringen, durch welches der 3. September 1814 über die Verpflichtung zum Kriegsdienste, vorzulegen.“ In der ersten Session dieses Jahres hat die Regierung nur ihre bekannte Novelle zum Gesetz von 1814 vorgelegt, und in den Motiven zu derselben die Reorganisation der Armee „die in's Leben gerufene“ benannt; in dem gleichzeitig vorgelegten Budget stellte sich der Kostenanwand „der veränderten Heeresform“ auf 42,209,000 Thlr. und nach Abzug von 1,773,000 Thlr. Ersparnissen auf 40,436,000 Thlr. Der jetzt vorgelegte Etat, in welchem die Mehrkosten der Kriegsbereitschaft von den laufenden Bedürfnissen gar nicht getrennt sind, beträgt im Ordinarium 37,779,000 Thlr., im Extraordinarium 1,826,000 Thlr., zusammen 39,605,000 Thlr., also 831,000 Thlr. weniger als der Etat vom vorigen Winter; diese Differenz entsteht durch Ersparnisse bei der Vornahme der Truppen 674,000 Thlr., beim Ersatz 52,000 Thlr., bei Dienst- und Verpflegungskosten 50,000 Thlr., bei Artillerie-Waffen und Munition 55,000 Thlr. Die größere Specialisirung des vorliegenden Etats in 62 statt in 10 Titeln ist bereits anderweitig erwähnt. Eine Gesetzesvorlage hat die Regierung nicht gemacht, dagegen eine solche für die bevorstehende Winter Session bestimmt zugesagt.

Der Trennung des Etats in Ordinarium und Extraordinarium (letzteres bezeichnet in Folgendem ein für allemal die Kosten der Reorganisation) hat die Regierung widerprochen, da sie „bei Vornahme des Etats von der Ansicht ausgegangen sei, daß das Provisorium der Seeresinnung nicht länger bestehen könne.“ Die Commission ist dagegen einmütig für die Scheidung gewesen, da in allen bisherigen „Gesetzesvorlagen, Berichten, Denkschriften und Beschläüssen des Abgeordnetenhauses der bestimmte Ausdruck enthalten sei, daß es zur Reorganisation der Armee eines Gesetzes bedürfe und daß die inzwischen stets fortgeschrittene Umwandlung des Heeres nur als in einem Provisorium beruhend „betrachtet werden müsse“ und da, ferner alle in den Jahren 1860 und 1861 von der Landesvertretung bewilligten Geldmittel nur als extraordinäre Zuschüsse angesehen und bezeichnet worden.“ Ebenso einstimmig sind sämtliche Mitglieder der Commission in der „bestimmten ausgesprochenen Ansicht“ gewesen, „daß der von der Staatsregierung vorgelegte Etat der Militärverwaltung als Grundlage einer fortdauernden Bewilligung für die Armee ohne wesentliche principieller Abänderungen dieses Etats in keiner Art acceptirt werden könne, daß derselbe vielmehr mit einer gedeihlichen Entwicklung der Finanzlage des preussischen Staats durchaus unvereinbar sei.“ Eine Minorität von höchstens fünf, bei einzelnen Fragen auch neun Stimmen, hat einzelne Ersparnisse machen wollen; die Majorität hat sämtliche Mehrkosten für die Reorganisation abgelehnt. — Die Gründe der Majorität sind wesentlich folgende:

A. Das Recht der Ausgaben-Bewilligung ist das wichtigste verfassungsmäßige Recht der Landesvertretung; eine sorgfältige Ausübung desselben erfordert bei einer dauernden Mehrausgabe von ca. 10 Millionen „Genehmigung des dieser Mehrausgabe zu Grunde liegenden Planes auch in allen seinen Consequenzen für die Zukunft, also Prüfung und Genehmigung des

Planes für die neue Heeresorganisation in seinen einzelnen Theilen, ganz abgesehen vorläufig von der Frage, ob dieselbe mit den bestehenden Gesetzen verträglich ist, oder eine Umänderung derselben ebenfalls erfordert.“ Die Bewilligungen der Landesvertretung sind aber bisher nur provisorische gewesen, der Plan der Regierung also als Grundlage für eine dauernde Bewilligung nicht angenommen worden. „Es muß schon bestreben, wenn trotz dieser zweimaligen Ablehnung jetzt ohne weitere Motivirung, ohne irgend eine Denkschrift zum drittenmale die Genehmigung des Planes der neuen Organisation des Heeres, und zwar nach der eigenen schließlichen Erklärung der Staatsregierung ohne alle wesentliche Modification desselben als Grundlage für eine dauernde so bedeutende Mehrbewilligung der Landesvertretung angeschlossen wird.“ Auch jetzt kann der Reorganisationsplan nicht genehmigt werden, und man muß diese Nichtgenehmigung durch Verwerfung der auf denselben begründeten Mehrforderung „unumwunden und definitiv“ aussprechen. Die finanzielle Unmöglichkeit der Bewilligung ergibt sich aus Folgendem: Da die Ersparnisse im jetzigen Etat nur vorübergehende sind, so stellt sich das Ordinarium auf rund 42 Millionen. Dazu kommen „unzweifelhaft“ als dauernde Mehrausgaben die Erhöhung des Servis und des Soldes für die Gemeinen und Unteroffiziere; ferner als vorübergehende Ausgaben die demnach von ungemöhnlicher Höhe bevorstehenden Forderungen: 1) für Kasernen-Bauten, 2) Festungs-Bauten (die letzteren in Folge der Veränderung der Artillerie-Waffen in großem und ausgedehnten Maßstabe), 3) die Forderungen für gezogene Geschütze zur Bewaffnung der Festungen und zur Ausrüstung der Feld-Armee. Darnach würde der Militär-Etat in Folge des Reorganisationsplanes schon im nächsten Jahre auf 45–50 Mll. steigen. Die Ausgaben für die Marine (deren Höhe aus den Verhandlungen der betreffenden Commission bekannt ist) treten noch hinzu. — Die aus diesen Rücksichten erforderlichen weiteren Zuschüsse aus dem Staatskassage hat der frühere Finanzminister, unter Voraussetzung einer jährlichen Steigerung der Staats-Einnahmen von 800,000 Thlrn. und der Fortsetzung des 25prozentigen Zuschlages bis 1865 auf 6 1/2 Millionen bis zum Jahre 1870 berechnet; die damalige Commission hat bei einer Einnahmesteigerung von jährlich 1/2 Million auf fast 25 1/2 Million geschätzt. Nach Fortfall des 25prozentigen Zuschlages wird sich nach Ansicht der Commission der nöthige Zuschuß auf 34 1/2 Mll. stellen. — Endlich ist in dieser Beziehung auf das enorme Mißverhältnis unserer Ausgaben für das Heerwesen zu den Ausgaben für andere Verwaltungszweige hingewiesen; nach den neuesten statistischen Ermittlungen verwendet Preußen von allen europäischen Staaten den höchsten Prozentsatz seiner Brutto-Einnahmen auf die Landmacht; der bekannte Brief des Finanzministers an den Kriegsminister läßt über die unverhältnismäßige Bevorzugung des Militär-Budgets keinen Zweifel. Der volkswirtschaftliche Gesichtspunkt, daß dem Lande eine große Zahl der thätigsten Arbeitskräfte entzogen wird, daß die Soldaten, statt ihrerseits zu ernähren, ernährt werden müssen, kommt als Abschluß nach dieser Seite hinzu. „Ist man demnach außer Stande (fährt der Bericht fort), dauernde Mehrbewilligungen auf Grund der thatsächlich bestehenden Organisation auszusprechen, muß man vielmehr den Plan dieser Organisation als Grundlage der Mehrbewilligung definitiv verwerfen, so kann man auch nicht, führte die Majorität weiter aus, in den Jahren 1860/61 neben dem Ordinarium pro 1862 nochmals und zum drittenmale außerordentliche und einmalige Bewilligungen aussprechen. Es ist ein innerer Widerspruch, wenn die Staats-Regierung in der überreichlichen Erklärung „provisorische Geldbewilligung und dauernde thatsächliche Zustände nebeneinander stellt.“ Provisorische Geldbewilligungen können, sind sie in Wahrheit provisorisch, auch nur thatsächlich vorübergehende Zustände schaffen, Zustände, die keinen Zweifel der Dauer in sich tragen, sind eben keine provisorischen. Die Staatsregierung räumt daher, in Uebereinstimmung mit den notorischen Thatsachen, in der überreichlichen Erklärung ein, daß sie mit provisorischen Geldbewilligungen definitive Zustände geschaffen habe. Nochmals provisorisch Geld bewilligen, heißt nach diesen Erörterungen und gegenüber den Erklärungen der Staatsregierung, thatsächlich und dauernd Zustände befestigen, zu denen man Geld eben nicht bewilligen will. Es führt unfehlbar dahin, daß das wichtigste Recht der Landesvertretung, das Recht, Ausgaben zu bewilligen, ohne dessen Wirklichkeit die Verfassung zum wahren Besten des Thrones und Vaterlandes nicht wirken kann, durch das Gewicht vollendeter und immer länger bestehender thatsächlicher Verhältnisse zum wesenlosen Scheine herabgedrückt wird.

Man kann aber ferner, führte die Majorität aus, nicht im ordentlichen Etat (wie bei a 1) Abhebungen vornehmen, und dadurch indirect den bestehenden Organisationsplan amendiren. Das Heer bildet ein organisches Ganze, in welchem das Verhältniß der Truppentheile sich gegenseitig bedingt. Man kann daher nicht einzelne Theile des Planes unverändert annehmen, andere wesentlich modificiren, ohne sich namentlich bei der hervorgetretenen Passivität der Staatsregierung der Gefahr auszusetzen, ein Mißverhältnis zwischen den einzelnen Truppen-Gattungen herbeizuführen. Man kann aber ferner nicht bei Gelegenheit der Etats-Beratung die zweijährige Dienstzeit in den Organisationsplan hineinbringen. Der nicht unter Angabe einer bestimmten Truppenzahl aufgestellte Etat bietet dazu, zumal, da es der Staatsregierung freisteht, durch dreijährige Dienstzeit oder vermehrte Ausbildung die finanziell bedingte Truppenzahl zu erhalten, keine Gelegenheit dar. Offizielle Berechnungen der durch Einführung der zweijährigen Dienstzeit zu erzielenden Ersparnisse liegen nicht vor, sind sogar verweigert. Andere Berechnungen entbehren der sicheren und bei solchen für spätere Zeiten präjudicirlichen Berechnungen vor Allem erforderlichen Grundlage. Sie beweisen überdies, daß die factische Einführung der zweijährigen Dienstzeit allein die finanziellen Gefahren des Organisationsplanes nicht beseitigt. Es fehlt endlich alles Material zur Beurtheilung der Frage, in wie fern das thatsächlich bestehende Cadres-System überhaupt bei Einführung der zweijährigen Dienstzeit und inwieweit aufrecht erhalten werden kann.

Nach Allem diesen schloß die Majorität, „man müsse sich darauf beschränken, die auf den gegenwärtigen Organisationsplan gestützte Mehrforderung abzuweisen, und es dann der Staatsregierung überlassen, ob sie im Interesse des Landes überhaupt und namentlich im Interesse einer ordentlichen Heeres-Bewaffnung selbst die Initiative zur Vornahme eines anderweitigen finanziell haltbaren Planes, innerhalb des Gesetzes vom Jahre 1814 oder innerhalb eines neu vereinbarten Gesetzes ergreifen wolle. Nur sie allein sei naturgemäß im Stande, in dieser Beziehung die Initiative zu ergreifen; der Commission bleibe nur übrig, bei der Verwerfung des Planes und bei der verfassungsmäßigen Geldbewilligung von 1860 zu beharren.“

B. Ferner erscheint der Majorität die Ablehnung der Reorganisations-Kosten aus demselben Grunde geboten, weil die thatsächliche Fortexistenz dieser Organisation die gesetzlich bestehende Wehr-Verfassung in wesentlichen Bestimmungen derselben umgibt, diese Bestimmungen nur noch scheinbar respectirt, ja sich schon im wirklichen Widerspruch mit diesen Bestimmungen befindet. Die Fortexistenz dieser Organisation wird die Landesvertretung im Augenblicke einer auswärtigen Gefahr, beim Drohen eines ernstlichen Krieges zwingen, wesentliche Bestimmungen der bestehenden Gesetze aufzugeben und so das außerhalb und gegen das Gesetz Geschehene nachträglich zu legalisiren. Die Fortexistenz der Organisation ist daher mit einer freien und wirklichen Ausübung des Rechtes der Theilnahme der Landesvertretung an der Gesetzgebung unvereinbar und widerspricht daher auch hier einem wirklichen Verfassungsleben. Daß die Organisation eine Veränderung der bestehenden Gesetze bedingt, geht formell schon aus den eigenen Erklärungen der Staatsregierung hervor, welche früher selbst ein Gesetz wiederholt für die Aufrechterhaltung der Reorganisation für erforderlich erklärt hat, jetzt aber dieselbe Organisation wesentlich unverändert ohne Gesetz aufrecht erhalten will. Auch materiell steht die thatsächlich bestehende Reorganisation in directem Widerspruch mit dem Gesetz. „a) Eine dauernde Verdoppelung der Cadres der Friedens-Armee, eine dauernde Erhöhung des Präsenzstandes der Friedens-Armee von weit über Einviertel, von 154,000 Mann im Jahre 1859 auf 211,000 Mann im Jahre 1862 involvirt an und für sich eine thatsächliche Veränderung in der Kriegspflicht der einzelnen Preußen, in der Art und in dem Umfange, in der die Einzelnen der allgemeinen Wehrpflicht genügen. Diese dauernde Verneuerung der stehenden Armee ist demnach, so führen einzelne Mitglieder der Majorität aus, schon der Natur der Sache nach, dann aber nach der ausdrücklichen Bestimmung der Gesetze und Verfassung Gegenstand eines Gesetzes.“ (§ 3 des Gesetzes vom 3. September 1814: „die Stärke des stehenden Heeres und der Landwehr wird auch den jedesmaligen Staatsverhältnissen bestimmt: und Art. 34 der Ver-

fassung: alle Preußen sind wehrpflichtig. Den Umfang und die Art dieser Pflicht bestimmt das Gesetz.“)

b) Da unsere Gesetz über die Wehrpflicht und die Heeres-Verfassung den Krieg betreffen, so ist nach dem Zustande, der im Augenblicke des Krieges vorliegt, die Einrichtung im Frieden notwendig eintritt, ist zu beurtheilen, ob ein Widerspruch zwischen dem Gesetz und der im Frieden bestehenden Organisation vorhanden ist. Nun beruht unsere Kriegsmarine „auf der gleichen Kriegstüchtigkeit der stehenden Armee und der Landwehr ersten Aufgebots, auf dem gleichen Rechte und der gleichen Pflicht dieser beiden Heeres-Abtheilungen, im Kriege zur Bekämpfung des Feindes im Inlande und im Auslande zu dienen.“ Das ist in dem Gesetz von 1814 (wo es in § 8 heißt: „Die Landwehr des ersten Aufgebots ist bei entstehendem Kriege zur Unterstützung des stehenden Heeres bestimmt; sie dient gleich diesem, im Kriege, im In- und Auslande“) und in der Landwehrordnung von 1815 ausdrücklich anerkannt; in der Einleitung zu der letzteren heißt es: „An den mäßigen Umfang des stehenden Heeres schließt sich künftig die Landwehr, zwar immer zur Vertheidigung des Vaterlandes bereit, doch nur dann verammelt, wenn ein feindlicher Anfall oder die eigene Bildung es notwendig macht“, und in § 1: „Die Landwehr bildet einen Theil der bewaffneten Macht, sie tritt indes nur bei ausbrechendem Kriege und bei jährlichen Uebungen zusammen.“ Daran schließen sich „eine Menge detaillirter Bestimmungen“, in denen die Kriegstüchtigkeit der Landwehr vorgelesen ist.

Danach ergibt sich eine Umgehung der bestehenden Gesetzgebung und ein Widerspruch mit derselben in doppelter Beziehung: a) Die vorhandenen 243 Bataillone erfordern nach den bisherigen, in der preussischen Armee angenommenen Grundsätzen eine Kriegsstärke von je 1002 Mann. Die Staats-Regierung hat bisher nicht definitiv erklärt, daß sie das Erforderniß einer solchen Kriegsstärke anerkenne. Sie selbst aber bezeichnet die Zahl von 800 Köpfen als das Minimum der zulässigen Kriegsstärke. Nun hat, bei der erst seit 1860 eingetretenen erhöhten Rekrutierung und bei der notwendigen Verwendung eines Jahrganges Rekruten zur Bildung von Ersatz-Bataillonen, beim Beginn eines Krieges bis zum Jahre 1865 die Regierung nur unter Zuhilfenahme von Jahrgängen der Landwehr die zur Ergänzung der Bataillone auf die Kriegsstärke von nur 800 Mann nöthigen Mannschaften. Die Staats-Regierung hat aber im Jahre 1860 die jetzt vorhandene Organisation auf eine achtjährige Dienstzeit im stehenden Heere gestützt. Sie bezeichnet noch jetzt die jährliche Dienstzeit als Grundlage der thatsächlichen Organisation. Sie hält daher in Wirklichkeit an einer Kriegsstärke von 1002 per Bataillon fest. Diese aber kann sie jedenfalls aus den nach § 5 des Gesetzes vom 3. Septbr. 1814 der stehenden Armee zugewiesenen Bestandtheilen nicht bilden. Die Staatsregierung hat daher früher, wie jetzt aus § 15 des Gesetzes vom 3. Septbr. 1814, die Berechtigung verleiht wollen, schon bei Mobilmachungen jedenfallß schon mit Beginn des Krieges Jahrgänge der Landwehr in die Linie einzustellen. Mit Rücksicht aber darauf, daß die §§ 5 und 8 l. c. für den Krieg die Bestandtheile der einzelnen Heeresabtheilungen abfolgt vorschreiben, mit Rücksicht darauf, daß § 15 ausdrücklich den schon begonnenen Krieg voraussetzt, in Anbetracht, daß § 6 hinsichtlich der Pflicht der Reservisten in das stehende Heer einzutreten, den Ausdruck: „bei entstehendem Kriege“ gebraucht, in Erwägung, daß § 15 zur Einstellung Zurückgebliebener, einen wirklichen im Kriege eingetretenen „Abgang“ und ein durch denselben eingetretenes Bedürfniß voraussetzt, giebt dieser § in keiner Art der Staats-Regierung das Recht: schon bei Mobilmachungen oder im Kriege vor wirklichem Kriegesverluste und durch denselben bedingtes Bedürfniß einzelne Landwehrlente in die stehende Armee einzuziehen. Noch weniger berechtigt er die Staatsregierung, im Frieden solche Einrichtungen zu treffen, welche die gesetzlichen Bestandtheile der Heeres-Abtheilungen für den Krieg notwendig verändern, welche die Eingliederung von ganzen Jahrgängen der Landwehr zur stehenden Armee im Kriege notwendig bedingen. Dieser § giebt endlich der Staats-Regierung nicht das Recht, nach einer Kriegs-Erklärung auf einmal zu dekretiren, daß Jahrgänge der Landwehr der Linie einverleibt werden sollen.“

Nach schärfer ist dieser Widerspruch zwischen Gesetz und Thatsache b) hinsichtlich der Landwehr. Die Reorganisation „scheint den ausgesprochenen Zweck zu haben, die Landwehr ersten Aufgebots zur Landwehr zweiten Aufgebots herabzubringen, und sie scheint diesen Zweck auch bereits gegen das bestehende Gesetz thatsächlich erreicht zu haben. Die Staatsregierung wird nicht mehr im Stande sein, bei ausbrechendem Kriege die Landwehr ersten Aufgebots kriegstüchtig zum Kampfe gegen den Feind im In- und Auslande „neben dem stehenden Heere und zur Unterstützung desselben aufzustellen.“ Nach den Motiven von 1860 will die Regierung die Landwehr ersten Aufgebots vorzugsweise als Festungsbefehlung verwenden, und genau dieser Zweck ist nach § 10 des Gesetzes von 1814 und § 59 der Landwehr-Ordnung vom 21. Novbr. 1815 der Landwehr zweiten Aufgebots zugewiesen; ferner verlangt die Regierung jetzt für die Landwehr so geringe Mittel, daß die Landwehr nicht mehr in dem verfassungsmäßigen Zustande erhalten werden kann (573,000 Thlr. gegen 1,132,000 Thlr. im J. 1860); ferner sind nach der eigenen Erklärung der Regierung die sämtlichen Ausrüstungsgegenstände der Landwehr für die neuen Bataillone der stehenden Armee verwendet und nur mangelhafte aus den Beständen des zweiten Aufgebots ergänzt; endlich ist die gesammte Landwehr-Kavallerie gar nicht mehr vorhanden. Aus diesen vier Beweisgründen geht hervor, daß die Regierung bei der jetzigen Reorganisation die Landwehr im Fall eines Krieges nicht nach den Bestimmungen des Gesetzes kriegstüchtig herzustellen vermag. „Die Landesvertretung kann nach allem diesem zur thatsächlichen Fortexistenz einer Organisation, welche sich mit dem Gesetz vom 3. Septbr. 1814 und dessen Ergänzungen nicht vereinigen läßt, Geld nicht bewilligen, wenn sie nicht durch den Gebrauch des Bewilligungsrechtes auf der andern Seite ihr Recht zur Theilnahme an der Gesetzgebung in den wichtigsten Fragen des Staates und des Einzelnen illusorisch machen will.“

c) Von politischen Momenten ist hervorzuheben die Gefahr eines verstärkten Heeres für die innere Freiheit, „so lange die besondere Militär-Gewalt und ausgeübte Disciplinargewalt besteht“, so lange in den Offizier-Körper der exclusiv Geist herrsche und die Heranbildung in den Kadettenhäusern so wie die jetzige Art und Weise der Befehls der Offiziere diesen Geist nährt; ferner bedinge die Nothwendigkeit, die Landwehr ersten Aufgebots im Kriege zu verwenden, eine solche Politik, daß Kriege nur im wirklichen Nothfalle geführt würden; die Möglichkeit, militärische Demonstrationen zu machen, vermindere die Wirksamkeit des Friedens.

d) Endlich ist auszuführen, daß die allgemeine politische Lage keine wirkliche Kriegsgefahr habe; mit Frankreich seien unsere Beziehungen durch den Handelsvertrag freundlicher geworden; „das erneuerte und wohlbedachte Drängen der deutschen Nation auf eine einheitliche Gestaltung der staats-

lichen Verhältnisse Deutschlands erfordere jedenfalls eine so bedeutend erhöhte Friedensstärke des preussischen Heeres nicht; im Gegentheil müsse eine Verrücktheit in den Zielen der deutschen Bewegung, in seinen Folgen die im Interesse Deutschlands auf Preußen ruhende Kriegslast erleichtern; nur durch Beförderung einer einheitlichen Gestaltung Deutschlands durch ein Zusammenfassen der militärischen Kräfte Deutschlands in einer Hand werde auch Preußen schließlich den Schutz, die Sicherheit und die Stärke finden, welche jetzt durch die neue Heeres-Organisation vergebens mit Gefährdung der Finanzkräfte des Landes angestrebt werde.“ Es sei endlich an der Zeit, aus der „Kriegsbereitschaft“ in den „Friedenszustand“ mit seiner Heeresstärke von circa 150,000 Mann zurück zu kehren.

Damit geht der Bericht zu der Frage des Wie dieser Zurückführung über. Viele Mitglieder der Majorität haben Abänderungen des Gesetzes von 1814 befürwortet; zur Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht sei eine erhöhte Rekrutierung nöthig; zweijährige Dienstzeit sei nöthig und möglich, und zwar sei dieselbe durch ein Gesetz festzustellen, denn „nur ein Gesetz, welches jedem Einzelnen, jeder Familie für den dienstpflichtigen Sohn die Sicherheit gewähre, daß er unter allen Umständen, und abgesehen von der jeweiligen, dem einzelnen Staatsbürger nicht offen liegenden Finanzlage des Staats, nur noch zwei Jahre seines Lebens durch die Präsenz bei den Fahnen fortbauend dem Staate widmen müsse, werde das Land mit den etwaigen Mehrkosten des Friedensheeres versehen.“ ferner sei „eine Erleichterung der Landwehr überhaupt, und namentlich in den älteren Jahrgängen, so wie eine neue und selbständige Organisation derselben neben dem stehenden Heere dringend geboten.“ endlich sei „§ 15 des Gesetzes vom 14. September 1814 zur Vermeidung künftiger Konflikte zu beseitigen resp. authentisch zu declariren.“ Doch müsse man der Regierung die Initiative zu einer etwaigen Gesetzesvorlage in diesem Sinne überlassen.

Andere Mitglieder erklärten, innerhalb des Gesetzes von 1814 und innerhalb der Geldbewilligung von 1860 allerdings eine Reorganisation des Heeres denkbar, welche vorhandenen technischen Mängeln abhelfe. Alle Mitglieder der Majorität waren aber darin einig, „daß seit dem 1. Januar d. J. die Kriegsbereitschaft lebendig und allein auf eigene Verantwortung der Staats-Regierung aufrecht erhalten sei, und daß nach Ablehnung der Mehrkosten der Organisation die Staatsregierung veranlaßt sei, eine Vorlage, einen Nachtrags-Etat, aus dem die etwaigen Mehrbedürfnisse in Folge der seit dem 1. Januar d. J. aufrecht erhaltenen Kriegsbereitschaft, in Folge ferner der Zurückführung des Heeres aus der Kriegsbereitschaft in eine Organisation, sei es innerhalb des Gesetzes von 1814, sei es innerhalb eines neu vereinbarten Gesetzes der Landes-Vertretung zur verfassungsmäßigen Beschlußnahme vorzulegen.“

Auch die Minorität hat anerkannt, daß der vorgelegte Etat als ein dauernder nicht haltbar sei. Auch die Illegalität der Verwendung von Mitteln, die für ein Provisorium bewilligt worden, für ein Definitivum hat sie anerkannt, und ebenso der ministeriellen Ausübung des § 15 des Gesetzes von 1814 bestritten. Doch findet sie nicht, daß das Gesetz bereits verlegt sei, da bei einer Kriegsstärke der Bataillone von nur 750 bis 800 Mann ein Zurückgreifen auf die Landwehr nicht erforderlich sei. Die „ursprüngliche Illegalität der Organisation könne durch eine nachträgliche Budgetbewilligung geheilt werden.“ die Verwerfung der gesammten Reorganisationskosten führe entweder zu einer Desorganisation des Heeres, oder zu einer Verfassungsstörung. Zu dem erkenne ja ein Theil der Majorität selbst an, daß die Organisation auch manche vortheilhafte Seite darbiete. Etwaige Gefahren der Organisation müsse man durch Staatsabfertigungen vermeiden und beschränken; die zweijährige Dienstzeit bei der Infanterie lasse sich dadurch thatsächlich herbeiführen. Ein neues Gesetz sei ungewiss, erforderlich. Bis zur Vereinbarung sei die Organisation mit den irgendwie zulässigen Ersparnissen durch einmalige Bewilligung im Extraordinarium aufrecht zu erhalten.

Seitens der Regierung ist auf die Steuer-Erlasse in den letzten Jahren, sowie in Bezug auf das Deficit auf die vorstehende Voranschlagung der Staats-Einnahmen verwiesen; in Wirklichkeit werde ein Zufluß zur Deckung der Ausgaben nicht erforderlich sein; die Mehreinnahme aus der Grundsteuer von ca. 3 Millionen sei stets als Deduktum für die Mehrkosten der Reorganisation bezeichnet; als neue Einnahmequellen könne die Besteuerung der Policen der Versicherungs-Gesellschaften, die Einführung der Brandversicherung an Stelle der Malzsteuer und die Erhöhung der Tabaksteuer nöthigenfalls in Aussicht genommen werden. — In Bezug auf das Verfahren der Regierung sei richtig zu erwähnen, daß in dem Commissions-Bericht vom 9. Mai 1860 doch auch „das Einverständnis mit der Regierung darüber ausgesprochen worden, daß in einigen Beziehungen selbst eine Vervollständigung der angegebenen Maßnahmen als unerlässlich zu bezeichnen sei“; ferner habe nach dem Bericht vom 10. Mai 1861 „der damalige Finanz-Minister ausdrücklich erklärt, daß die Regierung offen gesagt habe, sie verlange den extraordinären Credit auch zur Fortbildung des Bestehenden; in der Commission aber sei anerkannt worden, daß manche Einrichtungen jedenfalls dauernd seien“; daraus ergebe sich überzeugend, daß es niemals die Absicht gewesen, die neue Heeresorganisation gänzlich rückgängig zu machen; im Gegentheil spreche der Umstand, daß die Steuerzuschläge bis 1. Juli d. J. bewilligt worden seien für die Absicht des Hauses, der Regierung die nöthigen Mittel auch ferner zu gewähren.“ Im Jahre 1861 habe der Finanzminister v. Patow bei der Staatsberatung ausdrücklich konstatiert, „daß die Absicht nicht dahin gehe, mit dem 1. Januar t. J. mit einemmal den früheren Zustand wiederherzustellen und die Zahl von 117 Bataillonen ohne Weiteres aufzulösen.“ Schließlich habe derselbe hinzugefügt: „so bleibt in der That nichts übrig, als daß die in das Extraordinarium verwiesenen Ausgaben, welche zur Aufrechterhaltung der Kriegsbereitschaft dienen und nicht einmalige Ausgaben sind, von dem Finanzminister so lange geleistet werden, bis über den neuen Etat Beschluß gefaßt worden ist. Demgemäß werde ich verfahren.“ Darnach rechtfertigt sich, daß die Regierung die Reorganisation auch seit dem 1. Januar d. J. noch aufrecht erhalten hat. Daß sie in dieser Session nicht wieder ein Gesetz vorgelegt hat, ist in dem Glauben an eine kurze Session geschehen. An Ersparnissen beim Etat glaubt die Regierung das Mögliche gethan zu haben. Einen Conflict wünscht die Regierung auch ihrerseits zu vermeiden. Bei der vorgerückten Zeit lassen sich für dieses Jahr erhebliche Ersparnisse doch nicht mehr erzielen. Die Regierung sieht daher kein begründetes Bedenken, den Etat für 1862 zu bewilligen. Die Vorlegung eines Gesetzes zur Regelung der Verfassung hat sie schließlich wiederholt auf das Bestimmteste zugelegt.

Seitens der Majorität ist darauf gegen die Minorität geltend gemacht: die Staatsregierung selbst wolle sich für die Bestimmung der Truppenzahl die Initiative und erkläre die gegenwärtige Truppenzahl zur Lebensfähigkeit

der Reorganisation für unbedingt erforderlich; sie verhalte sich deshalb den Ausführungen der Minorität gegenüber vollständig passiv. Wie vorher ausgeführt sei, genüge die factische Einführung der zweijährigen Dienstzeit dem wirklichen Bedürfnisse nicht. Die Ersparnisse der Minorität beseitigten die finanziellen Gefahren der Reorganisation nicht, weil darnach ja immer noch ein Ordinarium von 37–38 Millionen zu bedenken bleibe. Für das erforderliche Gesetz liege reiches Material vor; es sei daher unbegreiflich, wie jetzt noch die Vorlegung des Gesetzes lange Zeit erfordern könne. — Gegen den Comissar des Finanzministeriums ist bemerkt: die Steuer-Erlasse ohne den 25procentigen Zuschlag betrügen noch nicht 900,000 Thlr.; mit einer gesunden Finanzpolitik lasse sich nicht vereinigen, zuerst aus Nothwendigkeit etwa 4½ Millionen Steuern zu erlassen und dann eine dauernde Mehrausgabe von ca. 9½ Millionen zu beschließen. Ueber zu große Anspannung der Steuern werde im Lande allgemein geklagt und die Hinweissung auf neue Steuern deute darauf hin, daß sie bei Aufrichterhaltung der Reorganisation nöthig würden. Für die nächste Zeit sei auf die möglichen Ausfälle in Folge des französischen Handelsvertrages Rücksicht zu nehmen. Daß die Mehrerträge aus der Grundsteuer zur Reorganisation zu verwenden seien, habe das Haus als solches nie anerkannt, vielmehr habe das jetzige Haus das Gegenteil bei Gelegenheit des Beschlusses über den Fortfall des 6 Sgr.-Zuschlags bei den Gerichtskosten ausdrücklich ausgesprochen. An den Beschlüssen des Hauses aus 1860 und 61, wonach die damaligen Bewilligungen nur provisorische gewesen seien, konnten Aeußerungen des früheren Finanzministers nichts ändern; gleichzeitig hätten übrigens in der Sitzung vom 4. Juni 1861 mehrere Abgeordnete vollständig die Bedeutung einer nur einmaligen Geldbewilligung gewahrt. Endlich ist von der Majorität erklärt: „man habe es wohl in Betracht gezogen, daß die Verfassung das Zustandekommen eines Staats-Gesetzes unbedingt voraussetze, daß dieselbe daher allen bei Feststellung dieses Gesetzes beteiligten Staatsgewalten entgegenkommende Mitwirkung auflege. Wenn man aber sämtliche, zur Errichtung des Staates notwendige, Ausgaben bewillige, wenn man für das Heer die Summe, welche in Preußen bis 1860 für den ordentlichen Bedarf des Heeres stets ausgereicht hätte, zugestehen, wenn man nur eine seit dem erst unter dem Titel Kriegsbereitschaft aufgetretene Mehrforderung aus den dringendsten Gründen der Verfassung und des Gesetzes und gezwungen durch die wirklichen Interessen des Landes ablehne, gleichzeitig aber die Bereitwilligkeit zur Ordnung der dadurch hervorbreitenden augenblicklichen Zustände ausspreche, so gebe man bis an die äußerste Grenze, welche die pflichtmäßige Ausübung verfassungsmäßiger Rechte und Pflichten gestatte, und könne daher ruhig die Verantwortung für Maßregeln, die das Zustandekommen eines Staats-Gesetzes hindern, denjenigen überlassen, von welchen dieselben ausgehen.“

Preußen.

△ Berlin, 5. Sept. [Für die Armeeorganisation.] In der heutigen Nr. der „Kreuzzeitung“ tritt „ein gewisser Militärgesichtlicher“ mit großer Entschiedenheit „wider die Armee-Stürmer“ für die Bewilligung des erhöhten Militäretats auf. Mit vollem Recht stellt die „Kreuzztg.“ den Auffass als Leitartikel an die Spitze ihres Blattes; wir wenigstens gesehen, seit Langem etwas so Geistreiches nicht gelesen zu haben. Wir übergehen, was der Verf. über Militärbürokratie und über die Kadettenhäuser sagt; nur hervorheben wollen wir, daß er die Nachteile der Ersten dadurch widerlegt, daß er behauptet: es gebe auch eine Civilbureaucratie, und was die Mängel der Kadettenhäuser betreffe, so mache er darauf aufmerksam, daß auch die Gymnasien Mängel haben — das sind gewiß unüberlegbare Gründe für die Fortexistenz der Militärbürokratie und der Kadetten-Corps. Aber das Genialste ist jedenfalls, was er über die Kosten der neuen Organisation sagt. Gleich allen Schriftstellern von lebhaftem Styl benutzt er eine rhetorische Figur, indem er sich selbst folgenden Einwand macht: „Aber die Kosten, die Ueberbürdung des Landes mit Lasten?“ Diese Frage beantwortet er nicht minder rhetorisch durch folgende Gegenfragen: „Ich frage: Ist das Land so überbürdet mit Lasten, woher nimmt denn das Volk all das viele Geld zu dem bis dahin unerhörten Luxus in Kleidern, so daß fast keine Bauersfrau zur Kirche, keine Bauerstochter zum Trau-Altar ohne Sammt und Seide und Goldumhänge kommt? das Geld zu den vielen großen Häusern, bauten, so daß Bauern die bis dahin unter Strohdächern wohnten, sich Paläste errichten? woher das Geld in den Städten zu den Turnfesten und Schützenfesten und Sängerfesten u., die das Volk in einem fast vollständigen Tummel erhalten? Der vielen Erntefahrten und Sonntagsvergnügungen nicht zu gedenken.“ Wir hoffen, damit ist ein für allemal die Kostenfrage vollständig beseitigt; man sieht, daß der „gewesene Militärpastor“ auch tüchtige nationalökonomische Studien gemacht hat. Wer sich noch ein schönes Haus bauen, wer noch ein Glas Bier trinken, wer noch einem Turn- oder Sängerfeste beiwohnen kann, der — so rathen wir unser Militärpastor — kann auch mehr Steuern zahlen als bisher. Weil Ihr Euch durch Euren Fleiß und Eure Arbeit einen gewissen Wohlstand errungen habt, deshalb — meint unser Militärpastor — könnt Ihr auch die Kosten für den Militäretat aufbringen. Warum lebt Ihr nicht wie die russischen Bauern? „Es ist meinem Vater schon recht — warum kauft er mir keine Handschuhe.“ Andere Nationalökonomon freuen sich über den Wohlstand der Einzelnen und schließen davon auf einen geeigneten Zustand des Ganzen; unser echt christlicher Nationalökonom aber ist schwer erbittert, daß der Bauer nicht mehr in der Strohhütte wohnt und daß der Städter sich einmal einen Festtag macht: dafür — meint er — müssen Bauern und Städter durch höhere Steuern bestraft werden. In der That: eine wahrhaft christliche Lehre, wie man sie nur in der „Kreuzzeitung“ findet. Was dann werden soll, wenn der Bauer kein Glas Bier mehr trinken, kein

Theater.

(Freitag, 5. Sept.) An Herrn Liebe hat unser Theater einen Künstler gewonnen, wie ihn gegenwärtig gewiß nur wenige deutsche Bühnen aufzuweisen haben. In diesem Schauspieler sehen wir zunächst wieder jene idealere Richtung der Darstellungskunst vertreten, als deren vorzüglichster Repräsentant Emil Devrient bekannt ist, und als dessen würdigster Nachfolger wir Herrn Liebe zweifelsohne bezeichnen dürfen. Aber nicht bloß in der Richtung, sondern auch in der Vielseitigkeit seines Talents gleicht unser Gast seinem dresdener Vorbilde. Devrients Repertoire ist vollständig auf Herrn Liebe übergegangen, und wie jener spielt auch Liebe die Helden und Liebhaber der hohen Tragödie, wie des feinen Lustspiels und Conversationsstückes mit gleichem Erfolge. Auf seine Leistungen im Gebiete der tragischen Kunst werden wir später ausführlich einzugehen hinlängliche Gelegenheit finden. Für diesmal haben wir nur einen neuen Succes zu registriren, den Hr. Liebe als „Garri“ in „Doctor Robin“ und „Rudolph“ im „Landwirth“ davontrug, zwei Rollen, von denen ihm die letztere namentlich günstige Gelegenheit bot, ohne allen Aufwand heroischer Mittel und lediglich durch den Ton natürlicher Einfachheit auf das Gemüth der Zuhörer zu wirken. Das Stück selbst, eine der liebenswürdigsten Schöpfungen der Prinzess Amalie von Sachsen, ruht ganz und gar auf der Darstellung des ehrlichen, braven, unbefohlenen Landjunkers Rudolph, in welchem die hohe Verfasserin den Sieg einer gefunden Innerlichkeit über die bloß äußere Form der verfeinerten Bildung zur Erscheinung kommen läßt, und Herr Liebe hat es vorzüglich verstanden, über die ganze Gestalt einen Hauch der Milde und Innigkeit auszubreiten, daß der Zuhörer von wärmster Theilnahme ergriffen wurde. Das alte vergessene Schauspiel erregte bei dieser Darstellung fast das Interesse einer Novität, und das gefüllte Haus zeichnete Herrn Liebe durch die reichsten Beifallsbezeugungen aus. Aber auch die anderen Mitwirkenden machten sich zum Theil

um den Erfolg des Stückes verdient, und verdienen namentlich Frau Bethmann und Fräulein Weiß mit Auszeichnung genannt zu werden. Eine noch ganz jugendliche Schauspielerin, Fräulein Sobotta, die wir in dieser Vorstellung zum erstenmal in einer unbedeutenden Nebenrolle sahen, fesselte trotzdem unsere Aufmerksamkeit durch eine gewisse Frische und Naturwürdigkeit des Spieles, daß wir gern davon Notiz nehmen und die junge Debutantin der Aufmerksamkeit des Publicums empfehlen.

Die Rolle des „Garri“ in „Doctor Robin“ ist ein bekanntes dramatisches Kunststückchen, das sich kein Feld und Liebhaber entgehen läßt und auch selten nur mißglückt. Daß auch Herr Liebe darin reüssirt, braucht also kaum erst erwähnt zu werden. Eine sehr anziehende Repräsentation gab Fräul. Hoppé der schwärmerischen „Mary“, deren begeisterten Ausbruch über Garri jedoch mit etwas mehr Feuer und in rascherem Tempo zum Vortrage kommen müßte.

Fräulein Camilla Rosée erfreute das Publikum auch an diesem Abend durch mehrere Tänze, die sie in Gesellschaft des Herrn Böhme mit vieler Eleganz und Kunstfertigkeit ausführte, und wofür ihr der rauschende Beifall der zahlreichen Versammlung zu Theil wurde.

Politische Federfizzi.

XXV.

Die Vorsehung ist sparsam mit ihren großen Männern. Zur rechten Stunde bringt sie dieselben auf den Schauplatz und ruft sie ebenso von demselben ab. Hat sie ein schlimmes Geschäft auszuführen, so bedient sie sich niedriger Hände; für den Unrath hat man nie edle Gefäße benutzt. Acht Tage gehörten nur dazu, um die miserable Verstandespolitik gewöhnlicher Menschen zum Siege über den Heroismus der edlen Begeisterung zu verhelfen und einen großen Rausch der Herzen in jähem Mistsen zu beenden. Was es sein! Was bliebe

von der miserablen Menschheit, wenn sie nicht zuweilen sich in ihrem Dünkel blähen könnte und der Einbildung verfiel, sie spiele wie weiland Fürst Metternich Vorsehung. Garibaldi in Banden, Ratazzi Triumphator — was ist es am Ende weiter, als ein Ereigniß in dem Kriege des Königthums gegen das Vaterland. Wir befinden uns gegenwärtig einmal unter einem Plagregen, der ganz eigenthümliche Wirkungen hervorbringt: die Einen wäscht er ab, die andern beschmutzt er.

Am Ende ist's auch besser, daß bei der allgemeinen Kleinlichkeit unserer Zeitgeschichte nicht einzelne volle Accorde genialer Musik durch die Herzen rauschen. Schade darum, daß das ganze Orchester in voller Kraft zum Tanze aufspielt! Aber noch stimmen die Stürmer und Laien Geige, Fiste und Bombardon, und das liebe Publikum wartet auf den Kapellmeister und läßt sich bis dahin die Kagenmusik des Probirens für sein gutes Geld gefallen. In Berlin stimmt man zum großen deutschen Konzert, und Noten dazu giebt's bei Gott! mehr, als die Symphonie eroica enthält. Auf dem Kyffhäuser, über dem Haupte des alten Barbarossa stimmt man dito, dito, und der zarte, innige Dichter Albert Traeger läßt seine Harfe in der neuen Advokatenstube zu Colleda stehen, um die Posaune mit Begleitung des Lüningschen Piccolo zu spielen. In Wien dito, dito — ein Wunder mehr oder weniger in dieser Zeit, was liegt daran? Jeder Desterreicher hat einen Fond liebenswürdigster Gemüthlichkeit, selbst Herr v. Schmerling! warum es sich erklären thut, daß er die Fiste spielt, er stimmt — ei, ei, wie schön! Bravo, bravissimo! Nur weiter, weiter — wenn's die Juristen nicht fertig kriegen, die für die Prozesse gemacht sind, wer dann? In München, dito, dito! In Darmstadt, in Dresden — überall wird gestimmt zum deutschen Konzert. Freue dich, du deutsches Publikum, wenn erst der Kapellmeister erscheint — wie muß das Alles stimmen, die Geige und das Piccolo, die Posaune und die Fiste! Waren wir doch thöricht, kleine Schwärmer, die wir

Haus bauen, der Städte kein Turn- oder Schützenfest mehr mitfeiern, mithin auch keine Steuern zahlen kann? Ei nun, die „Kreuzzeitung“ Partei hat ja durch ihre vielfährige Opposition gegen die Grundsteuer eine so große Opferfreudigkeit bewiesen, daß sie ganz allein die Kosten für die neue Militärorganisation aufbringen wird.

Pl. Berlin, 5. September. [Regierung und Abgeordnetenhaus in Uebereinstimmung. — Der König. — Ministerium.] „Noch mehr, es hängt Gewicht auf Gewicht“ — kann die preussische Regierung mit Mar Piccolomini ausrufen, denn abermals ist eine Zollvereins-Regierung mit einer höflichen Ablehnung des Anschlusses an den französischen Handelsvertrag erschienen, doch braucht sie mit dem Schiller'schen Helden nicht fortzufahren „und ihre Waffe zieht sich schwer hinab“; im Gegentheil, wir kommen mit jeder Ablehnung einen Schritt vorwärts, die Situation klärt sich, auch die Verlebensstufen müssen plötzlich klar stehen über die jammervolle Misere, in welcher sich Preußen bisher befunden oder vielmehr noch befindet. Es ist ein eigen Ding um die Sympathien des deutschen Staates, ihre Mehrzahl hängt an Oesterreich, das ihnen bis jetzt nur Unheil bereitet und wendet sich gegen Preußen, das sich bisher immer als guter Kamerad und niemals als Spielverderber gezeigt hat. Da aber liegt der Haase im Pfeffer, nicht obgleich, sondern weil es so ist, weil Preußen es Allen recht machen wollte, hat es mit allen die Sache total verdrorben, daß es aber so gekommen ist, wie es eben kommen mußte, hat auf der anderen Seite den überaus großen Vortheil, daß wir dadurch endlich den Weg erkennen müssen, den wir einzuschlagen haben, die Führer mögen nun wollen oder nicht. Wie mag wohl nach der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses dem Ministerium zu Muth gewesen sein? Von seinen tonangebenden Mitgliedern war nur Herr v. d. Heydt anwesend, Graf Bernstorff und Herr v. Roon waren nicht Zeugen dieser wirklich feierlichen und weisevollen Handlung, das ganze Haus, mit Ausnahme der 26 Ultramontanen, welche dissentiren mußten, weil Oesterreichs Interessen im Spiele waren, vielleicht auch, weil sie sich gedrungen fühlten, bei so viel Licht für etwas Schatten zu sorgen, das ganze Haus einer Meinung, Demokraten, Constitutionelle, Ultraliberale, ja selbst Feudale Arm in Arm, Vertrauen für die Regierung darbringend — mehr kann man nicht verlangen. Wie oft könnte die Regierung daselbe erhebende Resultat erleben, wenn sie es wollte und vermöchte, den Wünschen des Landes zu entsprechen, wie es hier gethan, einmal durch Abschluß des Handelsvertrages, dann durch die ernsthafte Behauptung ihrer einmal gewählten Position. Heute wird und muß die Regierung fühlen, daß die Abhängungen von Baiern und Württemberg und die heute eingetretene Ablehnung der Regierung an der Leine (Hannover) sammt und sonders Nichts zu bedeuten haben gegenüber der innigen Uebereinstimmung von Regierung und Volk in Preußen, heut aber muß die Regierung auch erkennen, daß die Angriffe der Heulmeierei über eine widerpenstige und oppositionslustige Wählergesellschaft im Volkshaufe leeres Hirngespinnst ist. Die ganze Handelspolitik, welche wir die Regierung jetzt einschlagen sehen, ist nichts Anderes als die Erfüllung der Jahre langen Wünsche der Fortschrittspartei, und ich meine dabei nicht die Fraction, welche diesen Namen im Unterhaufe führt, sondern die große umfangreiche Partei im Lande. Sehr spät, aber doch noch nicht zu spät hat man erkannt, daß man nach dieser Richtung hin einen Schritt thun müsse, und wie reiche Früchte hat er getragen! Ein Segen ist diese offene Klärung der Situation, wie beklagenswerth sie auch im Interesse der deutschen Einheit sein mag. Fort mit dem Zollverein in seiner jetzigen Gestalt, fort mit dem Bundestage! — wie lange bringen diese Mahnrufe nicht schon an das Ohr unserer Regierung? Immer und immer hat sie sich hinter Vorsicht, Nachsicht und Rücksicht verschanzet, da kehrt die ewige Gerechtigkeit den Spieß um und sendet als Mahner diejenigen, denen bisher die Wohlthat der Vorsicht, Nachsicht und Rücksicht zu Theil geworden. Der Zollverein ist factisch gesprengt, der Bundestag muß ihm auf dem Fuße folgen, die Würzburger werden das Eine wie das Andere zu Stande bringen. Eine weise preussische Regierung würde hierin eine Mahnung erkennen, den eigenen Staat zu regeneriren, im Innern vor Allem aufzuräumen und zu erkennen, wo ihre wahren Freunde sind, dem Rechtsstaate Preußen würde die Achtung des gesammten Deutschlands nicht fehlen, und Herr v. Sybel hat wohl Recht, der Achtung wird die Reizung folgen und so alle verlorene Sympathie mit einem Schlage wieder erobert sein. „Hic Rhodus, hic salta!“ — Die nächste Sitzung wird den Beginn der Militär-Debatte bringen, und damit, ich fürchte sehr, die traurige Lehre von den Gegensätzen, gewiß niemals ungelegener als gegenüber der allgemeinen Situation; warten wir das ab. So viel mag hier noch hinzugefügt werden, daß die heutige Sitzung ein sehr ehrenvolles Blatt in unserer parlamentarischen Geschichte einnimmt, ehrenvoll wegen der allgemeinen Uebereinstimmung, ehrenvoller nicht minder die Art und Weise, wie man über diese Ultramontanen und ihren ohnmächtigen Widerspruch zur Tagesordnung überging! — Se. Majestät der König tritt die Rückreise von Doberan Sonntag Früh um 5 Uhr an und trifft hier Nachmittag

tags desselben Tages um 4 Uhr ein, um am Montag Morgen zur Taufe seiner Enkel-Tochter nach Karlsruhe zu reisen. Alle Angaben, welche von Differenzen zwischen dem Könige und seinem Schwiegersohn, dem Großherzog von Baden, sprachen, sind leere Fabelei. — Morgen Vormittag findet ein Ministerrath statt, man sagt zur Berathung über die Haltung der Minister bei den bevorstehenden Debatten im Abgeordnetenhaufe.

Berlin, 5. Septbr. [Widerlegung einer angeblichen Lösung des Conflicts.] Die „Sternzeitg.“ schreibt: „Ein Correspondent der „Köln. Ztg.“ unterhält seine Leser mit geheimniskvoller Miene von einem neuen „Projekt zur Lösung der Militärfrage“, welches von der „Militärpartei“ erfunden sei, um den Verfassungskonflikt anscheinend zu vermeiden. Das Budget für 1862 solle danach zwischen dem Abgeordneten- und Herrenhaufe hin- und hergeschoben werden, bis der Dezember herangekommen, dann werde der Etat thatsächlich erledigt sein, die Session werde geschlossen und im Januar wieder eröffnet und alsdann dieser Etat als nothgedrungene Etats-Neuerstellung vorgelegt werden. Die Schuld der „Veränderung“ aber soll vorzugsweise der Verögerung der Sache durch das Abgeordnetenhaus zugeschoben werden. — In einem weiteren Artikel verlangt der Correspondent förmlicher Weise, die Regierung solle sich von dem Verdacht, dieses Projekt wirklich aboptirt zu haben, schleunigst reinigen und zwar durch sofortige Vorlegung eines Gesetzes über die zweijährige Dienstzeit, — obwohl (wie er gleich hinzufügt) ein Theil der Majorität das freilich für nicht mehr genügend halte, sondern unter allen Umständen zu der Heeresreorganisation von 1859 zurückkehren wolle. — In unseren neulichen Mittheilungen über die thatsächliche Lage der Budgetfrage für 1862 findet der Correspondent endlich bereits eine Bekräftigung des Vorhandenseins jenes „Projekts.“

Je weniger die Regierung in der Lage sein dürfte, sich von jenem Verdachte in der von dem Correspondenten verlangten Weise zu reinigen, desto mehr halten wir es für Pflicht, denselben wenigstens insoweit zu beruhigen, daß er in unseren Ausführungen sehr mit Unrecht eine Bestätigung seines Verdachtes gefunden hat. Die „thatsächlichen“ Gründe für die Verögerung des Budgets pro 1862, die wir geltend gemacht haben, sind unserer Ansicht nach schon in diesem Augenblicke so einleuchtend (das geht denn doch über alle Begriffe! D. Red.) und so gewichtig, daß es zu ihrer Unterstützung einer weiteren Verögerung der Budgetberatung gar nicht bedarf: die Sache liegt thatsächlich und formell bereits heute so, wie sie Anfangs Dezember liegen würde, und die Regierung könnte durch die kleinlichen Manöver, welche der Correspondent insinuirte, für ihre Stellung zur Sache nichts gewinnen.

Wir glauben dem Correspondenten zuverlässig versichern zu können, daß weder die Regierungskreise, noch eine vermeintliche „Militärpartei“, noch endlich das Herrenhaus dazu beitragen werden, die jetzige Landtagssession über das absolut Nothwendige hinaus zu verlängern. Daß das Herrenhaus seinerseits dazu nicht geneigt ist, wolle der Correspondent schon daraus entnehmen, daß die Budgetcommission desselben, obwohl sie offiziell erst nach der Beschlußnahme des Abgeordnetenhauses über das ganze Budget sich mit dessen Beratung befassen kann, doch im Stillen aus Grund der einzelnen Vota des Abgeordnetenhauses ihre Arbeiten bereits so weit vorbereitet, um nachher die Berichterstattung und die Plenarberatung möglichst rasch herbeiführen zu können. Dieses Verfahren scheint zu jenem „Projekt“ durchaus nicht zu passen.

Sollte, was noch Niemand zu übersehen vermag, dem Herrenhaufe eine nochmalige Communication mit dem Abgeordnetenhaufe erforderlich erscheinen, so würde dies auf tieferen principiellen Motiven, nicht auf einem so kleinlichen Projekt beruhen.

Berlin, 5. Sept. [Vom Hofe.] Ihre kgl. Hoh. die Frau Kronprinzessin begibt sich am 15. d. M. mit Höchstihren Kindern nach Schloß Reinhardtsbrunn und wird daselbst während der Dauer der Anwesenheit Ihrer erlauchten Mutter ihren Aufenthalt nehmen. Auch Se. kgl. Hoh. der Kronprinz wird sich auf einige Zeit nach Schloß Reinhardtsbrunn begeben. — Ihre kgl. Hoh. die Frau Prinzessin Karl kehrt morgen Früh nach einem längeren Aufenthalt in Schlesien hierher zurück, wird bis Sonntag im hiesigen Palais verweilen und sich alsdann nach Schloß Glienide begeben. — Se. k. Hoh. der Prinz Alfred von Großbritannien hat dem kronprinzlichen Hofe von Danzig aus die Nachricht zugehen lassen, daß er seinen zugesagten Besuch vorläufig aufgeben müsse. Höchstsehrselbe kommt nun auch nicht zu der Tauf-Feierlichkeit am 13. d. an den kgl. Hof nach Potsdam.

[Sr. Maj. Fregatte „Zetis“] hat nach den neuesten Nachrichten die Rhede von Bahia am 13. oder 14. v. M. verlassen, um die Rückreise ins Vaterland anzutreten. — Der Gesundheitszustand der Mannschaft war ein glänzender.

Berlin, 5. Sept. [Der Zollverein und der Handelsvertrag.] Die „B. B. Z.“ schreibt: Die letzten preussischen Erklärungen in der Zollvereinsfrage haben nach verschiedenen uns vorliegenden Berichten in den Kreisen der süddeutschen Industriellen wenigstens bereits ihre Wirkung geübt. Man gefällt sich dort nicht mehr in der Täuschung, daß der Bestand des Zollvereins nicht ernstlich gefährdet sei und die Besorgnisse vor der Zukunft, wenn einzelne Zollvereinsstaaten bei ihrer Ablehnung der preussischen Propositionen verharren, steigen sich in hohem Grade. Wie man uns meldet, werden daher zunächst Besprechungen darüber stattfinden, ob nicht Petitionen an die Regierung für Erhaltung des Zollvereins gerichtet werden sollen. Solche Stimmung giebt sich in Rheinbaiern, in Franken, besonders in den an Sachsen grenzenden Landestheilen im Allgemeinen, aber zumeist da kund, wo schon längst und eben weit schwungvoller Handel getrieben wird, als in den Provinzen Altbaierns. Man giebt sich dabei der Hoffnung hin, daß es die widersprechenden Regierungen nicht zum Aeußersten kommen lassen werden und daß namentlich die bayerische Regierung, ehe sie den letzten Schritt thut, auch noch das Votum des Landtages in einer so wichtigen, das ganze Land berührenden Angele-

genheit einholen werde. Es ist dies gewiß eine erfreuliche Bewegung. So lange ein Widerstand gegen die Nachteile, die manchen Industriezweigen aus dem Handelsvertrage mit Frankreich unbestreitbar und selbst nach den Auerkennnissen der diesseitigen Regierung drohen, Erfolg verheißt, konnte derselbe eine Berechtigung in Anspruch nehmen. Jetzt aber, wo an derartige Erfolge nicht mehr zu denken ist, muß das größere Interesse entscheiden und dieses verlangt die Erhaltung des Zollvereins. Je mehr dieses Erkenntniß sich Bahn bricht, um so ferner rückt die Gefahr des härtesten Schlags, der die deutsche Gewerthätigkeit treffen kann, die Gefahr der Schlagbäume als Illustration zu der traurigen Zerklüftung Deutschlands. — Wie der „Frf. Postztg.“ aus München geschrieben wird, ist man im bairischen Staatsministerium der auswärtigen Angelegenheiten bereits mit der Bearbeitung der Antwort auf die umfassende preussische Depesche bezüglich des Handelsvertrages mit Frankreich beschäftigt. Man hofft dieselbe noch vor Ende dieser Woche dem in Berchtesgaden weilenden König Mar zur Genehmigung vorlegen und in möglichst kürzester Frist nach Berlin gelangen lassen zu können. „Wie die Verhältnisse liegen, wird wohl nichts Anderes übrig bleiben, als eine Zollconferenz in möglichst kürzester Zeit zu berufen“, sagt der münchener Correspondent hinzu, anscheinend um damit die Richtung der neuen Depesche des dortigen Cabinets anzudeuten. Stellt Baiern wirklich das Verlangen, den Vertrag einer Zollconferenz zur Verathung zu unterbreiten, so bekundet dasselbe damit allerdings bereits die Neigung zu einer gewissen Nachgiebigkeit. Erreicht wird damit freilich Nichts werden: Preußen kann auf diesem Wege nicht mehr zurückweichen und seine Forderung der unbedingten Annahme des Vertrages als Voraussetzung der Fortsetzung des Zollvereins selbst dem Scheine nach nicht mehr beschränken. Eine solche Beschränkung läge aber ohne Frage vor, wenn dem Antrage auf Berufung einer Zollconferenz zur Verhandlung über den Handelsvertrag Folge gegeben würde. Baiern wird also schon weiter nachgeben müssen, wenn es ihm mit seiner Nachgiebigkeit Ernst ist. — Wie man uns versichert, ist die hannoversche Antwort auf das Verlangen der diesseitigen Regierung, sich bestimmt über die Annahme oder Ablehnung des Handelsvertrages mit Frankreich zu äußern, bereits festgelegt. Hannover soll darin von der Ansicht ausgehen, daß, wenn das Handelsgebiet des Zollvereins Deutschlands einer Ausdehnung bedürfe, diese vor allen Dingen auf deutschem Boden zu suchen sei. Erst nachdem die Zolleinigung mit Oesterreich hergestellt, könne an anderweitige Ausdehnung des Handelsgebietes gedacht werden. Aber auch nach der Zolleinigung müßte sich Hannover wohlüberlegen, einem Vertrage, wie dem vorliegenden, sich anzuschließen, denn eine genaue Erwägung führe zu dem Resultate, daß hier alle Vortheile auf Seiten Frankreichs, auf Seiten Deutschlands nur Nachteile seien.

Danzig, 5. Septbr. [Eine zweite Auflage der Hagenschen Zeugniß-Angelegenheit.] Die „Danz. Z.“ schreibt: In der „Disciplinar-Untersuchungssache wider den Schulzen Bodenfein aus Kronenhof“ war der Verleger dieses Blattes (der „Danz. Z.“) unter Androhung einer Executionsstrafe von 10 Thlrn. im Richterungsfalle vorgeladen und heute im hiesigen Landrathsamte erschienen. Es wurde bezüglich des von Bodenfein verfaßten und von Rafemann verlegten Flugblattes Nr. 6 „An die freisinnigen Wähler des Landkreises“ Auskunft verlangt: 1) Wer den betreffenden Auftrag erteilt habe, 2) in wie vielen Exemplaren das Flugblatt gedruckt sei, 3) auf welche Weise die Verbreitung geschehen und 4) wer die Kosten des Druckes u. getragen? Der Vorgeladene hielt sich nicht für verpflichtet, über sein Geschäft derartige Auslagen zu machen und verweigerte jede Auskunft.

Danzig, 31. Aug. [Die Lazarethverhältnisse.] Die 4 Assistenzärzte des danziger Lazareths sind, wie schon kurz gemeldet, durch die königliche Regierung wieder in ihre Wohnungen und in ihre Funktionen eingeführt. — Hatte man schon aus der Art, wie der Vorstand die 4 Assistenzärzte gewaltsam aus dem Lazareth entfernte, Gelegenheit zu sehen, welche irrthümliche Ansichten derselbe von seinem autokratischen Regime im Lazareth hatte, so wird auch die Art des Widerstand, den der Vorstand der Regierung entgegensetzte, neue Beweise dafür liefern. Nachdem Geldstrafen in beträchtlicher Höhe fruchtlos geblieben waren, mußte die königliche Regierung unter Zuziehung der Polizei die verschlossenen Zimmer durch einen Schlosser mittelst Petrich eröffnen lassen. Es steht zu hoffen, daß diese unerhörten Vorgänge dazu beitragen werden, die Staatsbehörden zu veranlassen, in ernster Weise auf eine Reorganisation der danziger Lazarethverhältnisse zu dringen, die offenbar nachgerade einen gefährlichen Charakter annehmen.

Aus Litthauen, 2. Sept. [Gegen die pietistische Richtung.] Durch den gegen den Verfasser eines Referats der in Gumbinnen erscheinenden „Bürger- und Bauernzeitung“ auf Veranlassung der kgl. Regierung daselbst eingeleiteten Proceß wird constatirt, daß die kgl. Regierung nach Inhalt der von ihr in dieser Sache veröffentlichten Erklärung und der dem Prozesse untergelegten Paragraphe als Verleumdung ansieht, wenn ihr nachgesagt wird, sie bevorzuge die pietistische Richtung, welche sich in unserer Provinz unter dem Namen der „Maldeningker“ breit macht, oder fühle sich veranlaßt, dert werden. Ein so inniges Verhältniß zwischen dem Volk und seinen Vertretern ähnelt einer glücklichen Ehe, in der Papachen auch einmal an der Berathung über die häusliche Nothwendigkeit und über kleine Zwiste mit dem Hausherrn wegen Waschhaus oder Trockenboden andächtig Theil nimmt, wenn er die Mußstunde mit einem Pfeifchen ausfüllt. Möglicherweise führt diese Petitionsaufmerksamkeit auch zur Errichtung eines besonderen Petitionsministeriums, zu dessen Uebernahme sich gewiß Männer bereit finden, die sonst keine Aussicht auf ein Portefeuille hegen dürfen. Die paar Untersatzsekretäre dieses neuen Ministeriums würden sich leicht in die saure Arbeit theilen, die mit der Tagesordnung abgefertigten Petitionen von denen mit einer Ueberweisung zur Berücksichtigung“ beehrten zu scheiden. Letztere könnten dann dem Ressortminister übermacht werden, der sie dann, wie gemeinbin bisher, samt im Actendepotium schlummern ließ. S.-B.

Augsburg, 2. Sept. [In den letzten Tagen dieses Monats (vom 24. bis 27ten Sept.) werden sich die deutschen Philologen, Schulmänner und Orientalisten, nach der Bekanntmachung, welche die „Allg. Ztg.“ vor einigen Wochen veröffentlichte, in unserer Stadt versammeln. Man darf einem sehr zahlreichen Besuch aus allen Theilen des gemeinsamen Vaterlands, namentlich aber aus dem Süden desselben, entgegensehen, da die Wahl des Ortes dem letztern die Betheiligung erleichtert. Bis jetzt sind Vorträge für die allgemeinen Sitzungen in Aussicht gestellt von den Herren: Overbeck in Leipzig über die griechische Religion und die bildende Kunst, Köhly in Zürich über die Zusammenfassung und die Bestandtheile der Odyssee, oder „Aeschylus Perser und die Anlässe zu einem historischen Drama bei den Griechen“, Gustav Wolff in Berlin über „das delphische Orakel“, Julius Braun in München über „den Zusammenhang aller alten Zweenreife (des ägyptischen, semitischen, indischen, nordischen, hellenischen und italienischen)“, Wilhelm Diehl in Salzburg über „die Aristotelische Definition der Seele“, Burstin in Tübingen über „archaische Kritik und Hermeneutik“. An diese werden sich wohl noch andere anreihen, auf die man rechnen zu können glaubt. Hier sind die Vorbereitungen zur Versammlung in vollem Gange; jedenfalls wird unsere Stadt alles aufbieten, um ihren verehrten Gästen den Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen.

sind, zu glauben, daß die deutsche Einheit nicht möglich sei, so lange die alten Instrumente dazu aufspielen. Wenn Alle einig sein wollen, allesamt deutsch einig — die in Berlin, die in Wien, die in München, die auf dem Kyffhäuser; Kaiser, Könige, Herzoge, Abgeordnete, Minister und Volk, nun da kann die Geschichte doch nicht schwer fallen. Am Ende sind wir schon lange einig und sehen's nur nicht. Man sollte es meinen. Und doch, ein Instrument fehlt noch, welches im Orchester von wegen der durchschlagenden Wirkung die Hauptrolle, namentlich bei den Zukunftsmuskeln, spielt, und dieses ist die Pauke. Du einig gesprochenes deutsches Volk bist bestimmt, hierbei dein musikalisches Tactgefühl loszulassen. Such dir den Paukenschlägel, und dann setz auf das Fell gehauen, bis die Pauke ein Loch hat.

Zeugnen läßt sich nicht, daß Anzeichen genug vorhanden sind, welche auf Luft- und Witterungswechsel schließen lassen. Außer den erwähnten, welche dem gemeinen Bauernverstand schon längst bekannt sind, zeigen sich auch auf der Oberfläche des parlamentarischen Sees in dem Stück Deutschland, welches Preußen heißt, etliche Symptome einer kommenden Veränderung des bisherigen Zustandes. Während seit einiger Zeit das Wasser still und klar war, zittert es jetzt zuweilen an verschiedenen Punkten und große Kreise furchen den Spiegel. Möchten schließen über den See und tauchen ihre Flügelspitzen hinein. Im Schiff am Ufer sinkt's. Gewiß, es muß bald ein Sturm oder doch ein Stürmchen kommen. Auch der Laubfrosch steigt hinauf und dann giebt's allemal ein Unwetter: Herr v. Sybel hat glücklich wieder einen fetten Antrag in's Haus gebracht.

Unterstützt man das stehende Gewässer, welches bis zu dem jetzigen Sybelschen Attentat unser glorreiches parlamentarisches Dasein wochenlang gebildet, so erweist sich der innere Charakter desselben keineswegs so uninteressant, wie nach oberflächlichem Blick vermuthet werden muß. Der Charakter an sich war sanft, ruhig, wie allgemein auch anerkannt; er war der rein petitionistische, welcher wegen der Tagesordnung dem

größeren Publikum ohne Interesse ist. Indessen man muß bei näherer Untersuchung gestehen, daß dieser Charakter doch auch viel seine Seiten hat. Zuallererst ärgert er die „Kreuzzeitung“, was doch viel Spaß macht. Seit drei Wochen beginnt sie ihre parlamentarischen Referate mit wahren Stoßseufzern über die zärtliche Aufmerksamkeit, welche unsere Abgeordneten den Petitionen zu Theil werden lassen. So etwas ist natürlich auch unerhört, da eigentlich bisher noch keine vollständigen Abgeordnetenhäuser existirten, außer diesem, welches seinerseits wieder so liebenswürdig ist, dem ihm geschenkten Vertrauen mit einer gewissen Rücksicht zu entsprechen. Du lieber Gott, was hat denn das gute Volk da draußen von der Verfassung viel mehr noch, als das Recht, petitioniren und mit dem Abgeordnetenhaufe in einen frankirten Briefwechsel treten zu können? Und fernermal die paar Rechte des Volks, welche ihm die Verfassung gegeben, allmählich in eitel Schein verwandelt wurden, machen die jetzigen Abgeordneten, welche die chemischen Aufösungen fester Rechte in Dunst nicht lieben, mit vollem Bewußtsein sich eine Pflicht daraus, die Existenz und Bedeutung des Petitionsrechtes zu einer thatsächlichen Anerkennung zu bringen. Freilich, manchmal kommen schnurrige Bitten ans Haus — aber was thut's, wenn auch 'mal ein Schuster sich — naht, der das Ministerium verklagt, weil es ihm kein Reisegeld nach Amerika geben will und dergleichen mehr? Lasset die Kindlein zu mir kommen! Stolz sei das Abgeordnetenhaus, dem das Volk im kindlichen Vertrauen naht und ihm seine kleine Noth klagt. Andererseits füllen Petitionen in Ermangelung von Nöthigerem eine Zeit angenehm aus, während welcher Herr von Bockum den Finanzen des Staates in die Nieren sieht. Da findet denn so mancher Abgeordnete Gelegenheit, ein wenig zu birschen, während er bei großen Affären sich bescheiden im Gros der Armee bewegt. Und dadurch empfiehlt er sich wieder seinen Quälern die etwas von ihm hören wollen; man hört, weiß Geistes Kind er ist und er kann zum Corporal oder gar zum Offizier beför-

Beamte, welche aus der Landeskirche ausgeschieden sind, dieserhalb zurückgekehrt.

Samm, 1. Sept. Der Wirth Frösken aus Mengede und seine Magd Gertrud Janzen waren vom Wismarhofe zu Hamm wegen Vergiftung der Ehefrau des ersten zum Tode verurtheilt und die gegen dieses Urtheil eingelegte Cassation vom Ober-Tribunal verworfen. Es gelang indes den raslosen Bemühungen des wackeren Verteidigers, Hr. Justizrath Dietrich hier selbst noch in der Begnadigungs-Instanz eine Revision der medizinischen und chemischen Ermittlungen herbeizuführen. Diese haben ein Resultat gehabt, wonach es mindestens zweifelhaft erscheint, ob überhaupt eine Vergiftung stattgefunden hat, und dadurch ist des Königs Majestät bewogen worden, die erkannte Todesstrafe in lebenswichtige Zuchthausstrafe zu verwandeln, jedoch gleichzeitig zu bestimmen, daß diese Strafe nicht zu vollstrecken, insofern sich nicht noch neue Indicien für die Schuld ergeben möchten. In Folge dessen sind die Angeklagten heute nach dreijähriger Haft der Freiheit zurückgegeben worden.

Deutschland.

Augsburg, 2. Sept. [Ein Schreiben Napoleons an seine Studiengenossen.] In der Versammlung der Studiengenossen des Gymnasiums zu St. Anna wurde ein Schreiben des Kaisers Napoleon vorgelesen. Dasselbe lautet nach der „Augsb. Post-Z.“: St. Cloud, 30. August 1862.

Herr Präsident!

Ich habe mit größtem Antheil von einer Zusammenkunft der ehemaligen Schüler des augsburger Gymnasiums gehört, welche mit einem Gastmahl die Erinnerung früherer zusammen verlebter Studienjahre feiern wollen, und wünsche wenigstens als ein ehemaliger Mitschüler in Gedanken an diesem freundlichen Feste Theil zu nehmen. Ich habe nie die Zeit vergessen, die ich in Deutschland zugebracht habe, wo meine Mutter eine edle Gastfreundschaft fand und ich die ersten Wohlthaten des Unterrichts genoß. Die Verbannung bietet traurige, aber doch nützliche Erfahrungen, sie lehrt fremde Völker besser kennen, ohne Vorurtheil ihre guten Eigenschaften und ihren Werth schätzen, und ist man später so glücklich, den Boden des Vaterlandes wieder zu betreten, so behält man doch für die Gegenden, in welchen man die Jugendjahre verlebte, die freundlichen Erinnerungen, welche trotz Zeit und Politik sich lebendig erhalten. Ihre Vereinigung giebt mir die Gelegenheit, Ihnen diese meine Gefühle auszusprechen. Empfangen Sie sie als Beweis meiner innigen Theilnahme und meiner Hochachtung, mit der ich bin

Ihr wohlwogener Napoleon.

Zu diesen kaiserlichen Worten bemerkte Herr Dr. Hertel im Wesentlichen: Verehrte Studiengenossen! Aus dem so eben Vernommenen erkennen wir deutlich den ewigen Zug des menschlichen Herzens nach den Erinnerungen seiner Jugend. Je bewegter das spätere Leben ist, desto mächtiger ergreift uns in einsamen Augenblicken ein solches Heimweh. Ehren wir dieses erhabene Gefühl, ehren wir es um so höher da, wo es die schweren Sorgen eines Thrones nicht zu erlösen vermag; freuen wir uns innig, daß der Keim hierzu in der einfachen Schulruhe eines Gymnasiums einst gepflanzt und genährt worden ist, danken wir diesem einstigen Schüler des augsburger Gymnasiums, welchen Gott auf die höchste Höhe der menschlich erreichbaren Stufen gestellt hat, daß er es nicht verschmähte, mit uns sich heute an jene Zeit zu erinnern; danken wir ihm auch für die Munificenz, womit er seine Jugendenergie begleitete, danken wir ihm endlich auch für den Einblick in sein Herz, in sein Gemüth, den er uns damit gestattete, und so lassen Sie uns denn, meine verehrten Zeitgenossen, die Gläser ergreifen und in freudlicher Rückschau auf die Jahre 1821 bis 1823, während welcher derselbe Vielen ein strebbarer Mitschüler und froher Gespieler gewesen ist, dem erlauchten Genossen jener Zeit ein dreifaches Hoch ausbringen. — Ein großer Theil der Versammlung erwiderte diese Aufforderung mit Hochrufen auf den „Studiengenossen, der es so weit gebracht.“ — Auf diese etwas kosmopolitische Anwendung erhob sich Dr. Wölz zu einer Ansprache, mit welcher er sich den innigsten Dank aller erworb, deren Nationalgefühl in diesem Falle die Person und deren politische Bedeutung nicht recht zu trennen vermochte: „Wir sind überrascht durch die Eröffnung von Westen her — von einem Studiengenossen, der es weiter als wir Alle brachte. (Geister.) Wir müssen sein Gefühl ehren, um so mehr, als es von einer Stelle kommt, die zu den erhabensten in Europa gehört. Aber wo deutsche Männer versammelt sind, da muß vor Allem im Herzen leben das Nationalgefühl. (Stürmische, endlose Bravo's.) Ferner sei es, das in offensiver Weise zu sagen. Wir sind nicht in allen Anschauungen einig, aber eines Sinnes sind wir in Allem, was Deutschlands Einheit, Macht und Größe betrifft. (Bravo! Bravo!) Darum Hoch vor Allem das ganze deutsche Vaterland! (Begeisterte Hochrufe.)

Nach der augsb. „Allg. Z.“ hat der Kaiser jenes Schreiben mit 100 kaiserlichen Champagner und 5000 Fr. für die Armen begleitet.

Kassel, 4. Sept. [Eine neue Wendung zur Reaction.] Es scheint sich eine neue Wendung vorzubereiten. Die Nähe der Zeit, in welcher der Landtag zusammenberufen werden muß, und die Nothwendigkeit, endlich über die demselben gegenüber zu beobachtende Haltung Entschlüsse zu fassen, beginnt die lange schon erwartete Krisis zum Ausbruch zu bringen. Der Kurfürst kann seine Richtung nicht länger verleugnen: er hat den Minister A. D. Scheffer, den bekannten Vorstand des Treubundes oder Heffenvereins, als Rathgeber berufen, und es gewinnt den Anschein, als ob dieser mit der Bildung eines neuen Ministeriums beauftragt werden. Was bereits über die neuen Minister gerüchelt wurde, ist sehr glaublich; hiernach soll neben Scheffer als Minister des Innern der General v. Haynau Kriegsminister, der letzte Gesandte am preussischen Hofe, Legationsrath von Baumbach Minister des Aeußern und Abbe Justizminister werden. (Damit steht die gemeldete Entlassung Baumbach's im Widerspruch. Auch demittirt die „Kasseler Ztg.“ alle Gerüchte über eine Ministerkrise. D. Red. d. Bresl. Z.) Von den bisherigen Ministern dürfte nur Herr v. Dehn-Rotfeller beibehalten werden. Haynau und Baumbach waren Hasenpflug's Collegen beim Verfassungsumsturz und sind beide als entschiedene Gegner Preußens bekannt. Abbe hatte bekanntlich vor erst 9 Wochen auf Preußens Verlangen zurücktreten müssen. Es würden mit einem solchen Ministerium die Anschauungen der „Heffenzeitung“ zur unmittelbaren Geltung gelangen, wonach die Verfassungsherstellung wieder aufgegeben werden könne, weil sie „erzwungen und ertrugt“ sei. Biersch wird diese Nachricht vom pessimistischen Standpunkte aus freudig begrüßt, zumal neuerdings das Widerstreben Preußens gegen eine schnelle Wiederanknüpfung der diplomatischen Beziehungen mit dem kurfürstlichen Hofe immer noch die Hoffnung auf Preußens Beifall nicht ganz schwinden gemacht hat. Als Vorläufer der bezeichneten Wendung scheinen die in den letzten drei Nummern der amtlichen „Kasseler Z.“ enthaltenen Leitartikel „Zur Bundesreformfrage“ betrachtet werden zu müssen; man erblickt in denselben nicht unendlich die eigenthümlich confuse und tabulistische Deduction des großen Treubündlers Scheffer. Von den 48 Landtagswahlen sind bis jetzt 21 bekannt, von denen nur die eine demokratische, deren Gültigkeit, wie sich jetzt herausstellt, zweifelhaft erscheint. Auffallend ist die in manchen Bezirken äußerst geringe Betheiligung an den Landtagswahlen. Der von den Höchstbesteuerten des hiesigen Bezirks gestern gewählte Ober-Finanzrath Zischlag war Präsident der incompetenten zweiten Kammer in den Jahren 1855 bis 1859 und Mitglied des ephemerer Ministeriums Biegan. (B. A. Z.)

Kassel, 4. Sept. [Der bisherige kurhessische Gesandte am königl. preussischen Hofe, Herr v. Baumbach,] ist nicht nur zur Verfügung gestellt, sondern auf drei Viertel seines Gehalts gekürzt worden. Derselbe hat schwerlich, als er als früherer Vorstand des Ministeriums des Aeußern das provisorische Gesetz vom 14. Juli 1851, Abänderungen des Staatsdienstgesetzes betreffend, mitunterzeichnete, wodurch diese Dreiviertelung eingeführt wurde, daran gedacht, daß das Gesetz gegen ihn selbst einmal zur Anwendung gebracht werden würde. Der Grund soll dem Vernehmen nach in seiner entschiedenen Weigerung, das Ministerium des Aeußern wieder zu übernehmen,

men, liegen. — Von glaubhafter Seite wird versichert, daß der Kurfürst nicht nur das Zweikammersystem festhalte, sondern den neuen öffentlichen Rechtszustand überhaupt als einen aufgedrungenen und daher die Verfassung von 1860 als die Grundlage für die herzustellende neue Ordnung der Dinge ansehe. Sicherer läßt sich darüber, so lange nicht die Propositionen der Staatsregierung vorliegen, nicht angeben, nur darüber herrscht kein Zweifel, daß uns ein endloser Kampf bevorsteht.

Koburg, 2. Sept. [Vom Nationalverein.] Es ist noch ungewiß, ob die im Oktober stattfindende Generalversammlung des Nationalvereins hier in Koburg zusammengetreten wird. Der Ausschuss hatte am 27. Juli in Eisenach sich für Koburg nur in dem Falle entschieden, daß die Versammlung deutscher Abgeordneten in Eisenach stattfinden würde. Da nunmehr aber vom Ausschuss der Pfingsterversammlung weder Eisenach noch Koburg, sondern Weimar gewählt worden ist, außerdem aber eine für die Herbstversammlung brauchbare Lokalität in Betracht zu ziehen ist, so wird eine neue Entscheidung darüber noch abzuwarten sein; doch dürfte die Wahl sich auf Eisenach oder Gotha beziehen. (Kob. Z.)

Hannover, 3. Sept. [Zur Ministerkrise.] Nach einer Mittheilung der „Süd. Ztg.“ ist der wahrscheinlichste Ausgang der Ministerkrise, daß Vacmeister sich mit dem Schaprazh v. Kössing und dem ehemaligen Justizminister v. d. Decken, dem Todfeind des gestürzten Borries, zusammenschließen läßt.

Aus Göttingen, 2. Sept. [Die Verlobung der Prinzessin Alexandra mit dem Prinzen von Wales] hat hier in den Herzogthümern, wo die Prinzessin selbst sowohl als deren Eltern wenig bekannt sind, kein großes Interesse erregt. In Dänemark hat sie die National-Eitelkeit und den Stolz gewaltig emporgehoben. Dennoch hält die Presse es für notwendig, davor zu warnen, daß man diesem Ereignis eine große politische Bedeutung beilege; „Dagbladet“ gesteht, daß durch dasselbe weder das englische Volk noch dessen Regierung oder Parlament mehr geneigt werden würde, für Dänemark zu sorgen, und hofft nur auf ein besseres Verhältniß zu Preußen wegen der neuen verwandtschaftlichen Bande. Dagegen wird diesem Ereignis mit Rücksicht auf die innere Politik eine nicht zu übersehende Bedeutung beigelegt, indem man darauf baut, daß der Anschlag der neuen glückseligen Dynastie an das Königshaus des mächtigsten constitutionellen Staates diese nicht allein befestigen und sicher stellen, sondern auch mit einem wahrhaft constitutionellen Geiste befeelen werde. (K. Z.)

Oesterreich.

Lemberg, 2. Sept. [Confiscationen.] Die erste und zweite Ausgabe des „Diennik polski“ Nr. 201 wurde in Folge Auftrages der Staatsanwaltschaft durch die Polizeibehörde confiscirt. Ebenso wurde am 30. August das in Lemberg erscheinende politisch-satirische Journal „Kugnia“ (die Schmiede) und gestern die daselbst erscheinende „Gazeta Narodowa“ in Folge Auftrages der k. k. Staatsanwaltschaft von der Polizeibehörde mit Beschlag belegt. Anlaß zu der wiederholten Confiscation des „Diennik polski“ war ein Artikel dieses Journals, worin es den Ausruf des Großfürsten Konstantin an die Polen beantwortet, und die Verurtheilung der 3 warschauer Attentäter einer Kritik unterzieht.

Italien.

Turin, 1. Sept. [Die Stellung des Cabinets zu England. — Neuwahlen in Aussicht. — Das Regiment der Strenge im Süden. — Aus dem letzten Ministerrathe.] Die Verhältnisse zwischen dem hiesigen Cabinet und der englischen Regierung sind etwas gespannt und Sir J. Hudson, der niemals mit Ratazzi besonders befreundet war, hält sich ganz abseits. Die hiesige Regierung hat auch die Sendung einer starken englischen Flotte in den Golf von Neapel, um der französischen die Wage zu halten, nicht mit Gleichmuth aufgenommen, und dies um so weniger, als man hier den Glauben genährt hat, die Garibaldi'sche Bewegung sei auf indirekten Wegen von England aus begünstigt, um den angeblichen Plänen Frankreichs im Orient entgegenzuwirken. So lange Rom und Venedig nicht Italien gehören, wird dieses immer gezwungen sein, die französisch-russische Allianz zu suchen. — Ueber die Einberufung der Kammern herrscht noch immer Ungewißheit. Man versichert, daß sie gar nicht mehr in der jetzigen Bildung zusammen kommen werden, sondern, daß man jetzt mehr als je an die Auflösung und allgemeine Wahlen denkt. Die Regierung scheint der Meinung zu sein, daß nach dem Siege über Garibaldi ihr die Mehrheit gar nicht entgehen könne, besonders wenn eine allgemeine Amnestie die Gemüther des größeren Theiles der Radikalen versöhnt haben werde.

Die zwei Dampfer „Abbatucci“ und „Durando“ der Compagnie Balery, welche Garibaldi gebieten, haben, sind im Hafen vor Neapel sequestirt und nach dem militärischen Molo gebracht worden. Der Capitän des „Abbatucci“ wurde verhaftet, weil er überwiesen worden sein soll, falsche Erklärungen gemacht zu haben. Dem Deputirten Ricciardi wurde die Erlaubnis verweigert, seine Freunde Mordini und Fabriji im Kerker zu besuchen; unter den verhafteten Deputirten in Neapel nennt man auch Sprovieri aus Cosenza. Der General Pinelli wurde zum Commandanten in Messina an die Stelle des alten General Morandi, der große Schwäche in den letzten Ereignissen zeigte, ernannt. In Catania sind 27 Deserteure, die zu Garibaldi übergegangen waren, vor ein Kriegsgericht gestellt und erschossen worden. Auch in Palermo gab es Unruhen, als dort die Nachricht von der Niederlage Garibaldi's bekannt wurde.

Zu dem außerordentlichen Ministerrath, in welchem das weitere Verfahren gegen Garibaldi und seine Gefährten berathen wurde, waren außer den Ministern noch Sclopis, Alfieri, Azeglio, Tedio, Farini, Desambrois und Cassini zugezogen. Nur zwei Stimmen sprachen sich für eine sofortige Amnestie aus. Die Majorität war der Ansicht, daß die Formalität einer gerichtlichen Verhandlung nicht unterbleiben dürfe. Garibaldi wird also vor ein militärisches Specialgericht gestellt werden. Ratazzi scheint fast zu glauben, daß Garibaldi die öffentlichen Prozeßverhandlungen zu fürchten hätte. Wenigstens hat er zur Bewachung Garibaldi's nach Spezzia drei Bataillone Verstärkungen geschickt und dem Unterpräfecten Weisung ertheilt, Alles aufzubieten, damit Garibaldi nicht ausbreche oder von der Actionspartei entführt werde. Derselbe wird in strenger Einzelhaft gehalten; Niemand wird zu ihm gelassen, selbst sein jüngerer Sohn Ricciotti schwerer als die seines Vaters, keine Amputation des Fußes nöthig machen werde.

* [Nachträge zum Kampfe von Aspromonte.] Die „Nationalität“ enthalten einen Bericht über den Kampf am Aspromonte, nach welchem es gewiß sein soll, daß das Feuer von den Freiwilligen Garibaldi's eröffnet worden ist. Nach den Angaben der „Nationalität“ sahen Garibaldi und die Seinigen, welche eine starke Stellung inne hatten, sich bald von einem Bataillon Versaglieri und einem Bataillon der Piemontbrigade eingeschlossen. Auf die Aufforderung, die Waffen niederzulegen, erfolgte keine Antwort. Die beiden Colonnen rückten also mit dem Bayonnet vor. Die meisten Freiwilligen ergriffen die Flucht; nur einige Hundert, welche den General umgaben, hielten Stand und gaben Feuer. Auf diese Weise wurde das Gefecht eröffnet, das mit ziemlich lebhafter Thätigkeit vier Stunden lang fortgesetzt wurde. Garibaldi und sein ganzer Stab wurden verwundet, so wie

ungefähr 24 seiner Leute. Zum Glück war der Verlust an Todten verhältnißmäßig nicht bedeutend. Auf der einen Seite fielen etwa zwölf, auf der andern vier bis fünf Mann. — Noch interessantere Details über die letzten Ereignisse in Calabrien übersehen wir aus der pariser „Presse“:

Das Spiel dürfte bereits für verloren gehalten werden, an dem Tage, wo es Garibaldi nicht gelungen war, ein einziges Dorf in Calabrien in Bewegung zu bringen. Nachdem in gewissen Kreisen erst die Mißverständnisse beseitigt waren, denen es Garibaldi verdankte, daß er in 25 Tagen von Ficuzza nach Melito gelangte, und seitdem er sich einem Manne gegenüber befand, der wie Lamarmora entschlossen, nicht zu unterhandeln, und Italien und die Monarchie um jeden Preis zu retten, genügte ein einziger Streich, um dem Unternehmen ein Ende zu machen. Den 26ten befand sich Garibaldi mit seinen 3000 Freiwilligen zu San Lazzaro gelagert, beim Hause des Priesters Ronco-Semo, die Avantgarde dehnte sich bis Buccale aus.

Jehn Guiden, die von ihm auf Erkundigungen ausgesandt waren, wurden zu Melito festgenommen und nach Reggio gebracht. Vom Reggio ging eine Deputation des Gemeinderaths an Garibaldi ab, um ihm auszufragen, daß er auf die Stadt marschiere, wo Bevölkerung und Truppen entschlossen wären, Widerstand zu leisten.

Garibaldi wollte dieselbe Taktik wiederholen, die ihm in Sizilien so gut gelungen war, indem er aller Welt einzureden suchte, daß er in geheimem Einvernehmen mit Victor Emanuel handle. Folgendes waren seine Worte: „Fürchtet euch nicht, es wird kein Blut vergossen werden, ich bin durch Sizilien und durch die Mitte der königlichen Flotten gezogen, ohne einen Schuß abgeben zu dürfen. Seht die Gewehre meiner Gefährten an, sie sind ungeladen. Es wird keinen Bürgerkrieg geben, denn das Gouvernement kann ihn nicht wollen. Man macht bloß Vorkehrungen zum Widerstande gegen meinen Marsch nach Rom, um die Diplomatie zu täuschen. La Marmora und seine Banditen (cagnotti) wissen davon nichts. Beruhigt Euch, und erwartet mich um 10 Uhr Morgens in Reggio.“

Sie können sich denken, welche Verwirrung diese Worte in den Geistern der Bewohner von Reggio anrichteten. Ein Theil der Nationalgarde schickte sich an, unter dem Rufe: Es lebe der König! es lebe Garibaldi! ein garibaldisches Pronunciamento zu machen, und die 3 majestätischen Agenten Nicoli, Necotera und Migogna hatten sich heimlich in die Stadt geschlichen, um eine provisorische Regierung zu bilden.

Trotzdem blieb die Stadt ruhig, und der Präfect Corneto hielt dem Sturm mit bewundernswürdiger Energie Stand, die Truppen, obwohl in kleiner Anzahl, rückten gegen die Garibaldianer nach St. Agata.

Plötzlich ändert sich die Scene. Ciabini kommt von Neapel an, trägt dem Syndikus auf, 10,000 Nationen zu reiten zu machen und erklärt ihm, daß er entschlossen sei, selbst die geringste Demonstration zu verhindern. „Reggio ist eine schöne Stadt! sagt er ihm, aber ich werde Italien retten, indem ich die Stadt bei dem ersten Schrei: „es lebe Garibaldi! vollständig niederbrenne.“

Am 26. Abends rückte das Militär in die Stadt ein, die Ordnung wurde nicht wieder gestört, die Bevölkerung begriff, daß keine Comödie gespielt wurde, daß man sich auf die Seite des Gouvernements stellen müsse, und eine Unfluth in Reggio ganz Calabrien in Insurrection bringen würde.

Der Colonel Pallavicini rückte mit seinen drei Versaglieri-Bataillonen durch die Stadt, und zog gegen Garibaldi. Dieser warf sich, indem er seine Pläne vereitelt sah, den 27. auf Aspromonte, suchte den 28. durch Santa Eufemia auf Palmi zu marschiren, sah sich überall den Weg durch die aufgestellten Truppen verperrt, und zog sich dann in eine furchtbare Position in den Schluchten des Aspromonte zurück, wo er sich verschanzte. (Folgen bekannte Details über das Gefecht.) Im weiteren Verlaufe des Schreibens heißt es: Wir haben jetzt 7500 Soldaten in Neapel und 25000 in Sizilien. Als Admiral Rigaudo de Genouilly mit seinem Stabe Lamarmora begrüßte, sagte er ihm: „Das war ein großer Tag für Italien. Die reaktionäre Partei ist sichtlich niedergebrosen. Ihr gestriges Vathen ist auf den bleichen Lippen von heute erloschen. Man hat in Neapel 245 Camorristen und 8 Deputirte und Profitatoren, welche von Catania gekommen waren, um Neapel und Salerno aufzuwiegeln, verhaftet.“

Frankreich.

* Paris, 3. Sept. [Die römische Frage bleibt in ihrem bekannten Status quo. — Hr. v. Persigny. — Ein Wort der Kaiserin. — Die neuen Kaisertrier. — Der Kaiser, die Kaiserin und der kaiserliche Prinz sind heute Abend um 7 Uhr nach Biarritz abgereist. Ueber das, was in dem gestrigen Ministerrathe verhandelt wurde, geben die Ansichten sehr auseinander. Doch stimmen alle darin überein, daß der status quo vorläufig aufrecht erhalten werden soll. — Wir können heute hinzufügen, daß der Graf v. Persigny dem Kaiser erklärt hat, er werde seine Entlassung nehmen, wenn Rom nicht binnen zwei Monaten geräumt sei, ein Ultimatum, welches schwerlich von großem Einflusse sein dürfte, das uns jedoch nicht überrascht, denn der Minister des Innern hat sich so entschieden gegen den Status quo ausgesprochen, daß er sich selber schuldig ist, auf seinen Posten zu verzichten. Dasselbe gilt zwar von dem Minister des Auswärtigen, aber es läßt sich eben so wenig in Abrede stellen, daß Herr Thouvenel vor allen Dingen an seinem Portefeuille hält und daß der Graf Persigny der Mann dazu ist, eine Stellung einer Ueberzeugung zu opfern. — Die heute hier eingetroffenen Briefe aus Rom melden, daß der Paps und der Cardinal Antonelli weniger als je geneigt seien, sich auf Unterhandlungen einzulassen. Andererseits hat der französische Botschafter — er ist, beiläufig gesagt, nicht nach Paris, sondern nach Biarritz bechieden worden — den Befehl erhalten, sich der freundschaftlichsten Haltung gegen den römischen Hof zu befleißigen, und der General Montebello die geschärfte Instruction, mit der größten Energie jeden Versuch, die öffentliche Ordnung zu stören, niederzuhalten. — Bekanntlich ist der erste Gesandtschaftssecretär in Rom abgerufen worden. Die Fama sagt, er habe während seiner Amtsführung seinen Eifer für die Sache des Papstes zu weit getrieben und dem Cardinal Antonelli sogar Dinge enthüllt, welche Hr. Thouvenel seiner Discretion anvertraut hatte. Jedenfalls glaubt die päpstliche Partei am Hofe wieder einmal Oberwasser zu haben. Ein bedeutames Wort couriert als von der Kaiserin ausgesprochen. Auf die Erklärung des Grafen Depoli, daß Italien der Ruf: Rom oder der Tod! von den Verhältnissen aufgedrungen werde, hätte die Monarchin zur Antwort gegeben: „Dann wird Italien sterben, denn es wird Rom nicht haben.“ Wie die Herrin, so der Lakai. — In den Augen der „France“ ist das Ansehen der damaligen italienischen Regierung schon so tief gesunken, daß sie dreist erklärt: „Welche Autorität hätte jetzt Hr. Ratazzi, um Frankreich auf regelmäßigem diplomatischen Wege die frechen Zumuthungen Garibaldi's wieder aufzutischen? ... Eine solche Beanspruchung wäre nie unzeitgemäßer gewesen als jetzt; sie ist im Voraus durch die Ereignisse, die soeben erfolgt sind, verurtheilt.“ Der „Temps“ bemerkt zu dieser Zumuthung, wenn die französische Politik in dem Sage der „France“ formulirt sei, und wenn die italienische Regierung sich das gefallen lasse, „so wäre es um die Einheit Italiens durch Piemont geschehen ... die Folgen einer zur Verzweiflung getriebenen Nation sind gar nicht zu berechnen.“ Der „Temps“ findet es frivol, daß man von französischer Seite Ratazzi's Lage durch solche Insinuationen noch erschwere, da dieser Mann ohnehin schon den Kopf verloren habe. — Man hat schon vielfach von der Geirung eines hohen kaiserlichen Adels im Genre der Morny'schen Herzogswürde gesprochen, und es können die neuen Herzoge und Fürsten von einem Tage zum anderen in's Leben treten; der Hof geht aber auch damit um, einen Schwarm niederen Adels um die Großen des Reiches zu bilden. Es werden vorläufig etwa 300 Titel neuer Kaisertrier (Chevaliers de l'Empire) vergeben. — R. S. Alles, was wir gestern und heute mittheilen, bekräftigt sich. Der Graf Persigny hat dem Kaiser seine Entlassung angeboten, die jedoch nicht angenommen worden ist. Für den Fall seines Rücktritts ist auch schon dem Pressdirector Hrn. Im-

(Fortsetzung in der Beilage.)

Mit zwei Beilagen.

(Fortsetzung.)

hauft ein Nachfolger in der Person des ehemaligen Instruktionsrichters Traillard bestimmt.

Wir haben heute hier die Bestätigung der ungünstigen Nachrichten bezüglich der Stellung der amerikanischen Nord-Armee erhalten. Es wird aus New-York selbst eingekommen, daß das Hauptquartier des Generals Pope angegriffen worden, und daß sein Gepäck mit wichtigen Papieren in Feindes Hände gefallen sei. Wenn es in Italien ruhig wird, wird Frankreich das Projekt der Anerkennung des Südens nächstens mit größerer Energie als früher aufnehmen.

[Die Camorra in Neapel.] Garibaldi's Unternehmen hat die Aufmerksamkeit von den sonstigen Zuständen Süditaliens eine Zeit lang abgelenkt. Jetzt treten sie desto schärfer wieder in den Vordergrund. Sicherer Nachrichten zufolge, ist die Anarchie im Neapolitanischen auf eine äußerst bedenkliche Höhe gestiegen. Die Freisöldner der sogenannten Camorristen, eine aus Dieben, Betrügnern, falschen Spielern und Mördern bestehende Bande, die aber einen Theil der neapolitanischen Gesellschaft ausmacht, soll grenzenlos sein. In Neapel selbst finden fast täglich Mordthaten statt. Die Äpfeln verurtheilen ohne Unterbrechung, fast immer zu zehn Jahren Zellenstrafe, wagen es aber nicht, Todesurtheile zu sprechen, da man sie bei dem Austritt aus dem Sitzungssaale ermorden würde. Der General Camarmora hat in Turin die Ermächtigung nachgesucht, diese Bande in diesem transportieren zu dürfen, aber es scheint, daß die Regierung vor diesem Universalmittel noch zurückzuckt.

Großbritannien.

London, 3. Sept. [Personalien.] Der Prinz von Wales ist gestern Mittag aus Schottland in London angekommen und des Abends nach Windsor gereist.

Ueber den Erzbischof von Canterbury, dessen bedenkliches Unwohlsein wir schon angezeigt haben, werden sehr ungünstige Bulletin ausgegeben. Se. Gnaden, heißt es darin, werden allmählich schwächer.

Der russische Großfürst Michael kam gestern mit Gefolge in Woolwich an, wo er von einer Salve von 21 Kanonen begrüßt und von den Militärbehörden bei der Besichtigung des Arsenal's begleitet wurde. Am Morgen hatte Se. kais. Hoheit eine Reihe von Artillerie-Experimenten in Shoeburyness mit angesehen.

Nach einem Ausweis des Handelsamtes haben im Jahre 1861 mehr Fahrzeuge an den britischen Küsten Schiffbruch gelitten, als in irgend einem der vorhergehenden 9 Jahre. So wurden während der Stürme im Januar, Februar und November des genannten Jahres. Im Jahre 1857 war die Zahl der Schiffbrüche 866, im Jahre 58 war sie 869, im Jahre 59 1067, im Jahre 1860 1081, und im Jahre 1861 liegt sie auf 1171.

[Englische Schwärmerie für Dänemark.] „Daily News“ gratulirt der Nation zu der bevorstehenden ehelichen Allianz zwischen dem Prinzen von Wales und der dänischen Prinzessin Alexandra und schweigt zugleich in sentimentalen Sympathien für das Land, welches mit England einst denselben großen König hatte; z. B. an Canut denken wir noch jetzt mit Stolz und Liebe. Der dänische Kabe war einst ein Sinnbild des Schreckens bei uns zu Lande, er ist jetzt ein Talisman der Romantik u. s. w. u. s. w. Später wird „Daily News“ politisch und versichert, daß England sich im deutsch-dänischen Streit unparteiisch verhalte. Freilich, da ganz Europa außer Deutschland überzeugt sei, daß Preußen in seinen Forderungen unbillig, übergreifend und beleidigend aufträte, so klage Preußen das ganze Europa und besonders England der Parteilichkeit an. „Daily News“ glaubt nicht, daß diese eheliche Allianz dazu beitragen werde, England tiefer in den deutsch-dänischen Streit zu verwickeln. Das Interesse, welches England habe, die Eroberungsfucht Preußens zu zügeln und die Unabhängigkeit Dänemarks aufrecht zu halten, könne nicht stärker gemacht werden, als es schon sei. England sei ja auch mit Preußen verwandt und könne daher durch seinen Einfluß nur im Sinne des Friedens wirken.

[Der englische Philanthrop in seinem „Werden.“] Die „Times“ kennzeichnet eine gewisse Klasse von Fabrikanten, von denen ihre Correspondenz aus Preston und Blackburn sprach mit den Worten: Die Wahrheit ist, der Mann muß so schnell als möglich Geld machen und kann daher im Augenblick seinen Gefühlen keinen Raum geben. Aber wenn der werdende Millionär in 12 oder 20 Jahren sein Ziel erreicht hat und ein Grande geworden ist, dann sollt Ihr sehen, welcher ein glänzendes und angenehmes Schauspiel er uns bieten wird. Dann wird er Philanthrop, unterstützt alle mildthätigen und religiösen Anstalten, führt bei Missions-Meetings den Vorsitz und weint bei dem Gedanken, daß die Wilden Afrikas nicht dieselbe Gewissheit gefährlich, sich an die 20 Jahre lang zu verhalten und sein Wohlwollen so lange zu verschleppen, bis man mit ödlichem Comfort tugendhaft sein kann, und bis die Philantropie einem zum angenehmen Zeitvertreib wird.

Laut „Gazette“ ist der englisch-belgische Handels- und Schiffahrt-Vertrag am 23. Juli unterzeichnet und am 30. August ratificirt worden. Die Bestimmungen des Vertrages sichern den Unterthanen beider Staaten vollkommen gleiche Handels- und Schiffahrt-Rechte in beiden Staaten. Ein belgisches Schiff kann aus England unter denselben Bedingungen wie ein englisches Schiff Waaren jeder Art exportiren, und umgekehrt hat ein englisches Schiff dieselben Rechte in Belgien; und dasselbe gilt in Bezug auf die beiderseitige Küstenschiffahrt. In den Colonien ist die Anwendung dieses Prinzips ebenfalls auf Gegenseitigkeit gegründet. Die Zoller sollen in Belgien gleiche Schiffahrt- und Handelsrechte mit englischen Unterthanen haben, sobald die Regierung der jenseitigen Inseln darin willigt, den Unterthanen Belgiens gleiche Vorteile einzuräumen. Die britische Flagge soll in Belgien eben so lange wie die belgische Flagge die Rückzahlung des Scheldegeldes mitgehen. Von dem Tage an, wo der Schelde Zoll kapitalisiert ist, soll die Tonnengebühr in belgischen Häfen aufhören; die Bootfahrgelder in belgischen Häfen und in der Schelde, so weit dies von Belgien abhängt, soll ermäßigt werden, um 20 pCt. für Segelschiffe, um 25 pCt. für bugierte Schiffe und um 30 pCt. für Dampfschiffe. Die lokalen Abgaben, welche die Stadt Antwerpen erhebt, sollen durchgängig vermindert werden. Der Artikel 14 bestimmt, daß keiner der beiden Staaten die Produkte oder Manufacturen des anderen höher besteuern soll, als dieselben Artikel eines dritten fremden Staates besteuert würden. Eine zeitweilige Ausnahme wird in Bezug auf britische Baumwollgarne und Stoffe, die aus Wolle und Baumwolle gemischt sind, für die Dauer von 2 Jahren gemacht. Der Vertrag ist auf 10 Jahre abgeschlossen.

Amerika.

New-York, 26. Aug., Morg. [Niederlage der Unionisten.] (Telegraphisch über Cap Race.) Die Conföderirten folgten dem Nachtrabe Pope's während seines Rückzuges von Culpepper nach dem Rappahannock auf dem Fuße nach. Während der ganzen Woche dauerten die Scharmügel und Artillerie-Geschäfte fort. Die Conföderirten stürmten zuletzt die Cutle's Station, nahmen einen Stabskoffizier gefangen und erbeuteten General Pope's persönliche Bagage, Landkarten, amtliche Depeschen und sehr werthvolle Papiere, die sich auf den Feldzug beziehen. Die gemeldete Gefangennahme von 2000 Conföderirten hat sich noch nicht bestätigt.

[Vom Kriegsschauplatz.] Ueber das für General Pope so unglückliche Gefecht bei Cutle Station wird aus New-York vom 26. Nachmittags berichtet: Die Unionisten haben nach einem schwachen Gefecht Warrenton (in Virginien) besetzt und haben es noch inne.

Von General Pope hat man weiter nichts Neues gehört. Die Conföderirten sollen Fort Donnellson angegriffen haben, welches noch in den Händen der Unionisten geblieben ist. Man erwartet einen baldigen Angriff auf Baton Rouge, da die anfänglich verstärkten Conföderirten acht Meilen von der Stadt stehen. Die unionistischen Linien sind in Baton Rouge auf einen kleinen Raum zusammengezogen, und es werden Anstalten gemacht, um die Stadt, falls ihre Räumung nöthig wird, zu bombardiren und zu zerstören. — General Butler hat allen Personen in New-Orleans befohlen, die in ihrem Privatbesitz befindlichen Waffen auszuliefern. Der französische Konsul protestirte dagegen, daß französische Unterthanen auch zur Auslieferung ihrer Waffen gezwungen sein sollen, da sich unverkennbare Symptome einer Neigung zur Empörung gezeigt hätten, und da in einem solchen Falle der Schutz der föderalistischen Regierung nicht ausreichen könnte gegen die innern Feinde, die täglich eine ungezügeltere Sprache führen und nur durch die Ueberzeugung, daß ihre Herren bewaffnet sind, theilweise im Zaum gehalten werden. General Butler erwiderte, daß kein gerechter Grund zur Beschwerde vorhanden sei, und daß alle Personen ihre Waffen herausgeben müssen. Er hat auch den Befehl gegeben, daß jezt, da die Bevölkerung unbewaffnet sei, alle Hausdurchsuchungen und gewalthätige Raubfälle und Angriffe auf die Person, die von erschwerenden Umständen begleitet sind, mit dem Tode bestraft werden sollen. Alle Sklaven, welche Nachrichten über die conföderirte Armee liefern, sollen die Freiheit erhalten.

[Der conföderirte Congress.] New-York, 23. Aug. (per Telegr.) Der conföderirte Congress ist am 18. d. in Richmond zusammengetreten. Die Botschaft des Präsidenten Jefferson Davis beschäftigt sich vorzugsweise damit, Verbesserungen in den Heer- und Flotten-Departements der südlichen Conföderation vorzuschlagen, so wie gegen die Kriegspolitik des Nordens zu eifern. Der Präsident sagt: „Die militärischen Ereignisse haben den Freunden konstitutioneller Freiheit die Zuversicht eingeblüht, daß wir in dem Kampf gegen despotische Urruptation schließlich triumphiren werden.“ Er verweist dann auf die Konstitutions-Akte, die im Fall ihrer Ausführung, die ganze Bevölkerung der südlichen Staaten ruiniren würde. Der Präsident schlägt die Unions-Generale an, weil sie die Sklaven bewaffnen, so wie wegen General Butler's Proklamation. Er sagt, daß die Unions-Regierung eine Verantwortung der Frage, ob sie diese Maßregeln sanktionire, dadurch umging, daß sie die Anfrage für eine Verleumdung erklärte. „Vergeltungsmaßregeln müssen ergriffen werden gegen diejenigen, die das Kriegshandwerk erheben, indem sie daraus einen Anlaß zur Begehung abscheulicher Verbrechen machen.“ — „Die Erbitterung über seinen Mangel an Erfolg hat die schlimmsten Leidenschaften des Feindes wach gerufen.“ In Bezug auf die Finanzen sagt Präsident Davis, daß die angehäufte Schuld gering sei. Er empfiehlt eine größere Ausgabe von Schatzanweisungen für den Dienst des Staates. Die sehr große Armeevermehrung der Unions-Regierung dürfte es dereinst nöthig erscheinen lassen, die Bestimmungen der Konstitutions-Akte auf Bürger im Alter zwischen 35 und 45 Jahren auszuheben. Die Kraft und Dienstfähigkeit der jetzigen conföderirten Armee und das Geschick und die Fähigkeit ihrer Führer berechtigen zu dem Glauben, daß eine weitere Aushebung nicht nöthig sein wird, aber vorrücksichtshalber hat der Congress die Ermächtigung erteilt, nöthigensfalls mehr Truppen ins Feld zu rufen.

Im Conföderirten-Congress ist eine Bill eingebracht worden, um Repressalien gegen die Föderalisten zu ergreifen, sowie eine Bill, welche Baumwolle und Tabak mit einem Ausfuhrzoll von 20 Prozent belegt, um die Bürger für die ihnen durch den Feind verursachten Verluste entschädigen zu helfen. Es ist auch eine Bill eingebracht worden, welche bestimmt, daß eine föderalistische Armee, die aus einer unziemlichen Mischung von Weißen und Schwarzen bestünde, keinen Anspruch auf die Rechte des Krieges haben solle. Alle Neger einer solchen Armee werden, wenn sie in Gefangenschaft gerathen, verkauft und ihre Kommandeure gehängt oder erschossen werden.

[Oberst Lecomte über die Kriegsführung in Nordamerika und über die Ausrichtungen der Nordstaaten.] Oberst Lecomte, ein Offizier der eidgenössischen Armee und ein bekannter Militärschriftsteller, hielt vor Kurzem vor dem Offiziersverein in Bern einen Vortrag über den amerikanischen Krieg, welchen die „Zep. belg.“ ungefähr folgendermaßen anlytirt: In den Vereinigten Staaten bestehen drei politische Hauptparteien, nämlich 1) die südliche oder sogenannte „demokratische“, die aber in Wirklichkeit eine oligarchisch-aristokratische ist, 2) die nördliche Partei, die Feindin der Sklaverei, und dann 3) eine zwischen den beiden genannten stehende, welche die Emancipation der Schwarzen allmählich und zwar mit dem geringsten Schaden für die Besitzer derselben herbeizuführen wünscht. Bei Beginn des Kampfes zwischen Süden und Norden fehlte dem letzteren eine nennenswerthe militärische Organisation, woraus sich die anfänglichen bedeutenden Unglücksfälle, von denen er betroffen wurde, erklären. Seitdem hat der Norden eine großartige Kriegsmacht aufgebaut, und zwar nach Hrn. Lecomte's Ueberzeugung mit einer Schnelligkeit, die noch durch die unfreundliche Stimmung verstärkt wurde, mit welcher Europa sich im Allgemeinen der Union gegenüber gestellt hat. Der Bericht läßt sich alsdann eines weiteren über die Anwendung von wissenschaftlichen und technischen Erfindungen und Neuerungen in der Kriegskunst aus, wie die Eisenbahnen z. B. nicht nur zum Transport von Truppen und Kriegsmaterial dienen, sondern auch eine wichtige Rolle bei Truppenbewegungen, Reconnoissirungen u. s. spielen. So bedienten sich z. B. die beiden orleanischen Prinzen als Stabs-offiziere des Generals McClellan eines Tages einer Locomotive und berichteten schon nach zwei Stunden über alles, was in einer Entfernung von 45 Meilen vorgegangen war. Auch Luftballons werden zu Reconnoissirungen in Gegenden gebraucht, wo andere Mittel unanwendbar sind. Die Generale sind in fortwährender Verbindung mit Washington und unter einander vermittelt des elektrischen Telegraphen, dessen Linien verlängert werden, wie die Armee vorrückt. Ferner ist bei jedem Stabe eine vollständige Druckerei eingerichtet. Herr Lecomte ist der Meinung, daß ein Vergleich zwischen den streitenden Parteien unmöglich ist, und daß der Norden hinlänglich entschlossenheit, Muth und Ausdauer besitzt, um den Kampf fortzusetzen und siegreich zu Ende zu führen. „Die ganze Schweiz“, sagt er, „muß dem Norden Erfolg wünschen, denn die Abtrennung des Südens ist nicht allein verfassungswidrig, sondern auch gegen den gesunden Menschenverstand. Oben zu gut könnte sich die Gemeinde vom Staate, die Familie von der Gemeinde und das Individuum sich von der Familie loslösen. Besonders Werth legt Herr Lecomte schließlich auf die Umwandlung, welche die Amerikaner in ihrem Marinewesen bewerkstelligt haben. Im Anschluß an diese Bemerkungen des Herrn Lecomte mögen die folgenden statistischen Notizen nicht ohne Interesse sein, da sie einen Begriff von den Machtverhältnissen der streitenden Parteien liefern und zugleich beweisen, daß bei guter Führung der Erfolg auf der Seite des Nordens liegen muß: Die männliche weisensfähige Bevölkerung im Alter von 18–45 Jahren beträgt in den 19 freien Staaten 2,500,294, in den freien Territorien 50,000, zusammen 2,550,294; dazu in den loyalen Staaten: Delaware 92,29, Maryland 46,864, Westvirginien 35,000, Kentucky 88,970, Missouri 118,047, zusammen 298,110, so daß die ganze weisensfähige Mannschaft der loyalen Staaten 2,848,404 beträgt, während die Rebellenstaaten sich nur auf 547,557 (und etwa 100,000 Mann Guerillas u. in den Grenzstaaten) belaufen, die ohne Zweifel schon fast alle unter die Waffen gestellt sind. Nach Aushebung aber vermittelst Conscriptio von 600,000 Mann im Norden hat letzterer also erst ungefähr ein Fünftel seiner freitbaren Macht benutzt. Die Macht des Staates Tennessee von 71,252 ist unberücksichtigt geblieben, weil sie sich ziemlich gleichmäßig in loyale und unloyale Bürger theilt.

Provinzial-Beitrag.

[Rede des Herrn Oberbürgermeister Geh. Rath Dr. Elwanger bei Eröffnung des Städtetages zu Görlitz.] Meine verehrten Herren! Wir versammeln uns hier unter der Firma großer historischer Erinnerungen, unter der Firma des Städtetages. Dieser Städtetag kann aber nicht die Bedeutung haben, welche die Städtetage früherer Zeit hatten. Ein Theil der Städte, welche jene besaßen, waren reichsunmittelbar, und ein großer Theil der nicht reichsunmittelbaren Städte nahmen zum Landesherren eine Stellung

ein, wie die Reichsunmittelbaren zum Kaiser. Die Städtetage jener längst vergangenen Zeit hatten daher eine überwiegend politische Bedeutung und stützten auf dem Städte-Bund, auf dem Bund, der zu ihrer Sicherheit nothwendig war. Die Stellung unserer Städte ist eine wesentlich andere, sie bilden keinen Staat im Staate, sie sind eingereiht in den gesammten Staatsorganismus, sie sind notwendige Glieder desselben, sie sind theilhaftig an dem Wohl des ganzen Staats, wie an ihrem eigenen Wohl.

Die Verfassung unserer Städte, die magna charta derselben ist unsere Städte-Ordnung. Aus ihr weht der frische und lebendige Geist der Selbstverwaltung. Dieses Recht der Selbstverwaltung ist das kostbarste Kleinod unserer Städte.

Diesem Selbstverwaltungsrecht stehen aber ernste und schwere Pflichten gegenüber. Alle diejenigen, welche sich für das Städtewesen interessieren, sei es aus Beruf oder freiem Willen, müssen in sich die ernste Mahnung tragen, nach allen Seiten hin die Interessen und das Wohl ihrer Stadt dauernd zu fördern. Dem können sie nur volle Genüge leisten, wenn sie unermüdet thätig sind auf dem Gebiet des Städtewesens, wenn sie zu ihrem Streben und Fortschritt auf demselben Fleiß, Ausdauer, Kenntniß, Unbefangenheit und Uneigennützigkeit mitbringen, wenn sie, getragen von wahrhaftem Gemeinfinn, nicht ermüden, das Richtige und Wahre zu finden, und was sie als solches gefunden und erkannt haben, muthig zur Geltung zu bringen. Das Gebiet, auf welchem wir uns bewegen, ist ein so großes, daß die Kraft eines Einzelnen oder Einzelner nicht ausreicht, um die Schätze zu Tage zu fördern, die in demselben noch verborgen liegen. Es ist daher natürlich, daß auf dem Gebiete des Städtewesens dieselben Erscheinungen hervortreten, wie auf andern großen Gebieten des Schaffens und Wirkens. Hier wie dort muß mit vereinten Kräften das Erreichte werden, was den Einzelnen unerreicht ist. Hier wie dort drängt es zur Vereinigung der Kräfte. Das dieses Bedürfnis zur Vereinigung der Kräfte auch auf dem Gebiet des Städtewesens vorhanden ist, hat sich im vorigen Jahre deutlich gezeigt, als die Vertreter der schlesischen Städte Ihren königl. Majestät die Versicherung ihrer Treue und Hingebung darzubringen und diese ehrfurchtsvolle Versicherung durch ein äußeres Zeichen zu bekräftigen das Glück hatten. Unter jenen patriotischen Gefühlen entstand der Wunsch oder vielmehr kam der Wunsch zum Ausdruck, eine Vereinigung der Männer herbeizuführen, welche aus freiem Willen oder Beruf die Interessen der Städte zu fördern, zu ihrer Aufgabe gemacht haben. Es erscholl der Ruf zur Bildung eines Städtetages. Ich erhielt den ehrenvollen Auftrag, diese Einrichtung in die Hand zu nehmen, und ich habe nach Berathung mit anderen Kollegen aus mehreren größeren Städten die Einleitungen getroffen, welche Ihnen durch die öffentlichen Blätter bekannt geworden sind.

Gestatten Sie mir, in einigen kurzen Worten die leitenden Ideen auseinanderzusetzen.

Ich habe schon darauf hingewiesen, daß unser Städtetag keine politische Aufgabe zu erfüllen und mit der Politik nichts zu schaffen hat, daß er das Gebiet zu bearbeiten hat, welches ihm die Städte-Ordnung anweist. Die einzelnen schlesischen Städte sind hier bei dem Städtetag nicht als solche vertreten, d. h. sie sind nicht vertreten durch Deputirte, welche mit Instruction und Vollmacht versehen sind; wir haben vielmehr eine Versammlung von Männern, welche aus freiem Willen und reinem Interesse für städtische Angelegenheiten hierher kommen, es ist eine zwangslose, freie Versammlung von Männern hierher gekommen, um ihre Erfahrungen und Ideen auszutauschen, um ihre Kenntnisse zu bereichern, um zu diesem Zweck sich an gemeinsamen Besprechungen zu theilnehmen und die Mittel zu beraten, durch welche als nützlich Anerkanntes in's Leben geführt werden kann. Wir wollen hoffen, daß die Resultate unserer Arbeit bei den betreffenden Städten Anklang und Unterstützung finden. Selbstverständlich ist es, daß die Beschlüsse, welche wir hier fassen, für keine Stadt Verbindlichkeit haben. Sie sind deshalb aber nicht bedeutungslos, da sie der Ausdruck einer zahlreichen Versammlung erfahrener, mit dem Städtewesen vertrauter und für das Wohl der Städte erwärmter und erfüllter Männer sind. Behalten wir aber fest im Auge, daß wir nicht so wohl auf die Autorität unserer Beschlüsse, als auf die innere Kraft der Gründe, aus welchen sie hervorgegangen sind, fußen müssen.

Das Gebiet nun, auf dem wir uns bewegen, auf dem wir unsere Thätigkeit entfalten, ist schon angedeutet, ist uns durch die Städte-Ordnung vorgezeichnet. Die kurze Andeutung in der ersten Ankündigung des Städtetages bezeichne als Gegenstände, welche unsere Thätigkeit in Anspruch zu nehmen haben, „die unmittelbaren Interessen der Städte und der städtischen Verwaltung.“ Der Begriff der städtischen Interessen ist allerdings ein sehr weiter; er erhält aber seine Erläuterung durch die Verweisung auf die städtische Verwaltung. Es werden uns hauptsächlich diejenigen Interessen beifoligen, die der städtischen Verwaltung am nächsten stehen und sie unmittelbar betreffen. Gestatten Sie mir, dies durch einige Beispiele aus unserer Tages-Ordnung zu erläutern. Es ist unzweifelhaft, daß die Städte das regste Interesse haben an Handel und Wandel, sie sind ja die Hauptträger desselben. Alles dasjenige, was hierauf von wesentlichem Einfluß ist, berührt die Städte unmittelbar, ich habe daher geglaubt, daß es vollständig gerechtfertigt sei, die Forderung der Ober-Regulirung auf unsere Tages-Ordnung zu setzen. Die Interessen unseres Handwerkerstandes berühren die städtische Verwaltung mannichfach und häufig Theile dieser Verwaltung, daher wird es ganz gerechtfertigt sein, wenn die Frage von der Beibehaltung der Gewerbe-Gesetzgebung, die von so großer Wichtigkeit ist und die auf dem Gebiet der Erfahrung zu lösen sein dürfte, in den Kreis unserer Berathung gezogen wird.

Das Wohl und Wehe unserer städtischen Hausbewohner, der Säulen eines gesunden Städtewesens, liegt der städtischen Verwaltung nicht minder am Herzen. Es dürfte daher ganz in der Ordnung sein, wenn der Entwurf zur Errichtung einer städtischen Hypotheken-Bank auf die Tages-Ordnung gebracht ist.

Anlangend nun diejenigen, welche für berechtigt erachtet werden, an dem Städtetage Theil zu nehmen, so ist in der Einladung eine bestimmte Grenze gezogen worden; ob diese Grenze zu eng ist, wird Ihrem Ermessen anheimgestellt. Es ist davon ausgegangen, daß hier vorzugsweise eine Versammlung von Männern tage, welche mit reifen Erfahrungen ausgerüstet, ihr Können und Wissen in der Thätigkeit auf dem Gebiete des praktischen Lebens erweitern und bereichern haben. Man darf erwarten, daß von solchen Männern das Richtige und das was Noth thut gefunden wird. Ich will damit keineswegs gefagt haben, daß wir lediglich an der Hand der Praxis in unsere Berathungen eintreten. Es liegt auf der Hand, daß die Wissenschaft für die Praxis überall von der größten Wichtigkeit ist. Beide sind unzertrennlich. Die Wissenschaft besteht ja eben darin, daß sie die Beobachtungen und Erfahrungen der Praxis zusammenstellt, aus ihnen Folgerungen zieht, aus diesen Grundsätze und aus den Grundsätzen wiederum durch Abstractionen neue Grundsätze entwickelt. Die Wissenschaft kommt so der Praxis zu Hilfe, indem sie dieselbe aufmerksam macht, worauf sie ihre Beobachtungen zu richten hat. So steigt fortwährend die Wissenschaft zur Praxis hinab und diese fortwährend zu jener hinauf. Aber die Wissenschaft auf dem Gebiete des praktischen Lebens, welche sich mit dem concreten Inhalt der Praxis gar nicht füllt, ist ein Verzicht, welches in den Sumpf führt, und die Praxis, die nicht an der Hand der Wissenschaft geht, entbehrt der Leuchte, welche sie nöthig hat, wenn sie auf ihrem dunklen Pfade nicht straucheln und fallen will.

Was den Ort unserer Zusammenkunft betrifft, so ist Görlitz, glaube ich, sehr glücklich gewählt. Wir sind hier von allen Seiten mit solcher Freundlichkeit und Güte aufgenommen, daß wir nur Gefühle des Dankes auszusprechen haben. Görlitz selbst bietet aber auch für unsern Städtetag ein reiches Feld. Viele der vortrefflichen Einrichtungen sind hier ganz geeignet, unsere Kenntnisse zu bereichern und vieles, was wir erkennen lernen, dürfte auch in anderen Städten und unter anderen Verhältnissen nützlich und anwendbar sein.

Anlangend die Zeit, in welcher wir uns versammelt haben, so ist die Wahl der Stadt Görlitz überlassen. Sie hat in jüngerer Auffassung den Monat September gewählt, den Monat, in welchem so viele schöne Früchte reifen. Ich meine, daß die städtischen Behörden von Görlitz uns damit haben andeuten wollen, daß gewünscht und gehofft wird, daß unser junger Baum, der Städtetag, recht bald reife Früchte tragen werde. Ich kann hinzufügen, daß einige von den Gärtnern, d. i. von den Referenten, die ihnen anvertrauten Reiser so vortrefflich gepflegt haben, daß dieser Wunsch und diese Hoffnung wohl gerechtfertigt ist.

Gehen wir nun, meine Herren, zu unserer Arbeit, gehen wir dazu in der Erinnerung jener Gefühle, unter welchen der Wunsch nach dem Städtetag entstanden ist, der Gefühle der unwandebaren Treue und Hingebung für den geliebten König, den uns Gott noch recht lange erhalten möge, erlösen wir den Städtetag durch den Ruf: Se. Majestät der König lebe hoch! (Die Versammlung erhebt sich und bringt stürmisch ein dreimaliges Hoch aus.)

Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung

am 4. September.

Anwesend 56 Mitglieder der Versammlung. — Die zur Kenntniß der Versammlung gebrachte Verhandlung über die am 25. August d. J. stattgefundene außerordentliche Revision der Stadt-Verwaltungs-Kasse ergab, daß bei dieser Revision Erinnerungen nicht aufzufinden gewesen sind. — Ein Schreiben des Magistrats benachrichtigte die Versammlung, daß die Riste

der zur Wahl der Stadtverordneten pro 1862 stimmberechtigten hiesigen Bürger während der in dem § 20 der Stadtordnung vorgeschriebenen Zeit berichtigt, zur öffentlichen Kenntnissnahme ausgelegt und engpässlich festgesetzt worden ist. Die auf Grund dieser Liste gefertigte Nachweisung ergibt 7056 Wähler mit 6,665,850 Thalern Einkommen und zwar bei der 3. Abtheilung 5038 Wähler mit 2,221,650 Thalern Einkommen, bei der 2. Abtheilung 1685 Wähler mit 2,221,800 Thalern Einkommen und bei der 1. Abtheilung 333 Wähler mit 2,222,400 Thalern Einkommen. — In Folge eines von der Versammlung an den Magistrat gerichteten Antrages — über den Fortgang der Katalogisirung der v. Rhediger'schen Bibliothek halbjährlich in Kenntniss gesetzt zu werden, — machte Magistrat die Mitteilung, dass bis jetzt 35,800 Werke verzeichnet worden seien, und bei dem Eifer des Bibliothekars und seiner drei Mitarbeiter gegründete Aussicht vorhanden sei, die Zettelaufnahme der v. Rhediger'schen und Burgischen Bibliotheken noch in dem diesjährigen Sommer vollendet zu sehen; der Sommer 1863 würde dann zur Aufnahme der Zettelkataloge der Bibliotheken zu St. Maria Magdalena und St. Bernhardin verwendet und im Winter 1863—64 die Ausarbeitung sämtlicher noch fehlender Verzeichnisse, der Stand der wissenschaftlichen und der alphabetischen Kataloge erfolgen können, so dass zu Ostern 1864 die Ordnung aller städtischen Bücherfammlungen vollendet sein würde.

Auf einen früheren Antrag des Magistrats, um Bewilligung der Mittel zur Erneuerung des Brüstungsgeländers vor dem Altare in der Kirche zu St. Bernhardin und zur Erweiterung des Altarraumes war dem Magistrat der Vorschlag zur Erwerbung unterstellt worden, die Vorrichtung des Altars und die Befestigung der den Altarraum theilenden Stufe gleichzeitig zur Ausführung zu bringen. Nachdem Magistrat hierauf die Erklärung abgegeben, dass er das Vorhaben des Altars für nicht ratsam erachten könne, dagegen beabsichtige, die Postamente unter den beiden Säulen zu den Seiten des Altars zu entfernen und die Säulen durch Consolen zu unterstützen, weil dadurch der genügende Raum für den Umgang um den Altar gewonnen würde und auch die erste Stufe vor dem Altar unverändert bleiben könne, beschloß die Versammlung die Genehmigung zur Ausführung der projectirten Bauleistungen, sowie die Bewilligung der auf Höhe von 470 Thln. veranschlagten Kosten aus dem Haupt-Extraordinarium der Kämmererei. — In Folge des von dem Comité zur Errichtung eines Denkmals für den Astronomen Kepler in der Stadt Weil, an den Magistrat gerichteten Gesuchs, um Bewilligung eines Beitrages aus Communalmitteln, ward von demselben die Gewährung von 50 Thalern in Vorschlag gebracht, womit die Versammlung sich einverstanden erklärte.

Bei Uebermittlung des Final-Abchlusses der Kämmererei-Haupt-Kasse für das Jahr 1861 stellte Magistrat, wie bereits berichtet worden, den Antrag, zu dem Mehraufwande bei dem Haupt-Extraordinarium pro 1861, soweit derselbe durch die bereits bewilligten 80,000 Thaler noch nicht gedeckt ist, also in Höhe von 29,807 Thalern, nachträglich die Zustimmung zu geben, und die Entnahme von 2997 Thalern aus dem Bestandsgebehalts-Fonds zur vollständigen Deckung der Ueberforderungen des Haupt-Extraordinariums zu genehmigen, welchem Verlangen die Versammlung entsprach.

Die bei der Verwaltung der Kämmerereigüter gegen den Etat pro 1861 vorgekommenen Mehraufgaben zur Summe von 100 Thalern wurden für gerechtfertigt erkannt und demzufolge deren nachträgliche Genehmigung beschlossen.

Das Interesse des Forstschutzes erheischt die Verlegung des zweiten Förster-Dienststabes von Nienberg nach Jäfel, und sollen zu diesem Zwecke von den Ländereien des ehemaligen Vormerz Jäfel 23 Morgen 22 Quadrat-Ruthen und eine Waldwiese von 5 Morgen 97 Quadrat-Ruthen dem neuen Förster-Etablissement als Dienstland überwiesen, die Vormerzgebäude, unter Ueberlassung der halben Scheuer an den Generalpächter von Nienberg, mit einem Kostenaufwande von 582 Thalern zur Försterwohnung hergerichtet und der Ueberrest der Vormerzländereien im Flächeninhalte von fast 35 Morgen entweder im Ganzen oder in einzelnen Parzellen auf sechs Jahre vom 1. October d. J. ab im Wege der Licitation verpachtet werden. Die Versammlung erklärte sich mit diesem Plane einverstanden, genehmigte die vorgelegten Verpachtungsbedingungen und bewilligte die mit 582 Thaler veranschlagten Kosten für die auszuführenden Bauleistungen, jedoch mit der Maßgabe der Ueberweisung einer Vorlage bezüglich der beabsichtigten Gehalts-Dotation der in Rede stehenden Försterstelle und mit der Erwartung, dass jener Kostenanschlag jedenfalls werde überschritten werden. — Der mit dem Lehrer Herrn Brenzel abgeschlossene Pachtvertrag um eine im Alt-Scheintinger Park gelegene Ackerparzelle von einem Morgen Flächeninhalt soll vom 1. November d. J. ab auf anderweite drei Jahre unter den bisherigen Bedingungen verlängert werden, wozu seitens der Versammlung die Zustimmung erteilt wurde.

Ein Erbsitz zu Lehmgruben erkaufte im Jahre 1860 von der hiesigen Stadtgemeinde als Gutsbesitzerin von Lehmgruben eine Auenfläche von 13 1/2 D.-Ruth., später hieß Käufer die ihm übergebene und begrenzte Fläche nicht inne, eignete sich vielmehr 142 Quadratfuß mehr an und plante diese mit ein. In Folge der Weigerung des Käufers, den Jaun in die richtige Fluchtlinie zurückzuführen, beabsichtigte Magistrat, gegen denselben auf Anerkennung des Eigentumsrechts der hiesigen Stadtgemeinde an dem mehr eingepflanzten Auenfeld und auf Zurückverlegung des Jaunes Klage zu erheben. Die Versammlung entschied sich ebenfalls für die Antastung des Projektes.

In Folge einer nochmaligen Einsicht in die Stiftungsurkunden über den bei der Verwaltung des Krankenhospitals zu Allerheiligen gestifteten Loeck'schen Krankenhauses-Fonds gelangte Magistrat zu der Ueberzeugung, dass das vom Kaufmann Johann Friedrich Loeck dem ursprünglichen, durch Capitalisirung der Zinsen bis auf 40,000 Thlr. zu bringenden Stiftungsfonds von 10,000 Thlr. im Jahre 1842 zugelegene Capital von 10,000 Thlr nicht bloß — wie man seither die Sache aufgefaßt — zur Beschleunigung jener Capitalisirung, sondern zur Ausbringung eines schließlichigen Gesamtfonds von 50,000 Thlr. bestimmt sei, und dass also die Zinsen des jetzt schon vorhandenen Loeck'schen Krankenhauses-Fonds per 40,000 Thlr. noch so lange zum Capital zu schlagen und mit letztem zu verzinsen seien, bis der Fonds die Höhe von 50,000 Thlr. erreicht haben werde. Die Versammlung erteilte hierzu ihre Zustimmung.

Hübner. C. Juroc. Worthmann. Sommé.

§§ Breslau, 6. Septbr. [Wochen-Revue.] Noch ehe die Schwalben heimwärts ziehn, um die Zeit, wo die Störche sich zur Abreise rüsten, also just im Monat September wird unser an Vereinen reich gesegnetes deutsches Vaterland an den verschiedensten Punkten von Congressen und Wanderversammlungen aller Art heimgegriffen. Wenn der Juni- und Juli der längsten Tage hat, so hat der September die meisten Vereinstage: Schützen, Juristen, Städtetage u. s. w., so daß man sich wundern muß, daß trotz des vielen Tagens an manchen Stellen noch so arge Finsternis herrscht. Die Philologen tagen diesmal, wenn wir nicht irren, in Augsburg, die Juristen in Würzburg, die Ärzte und Naturforscher wollen, nachdem sie das ganze Jahr hindurch böhmische Berge stübt haben, die böhmischen Quellen besuchen und geben nach Karlsbad, der deutsche volkswirtschaftliche Congress tagt bereits in Weimar; der deutsche aller Tage, der Bundesstag, befindet sich noch immer in dem Stadium, das man nur als Schlafenszeit ansehen kann, während doch die Nation einmütig wünscht, es möchte auch für ihn einmal der Tag verjüngender Wiebergeburt anbrechen.

Unter den Congressen geht uns der schlesische Städtetag in Görlitz am nächsten an; er hat gegen die öffentliche Meinung eine auffallende Zurückhaltung verrathen, als ob er die unmittelbare Kritik der öffentlichen Blätter zu scheuen hätte. Einzelnes, was bei den Verhandlungen durchlachte, war allerdings von der Art, daß man es nicht gern weiter erzählt; denn wenn einer der anwesenden Rathsherren die unterstützungsbedürftigen Wittwen auf die Nadel weist, so erinnert uns diese iphigönische Bemerkung an den biblischen Vergleich des Himmels mit einem Nabelstrich, wo eher Kameele als Papiervögel durchgehen. Gerade für die Ordnung des Pensionswesens erwarten wir einen erpriehtlichen Erfolg von den Verhandlungen des Städtetages, mehr noch als für die Gründung einer Hypothekenbank, die, wenn die bisherigen Erfahrungen nicht trügen, trotz des angenommenen Statuts, noch weit im Felde liegt. — Wir können nicht unterlassen, wieder auf die jetzt überall auftauchenden Speculationsbauten zurückzukommen, da die rasende Eile, mit der diese Unternehmungen ausgeführt werden, gerechte Bedenken für die Zukunft einflößt. Wenn man so sieht, wie immer gleich zwei, drei Häuser nebeneinander gleichzeitig emporstieigen, von denen das eine sich als das andere lehnt, und effectiv gar nicht ohne das andere bestehen könnte, weil sie eine gemeinschaftliche Wand haben, so fragt man sich unwillkürlich, was soll einmal daraus werden, wenn ein solches Haus altersschwach wird? was aller menschlichen Berechnung nach schon in einer Phase eintreten muß, wo eigentlich erst die Blüthezeit der Jugend beginnen sollte.

Die Versuche von Tourverlagerungen der Omnibusfahrten nach dem „schwarzen Bär“ und dem idyllischen Rosenthal scheinen sehr belohnend ausgefallen zu sein. Am letzten Mittwoch wenigstens war ein arges Gedränge auf den Wagen, die nach dem Dörfchen ihre Richtung nahmen, und „Rosenthal“ zählte nahe an 1000 Gäste, ein Resultat, das bisher noch bei keinem seiner Sommerfeste erreicht worden war. Für Scheitern dürfte es

schon zu spät sein, eine Tourverlagerung einzuführen, aber für Kleinburg empfehlen wir sie um so mehr, als die Stabilität da draußen sich schon wieder zu beleben anfangen, und man sich gern die geringen Unkosten gefallen läßt, um nur so schnell als möglich bei den unerträglichen Ausbuchtungen vorbeizukommen, die der Kanal an der Straße entfendet. Wir wünschen, daß die neuerliche Ortsbehörde oder ihre höheren Vorgesetzten sich endlich einmal der Sache annehmen und die armen Spaziergänger von einer Qual befreien mögen, die selbst von der stärksten Nase nicht ohne Räucherkerzen oder eine Brise Schnupftabak ertragen werden kann.

Die Zugvögel der Arena fliegen zum Theil bereits wieder davon; bald werden auch die übrigen ihre Winterquartiere aufsuchen. Inzwischen haben wir noch mit den schönen Herbsttagen manche interessante Benefizvorstellung zu erwarten. Seit einiger Zeit, fürchten wir zwar, stehen die Benefize nicht gerade in gutem Credit, aber von Wiedermann, dem gewiegten Kunstverleiteten und Inspektor der Sommerbühne, erwarten wir, daß er nicht bloß etwas Außergewöhnliches, sondern auch etwas Erträgliches bieten wird. Es stehen übrigens noch ein paar ergötzliche Novitäten in Aussicht, von denen eine um so spannender wirken wird, als sie Reminiscenzen aus der Zeit der Wahlmanöver vorführt, also das selten angebaute Feld des politischen Lustspiels betritt. Vom Talente des Dichters dürfen wir erwarten, daß es verstanden hat, eine erhebende Wirkung durch die Komik der Situationen zu erzeugen. In der That lebt wohl noch manche komische Scene in unserm Gedächtnis fort, die bei den Wahlen gespielt hat, u. es kann mit als Erziehungsmittel zur Verbreitung politischer Bildung gelten, wenn man solche Scenen auf die Bühne bringt. Der gnädige Herr, der auf seine Autorität bei den Bauern pocht, der Frömmel, der die Leute in conservativem Sinne abtanzt u. s. w. sind das nicht vortreffliche Lustspielfiguren? Es ist schon in unserer vorigen Wochenschau hervorgehoben, daß wir für die kommende Winteraison ein ausgezeichnetes Schauspiel zu erwarten haben. Wenn wir dies dem Gaste verhanden, dessen klassische Leistungen sich zumeist im klassischen Repertoire bewegen, so danken wir der hannoverschen Residenz, wo seine Lorbern wuchsen, daß sie ihn uns unfreiwillig abgetreten. Wer sich für den Künstler interessiert, mag sich das wohlgetroffene Porträt desselben in der Lichtenberg'schen Kunsthandlung ansehen, wo noch andere Zöglinge der Kabinett mit Liebe neben einander gruppiert sind. — Endlich ist der, der dramatische Kunst von uns Breslawern längst gebührende Tribut aus darin abgetragen, daß Lessing's Wäste an dem Hause angebracht wurde, wo er als Sekretär des Generals v. Tauenzien verweilte, während er das Muster aller Lustspiele, seine „Minna von Barnhelm“ schrieb. Zur Herstellung der edel geformten Marmorbüste, die den Dichter mit dem ganzen bezaubernden Ausprache eines genialen Geistes in den Lebensjahren dargestellt, wo er noch voll Jugendfeuer war, hat unsere akademische Jugend ihr Scherlein beigelegt, ein Beweis von Pietät, den unsere vaterländische Gesellschaft, welche die Ehre der Idee gebührt, durch Annahme desselben wohl zu würdigen gewußt hat. Das beiseitene Denkmal erhält seine Weihe in dem Gedanken, daß es dem gefeierten Denker und Dichter gilt, dem Vorkämpfer der Toleranz, die er als kostbares Kleinod der deutschen Nation eroberte.

Breslau, 6. September. [Tagesbericht.]

† [Kirchliches.] Morgen werden die Amts-Predigten gehalten von den Herren: Pastor Girth, Senior Weiß, Pastor Zähler, Hofprediger Dr. Gillet, Pred. Hesse, Oberprediger Reichenstein, Pred. Kristin, Pred. Don-dorf, Pastor Stäubler, Pred. David, Pred. Egly, Konsistorialrath Wachler (Bethanien).

Nachmittags-Predigten: Subsenior Herbst, Diaf. Kadner, Senior Dietrich, Pred. Dr. Koch, Kand. Döring (11.000 Jungfr.), Eccl. Kutia, Pastor Stäubler.

*† [Ernennungen.] Von guter Hand geht uns die Mittheilung zu, daß der Oberpfarrer Herr Wäzolt zu Reichenbach i. d. L. an Stelle des zum Consistorial- und Schulrath in Minden ernannten Directors Wöpte, zum Director des königl. Schullehrer-Seminars zu Bunzlau ernannt worden ist. Herr Oberpfarrer Wäzolt, früher Pastor in Hennesdorf bei Reichenbach i. Schl., ist aus Strehlen gebürtig, und auf dem hiesigen Elisabethan und den Universitäten Breslau und Berlin vorgebildet. Hieran schließen wir die Bemerkung, daß der kürzlich zum Consistorialrath und evangel. Regierungs- und Schulrath in Posen ernannte frühere Superintendent Herr Georg Jäkel in Bronke ein Studienfreund des Herr Wäzolt auf dem Elisabethan und den Universitäten Breslau und Berlin gewesen ist.

** [Lehrer-Versammlung.] Am 2. d. Mts. versammelte sich eine große Anzahl hiesiger Lehrer in einem Klassenlokal des Elisabethans, um Kenntniss zu nehmen von dem dritten Berichte der Unterrichts-Commission, betreffend die Petitionen, welche von einem namhaften Theile der preussischen Volksschullehrer an unser Abgeordnetenhaus in Rücksicht auf das in Aussicht gestellte Unterrichtsgesetz eingegangen sind. Auf alle Anwesenden machte die mühevollen und gründliche Arbeit der Unterrichts-Commission den günstigsten Eindruck, um so mehr, als sie gerade die von hiesigen Lehrern angeregte und motivirte Petition schlesischer Lehrer vor allen anderen in dem Berichte berücksichtigt fanden. Die zahlreiche Versammlung beauftragte diejenigen aus ihrer Mitte, welche sich seiner Zeit der Abfassung der Petition unterzogen hatten, den Mitgliedern der Unterrichts-Commission den tiefgefühltesten Dank der schlesischen Lehrer in einer Adresse auszusprechen, welchem Auftrage dieselben, so viel uns bekannt, bereits nachgegeben sind. Die hiesigen Lehrer haben mithin der freundlichen Erinnerungen einer hiesigen Zeitung in ihren Nummern vom 3. und 6. d. M. nicht erst bedurft.

** [Fortwährender Wachsthum unseres Breslau und anscheinend obwaltende Mängel dabei.] Es ist schon früher einmal darauf hingewiesen worden, wie das unersättliche Breslau Polnisch-Deutscher, Theile von Klettschlag, Neu-Scheitnig, den sogenannten Anger u. s. w. in Stadttheile verwandelt hat, jetzt soll, und schon beginnen die Anfänge, ein Gleiches mit Neudorf-Commende, Gabitz, den Helmhäusern und den Anlagen an der Bobrauer-Straße sowie der Häuserreihe von den sogenannten Huben im Werke sein. Die bevorstehende Veranlagung eines obnehin schon städtischen, nur noch nicht mit Häusern bedeckten Gebietes in die künftige Loeckstraße ist schon anderweit besprochen, jetzt thürmen sich aber an der Längs der Friedrichstraße sich hinziehenden Verbindungsabahn, wo bei Nr. 1 die Dorfstraße von Neudorf-Commende ausmündet, an die Stelle dort abgeräumter Handelsartikel, Steintoblen, Brenns- und Bauholz, die Materialien bevorstehender Bauten, Ziegeln, gebrannte Mörtel-leistungsstücke und dergleichen; namentlich letztgenannter Artikel erinnert an einen heut zu Tage oft bemerklischen Uebelstand unserer Neubauten, und die Frage, ob eine polizeiliche Controlle der zwischen dem Wohnungsbezüge eines Neubaus und seiner Bedachung inne zu haltenden Frist und anderer Vorsichtsmaßregeln stattfinden? wird hier in noch weiterer Beziehung laut. Ehe daran gedacht wurde, daß der einst längs des unheimlichen Feldweges ein „Sanjoni“, „Lubmigluk“ u. von pfeifenden Wägenjungen angerührt werden würde, führte dort ein gewöhnlicher Feldweggraben das ablaufende Gewässer der Senfgrube am Eingange des Dorfes zu, die wir erst kürzlich haben verschwinden und ihren Inhalt durch einen Kanal über die Straße hinweg nach dem Eisenbahngraben abgeben sehen. Dieser Wasserlauf soll jetzt auf dem bisherigen, zur neuen Bauleile gemordenen Kohlen- und Holz-handelswege Neudorf-Commende Nr. 1 unter Schutt und Erdhollen verschwinden und die Anlage eines Neubaus aufnehmen. Das Wasser aber flaut dort unter einer wuchernden Ressel- und Distel-Flora um eine Insel her, auf der die gebrechlichen Lehmwände eines Steinmehlgeschüppens zur Zeit noch weichen, und wenn nicht jene oben beschriebenen gebrannten Mörtel wirklich zu unterirdischer Ableitung bestimmt sind, wenn sie die Zahl der Wände nicht wirklich glückselig abführen, so wird dort eben die Zeit der Bodenröße schwammig in ihren Wänden bis unter Dach aufsaugenden, Pilze treibenden Häuser, wo Keller fabelhafte Wunderwerke wären, um eins oder gar mehrere wachsen.

—bb— [Bauprojekte.] In jüngster Zeit hat ein Unternehmer das Grundstück Gartenstraße Nr. 23a—d angekauft und beabsichtigt dabei die Anlage einer neuen Straße, welche mit der neuborser Dorfstraße communiziren und den Verkehr bedeutend erleichtern würde. Zur Zeit schweben darüber noch die Unterhandlungen mit den Behörden. — Die Bebauung der rothen Vorwerkstraße geht indes rüstig von statten und dürfte hier sich ein neuer Stadtteil bilden. Dem Vernehmen nach ist der größte Theil der Baupläne von Unternehmern schon acquirirt.

† [Postalisches.] Von dem Postportotarif nebst den Nachrichten für das mit der Post verkehrende Publikum in Berlin ist im Verlage der Dederich'schen Geh. Ober-Hof-Buchdruckerei eine neue amtliche Ausgabe erschienen, welche wesentliche Veränderungen und Verbesserungen erfahren hat, und für das correspondirende Publikum sehr wichtig ist. Ein ähnliches umfangreiches postalisches Werkchen befindet sich auch hier unter der Presse, und wird nächstens ausgegeben werden, worauf wir jetzt schon vorläufig aufmerksam machen.

† [Von den Blättern für religiöse Reform.] Ist am heutigen Tage die zweite Nummer erschienen, die demnächst zur Verfertigung kommen

wird. Dieselbe enthält einen Leitartikel über politische und religiöse Freiheit, Fortsetzung der Geschichte des Baues der hiesigen Gemeindehalle, Beginn einer Skizze der Geschichte der freireligiösen Bewegung, Nachrichten aus den Gemeinden.

† [Der Verein für Kindergärten.] dessen Statuten gegenwärtig an die Mitglieder ausgegeben werden, und der in Folge eines Beschlusses letzter General-Versammlung auch Männer als Mitglieder aufnimmt, wird, sobald ein passendes, in der Nähe des Nikolai- oder Schweidnitzerthores gelegenes Lokal gefunden ist, einen zweiten Kindergarten errichten; Lehrerinnen sind schon gewonnen. Alles sonst Nützliche ist in Bereitschaft und schon vielfache Meldungen für diesen zweiten Kindergarten eingegangen. Im Laufe dieses Monats findet (wahrscheinlich am 21.) ein Kinderfest statt, ähnlich dem vorjährigen, worauf wir die Freunde dieser Bestrebung nicht nur, sondern alle, die sich überhaupt für Erziehung interessieren, im Voraus aufmerksam machen wollen. Das gegenwärtige Lokal ist bei Herrn Rfm. Lahmisch, Breitestraße 25.

—bb— [Sicherheits-Polizei.] Seit mehreren Wochen sind seitens der Criminal- und Sicherheits-Beamten vielfache Streifzüge nach dem Schweidnitzer-Stadtviertel, in den buschigten Theilen der Promenade unternommen worden, wobei allein im vorigen Monat gegen dreihundert Individuen abgefaßt wurden, von denen sich im städtischen Arbeitshause noch gegen 150 befinden.

Breslau, 6. Sept. [Diebstähle.] Gestohlen wurden: Sonnenstraße Nr. 9 ein Bademantel von Flanell; aus dem Gasthause zum goldenen Stern in Huben ein Paar braune Buxtehosen. Verloren wurde: ein auf den Mustus Ed. Schallmann lautende Concession zum Musikmachen im Umbergehen.

Gefunden wurden: ein Hausschlüssel und zwei Armband-Uhren. [Selbstmord.] Am 4ten d., Nachmittags, erbiß sich ein 71 Jahr alter vormaliger Müllermeister auf dem Boden des von ihm bewohnten Hauses in der Matthiaststraße. Lebensüberdruß scheint das Motiv der That gewesen zu sein. (Pol.-Bl.)

† [Nachschütz bei Neumarkt, 5. Sept.] [Ein Alterthumsstud], das an die ehemalige hiesige Oberherrschaft in Schlesien noch erinnert, und das wohl nicht so leicht in einer Dorfschaft der Provinz aufgefunden werden dürfte, ist der auf dem Thurne hiesiger katholischen Kirche befindliche österreichische Doppeladler, welcher aber mit der Spindel, auf der er befestigt ist, sich in Folge seines Alters bedeutend herabneigt. — Nachdem der königl. Landrath, Herr von Knebel-Döberitz, von seinem Erholungsurlaub zurückgekehrt, ist unser verehrter Grundherr, der Kreisdeputirte und königl. Rittmeister, Herr v. Stöcker, der ferneren Verwaltung des Landrathsamtes entbunden worden.

† [Wohlan, 5. Sept.] Vor dem dreigliedrigen Richtercollegium wurde heute in öffentlicher Sitzung ein Proceß verhandelt, der schon vielfach besprochen wurde. — Auf der Anklagebank saßen: die Kaufleute David Schwersensky, Löbel Mannheim und M. Noa, der Handelsmann Jaf Manheim und sein Sohn Adolph, der Schächter Groskopf, der Buchhalter Meyer Schwersensky und die Handelsfrau Lachmann, sämtlich aus Döberitz. Als Vertheidiger fungirte der Justizrath, Rechtsanwalt Böge aus Neumarkt. Die Zuschauerränge waren fast besetzt. Nach der Anklage schloß folgendes den Gegenstand der Klage. Am 24. Mai wurde ein Fzrer zu Wagen nach Leubus durch Döberitz gebracht, und hielt der Kutscher vor dem Gasthause zum gelben Löwen an, um die Pferde zu füttern. Während dieses Aufenthaltes tobte der Fzrer heftig, in Folge dessen sich eine Menschenmenge um den Wagen ansammelte, um den Kranken zu sehen. Der Wärter desselben machte den zufällig im Gasthause anwesenden Bürgermeister des Ortes, Hrn. Kappertorn, darauf aufmerksam, daß der Kranke durch die Menschenmenge noch mehr aufgeregter würde, und ersuchte um Entfernung derselben. Der Hr. Bürgermeister forderte in Folge dessen die Versammlung auf, sich zu entfernen, welcher Aufforderung die Angeklagten nicht nachkamen, und auch dem inzwischen herbeigeholten Polizeidiener Wache keine Folge leisteten. Hierauf richtete der Bürgermeister an dieselben die gefällige dreimalige Aufforderung zur Entfernung, und da auch dieses nicht fruchtete, denuncirte derselbe die Angeklagten bei der Staatsanwaltschaft wegen Widersehligkeit gegen einen Beamten in Ausübung seines Dienstes. — Nach erfolgter sehr weitläufiger Zeugnisaussagen ließ der Staatsanwalt die Anklage gegen Jaf Manheim und dessen Sohn Adolph, den Buchhalter Meyer Schwersensky und der Handelsfrau Lachmann fallen, beantragte dagegen gegen David Schwersensky, Löbel Mannheim und Groskopf wegen des oben genannten Vergehens eine ständige Gefängnißstrafe und gegen Noa, der sich noch besonders gegen den Bürgermeister Kappertorn einer persönlichen Beleidigung schuldig gemacht, eine 14tägige Gefängnißstrafe mit dem Zufüge, daß der Bürgermeister K. berechtigt sei, das Erkenntnis im hiesigen „Kreis-Blatte“ auf Kosten des Angeklagten Noa bekannt machen zu lassen. — Der Vertheidiger nahm hierauf das Wort für seine Klienten und suchte in längerer Rede die Unschuld derselben darzuthun, und beantragte deren Freisprechung. — Nach etwa halbstündiger Verathung verurtheilte der Vorstehende des Collegiums das Urtheil dahin: daß David Schwersensky wegen nicht genügender Beweise von der Anklage freigesprochen, verurtheilte dagegen den Kaufmann Löbel Manheim und Schächter Groskopf zu je 3 Tagen Gefängnis, den Kaufmann Noa, weil er sich einer persönlichen Beleidigung gegen den Bürgermeister schuldig gemacht, zu 8 Tagen Gefängnis, sowie daß der Bürgermeister K. berechtigt sei, das Erkenntnis im „Wohlauser Kreisblatte“ auf Kosten desselben bekannt machen zu lassen; so auch, daß die 3 Verurtheilten die Kosten des Proceßes zu tragen haben.

† [Glas, 4. Sept.] [General-Lehrer-Conferenz.] Die für heute angekündigte General-Lehrer-Conferenz der glas-münsterberger Diocese wurde nach vorausgegangenem Vortrage eines Psalmes für Männerchor, Morgens 9 1/2 Uhr durch den Vorstehenden, Superintendenten Bärthold, mit weisevollem Gebet und erhebender Ansprache eröffnet. An die lichtvolle Verbreitung über die hohe Wichtigkeit und reiche Segensfrucht des heutigen Tages reichte der hochverehrte Ephorus die Mittheilung, daß selbiger durch Berufung zum königl. Consistorial-Rath in Magdeburg aus der zeitweiligen amtlichen Stellung scheidet, zugleich in gewohnter herzlicher Weise für das ihm seitens der Lehrerschaft entgegengetragene Vertrauen, sowie für die jederzeit ihm bezeugte Anhänglichkeit dankend und die besten Wünsche für die Lehrer und das Gedeihen der Schule ansprechend. Cantor Bruchinsky ließ den Gefühlen der Anwesenden in berechneten Worten dahin Ausdruck, als Redner in freiem Bilde die wahrhaft humane Wirksamkeit des Scheidenden vorführte, der in der Eigenhaft als Kreis-Schulen-Inspektor, nicht nur als gemüthlicher Vorgesetzter, sondern auch als aufrichtiger Freund, Rathgeber und Helfer der Lehrer sich bewährte. Die von Organist Adam und Lehrer Böckel gehaltenen Vorträge über das erste Schuljahr der Kinder, wurden beifällig aufgenommen, und gaben den Impuls zu einer lebhaften Discussion, welche interessante und anregende Fragen und Erörterungen auf dem Gebiete der Zögnerziehung umschloß. Der zur Kenntniss gelangte General-Schulbericht sprach fast durchweg die volle Zufriedenheit der hohen Behörden mit den Leistungen der diesseitigen Schulanstalten aus. Die Konferenz wurde gegen 1 Uhr mit Gebet und Gesang geschlossen. Ein frugales Mittagbrod, gewürzt durch heitere Toaste und Männerchöre, vereinte noch längere Zeit Redatoren und Lehrer in gemüthlicher Stimmung. Die vom Referenten angeregte Subscription auf Arndt's Schulkalender, fand im Interesse der Lehrer-Wittnen-Kasse zahlreiche Unterstützung. An Geist und Gemüth erquickte, schied der Freund vom Freunde. Möge einem Jeglichen der Lichtglanz dieser Weisheiten noch für spätere Tage eine Leuchte auf den nur zu oft umdüsterten Berufswegen werden!

Z. Ohlan, 5. Sept. Der am 2. u. 3. d. Mts. hieselbst abgehaltene Krammarkt war, sowohl von Verkäufern als Käufern, außergewöhnlich stark besucht, und der Geschäftsverkehr lebhaft. Der Viehmarkt war dagegen im Verhältniß zu früheren Märkten schwach. Der Umlauf nicht bedeutend, die Preise, namentlich für Schwarzwiehe, hoch. Aufgetrieben waren 249 Pferde, 157 Ochsen, 302 Kühe und 1102 Schweine.

† [Brieg, 6. Sept.] [Zur Tageschronik.] Die Mittheilung über die am Montag Abend im Binner'schen Tanzlokal verübten Excesse macht noch eine Verichtigung resp. Ergänzung dahin nöthig, daß der schwer verwundete Soldat sich noch am Leben befindet, und hoffentlich auch durch ärztliche Kunst an diesem erhalten werden wird. — Den Armen unserer Stadt ist mit dem Dahinscheiden der Frau v. Höndra, hinterlassenen Wittin des vor einigen Jahren hier verstorbenen kaiserl. russischen Collegienrath v. Höndra, ein harter Verlust zu Theil geworden. Auch die im Verborgenen geflossenen Thränen trocknete die reich begüterte Frau mit zum Helfen stets bereitwilliger Hand. Gestern Nachmittags 5 Uhr fand die Beisetzung der irdischen Hülle in die auf dem evangel. Friedhofe erbaute, reich ausgeschmückte Familiengruft statt. Dem mit 6 Pferden bespannten Leichenwagen schritt ein Musikchor voraus, während ein zweites den Trauerzug an den Grenzen des Kirchhofes empfing. Unter den Leidtragenden sahen wir als Schwieger-sohn der Verewigten unsern geschätzten Abgeordneten, den Hauptmann a. D. Herrn v. d. Reeden. — Das auf dem sogenannten Sperlingsberge gelegene

Posamentirer Schuster'sche Fabrikgebäude ist von der Stadt beauftragt, die Einrichtung von Schulen zum Kaufpreise von 8000 Thlr. erworben worden.

(Notizen aus der Provinz.) * Görlitz. Ueber den gestern gemeldeten Waldbrand der Heiligensee meldet der „Anzeiger“ noch, daß dieser Brand mehr als 80 Morgen gut bebautes Holz vernichtete. Das vom Feuer vernichtete Waldstück war auch ein beliebter Aufenthalt von Hirschen und wilden Schweinen, und ist die Flucht derselben nicht bei den, zur möglichen Begrenzung des Feuers anwesenden Personen vorbei, ein sehr interessantes Schauspiel gewesen. Das Feuer ist wahrscheinlich durch ruhlose Hand entstanden, was um so mehr vermuthet wird, weil dieser Theil des Waldes mit fetter Streu belegt war. — In der am 4. d. M. stattgefundenen Sitzung des Gartenbau-Vereins wurde beschlossen, die diesjährige Herbst-Ausstellung in den Tagen vom 5. bis 9. Oktober stattfinden zu lassen. Für Prämien wurde die Summe von 40 Thlr. ausgeworfen. — Bezugnehmend auf den mitgetheilten Unglücksfall auf der Sächsisch-Schlesischen Eisenbahn, bei welchem durch den Zusammenstoß einer Maschine mit Arbeits-Lokomotive einige Personen verunletzt wurden, wird uns leider der Tod eines der Unglücklichen in Folge der erhaltenen Verletzungen gemeldet.

* Neudorf. Wie die „Geb.-Ztg.“ meldet, steht hier die Wahl eines Rammers bevor. Der Magistrat stellte jedoch den Antrag, die Stelle nur mit einem Gemeinde-Einwohner zu besetzen, der nicht, wie der Rämmer, Sitz und Stimme im Magistrat hat, und welchen nicht die Stadtverordneten-Versammlung, sondern der Magistrat zu wählen hätte. Die Versammlung ging aber auf diesen Vorschlag nicht ein, beschloß vielmehr mit Ausschluß einer Stimme, es bei der bisherigen Verwaltung des Stadtverordnens durch einen Rämmer zu belassen. Es wurde eine gemischte Commission aus Magistrats-Mitgliedern und Stadtverordneten niedergesetzt, um ein Einvernehmen zu erzielen. Das Resultat dieser Commissionssitzung, die in diesen Tagen stattfand, war voraus zu sehen: beide Theile beharrten starr auf ihrer Meinung, und es wird nun über diese einfache Sache höhere Entscheidung angerufen werden müssen.

Nachrichten aus dem Großherzogthum Posen.

Posen, 4. Sept. [Prozeß gegen v. Niegolewski.] Vor dem Criminalsenat des hiesigen Appellhofes kam heute die Untersuchungsfrage wider den Gutsbesitzer Kasimir v. Niegolewski und Genossen in zweiter Instanz zur Verhandlung. Der Thatsachenstand ist kurz folgender: Der Gutsbesitzer v. Niegolewski hat am 9. Oktober 1861 auf seinem Gute Wlosiejewski, schräger Kreises, ein eigenes, 15 Fuß hohes Kreuz auf auffallende Weise errichten lassen. Dies Kreuz trägt eine mit roth-weißen Bändern besetzte Dornkrone, ebenso eine Palmkrone und zwei Tafeln. Die eine der letzteren trägt die Inschrift: „Zum Andenken an die im Jahre 1861 in Wina und Warchau Gemordeten“, die andere: „Errichtet zu Wlosiejewski am 9. Oktober 1861“. Herr v. Niegolewski hatte, um die in der Errichtung des Kreuzes jedenfalls liegende politische Demonstration effectvoller zu machen, mehrere katholische Geistliche zur Abhaltung eines Gottesdienstes, einer Prozession und zur Einweihung des Kreuzes eingeladen, und es waren zu dem Ende außer einer Menge gleichfalls von dem Ereignisse benachrichtigter Personen die Präpöte Lagerski, Hubert, Sobalski und Hubert, so wie der Vicar Kaminski erschienen. Der Vicar Kaminski hielt die Eröffnungsschreie, celebrirte auch den einleitenden Gottesdienst. Die Versammelten bewegten sich dann unter Vortragung des Kreuzes in feierlicher Prozession nach dem Aufstellungsorte, und hier hielt der Präpöte Lagerski die Einweihungsschreie, worauf die Einsegnung und Errichtung des Kreuzes vor sich ging. Die anderen genannten Geistlichen assistirten bei dem Act theils aktiv, theils passiv. Die königl. Staatsanwaltschaft zu Schrimm sah in dem Vorgehen des v. Niegolewski und der fünf katholischen Geistlichen, weil die Polizeibehörde um Ertheilung einer Erlaubnis zur Abhaltung des Aufzuges und der Versammlung, so wie zur Errichtung des Kreuzes nicht angegangen worden, und weil andererseits die Aufforderung eines Gendarmen, welcher versuchte, die Versammlung aufzulösen, ohne Erfolg blieb; Friedensstörung, Erregung von Aufruhr, Widerstand gegen die Staatsgewalt und Ueberschreitung des Vereinsgesetzes. Das Kreisgericht zu Schrimm sprach die Angeklagten durch Urteil vom 14. März d. J. frei. Die königl. Staatsanwaltschaft appellirte; jedoch nur in soweit, als die Angeklagten der Verletzung des Vereinsgesetzes für nicht schuldig erachtet worden. Bezüglich der anderen Anklagepunkte war das erste Erkenntnis rechtskräftig geworden. Im heutigen Termine suchte der Vertreter der Ober-Staatsanwaltschaft, Assessor Dr. Mittelstädt, nachzuweisen, daß die Appellation gegen das erste Urteil überhaupt eingelegt sei, und daß die Verhandlung der zweiten Instanz sich also auf alle Anklagepunkte erstrecken müsse. Dies sei wesentlich, wenn man feststellen wolle, ob das Vereinsgesetz absichtlich und unter erschwerenden Umständen verletzt worden. Die Ober-Staatsanwaltschaft beantragte gegen v. Niegolewski 6 Wochen und gegen den Präpöte Lagerski 14 Tage Gefängnis; gegen die übrigen Angeklagten aber 5 Taler Strafe oder 3 Tage Gefängnis. Von den Angeklagten, welche sämtlich durch den Rechtsanwalt v. Kijedi aus Schrimm verteidigt werden sollten, waren nur v. Niegolewski und der Präpöte Lagerski erschienen. Ehe der Verteidiger, der die Hinzuziehung der sämtlichen Anklagepunkte zur Verhandlung in zweiter Instanz bekämpfte und Beschluß darüber forterbte, das Wort ausführlicher ergreifen konnte, verlangte v. Niegolewski Vertagung der Sache und Anderung eines neuen Termins, da ihm und den anderen Angeklagten, obgleich sie der deutschen Sprache nicht mächtig, doch die Appellations-Rechtsfertigungsschrift nicht in polnischer Sprache mitgeteilt worden sei. Der Rechtsanwalt v. Kijedi trat, die Rechte seiner Klienten bezüglich Anwendung der poln. Sprache wahrnehmend, doch den Anträgen des v. Niegolewski entgegen, und beantragte Verhandlung der Sache, weil er Vollmacht überreicht und die Appellations-Rechtsfertigungsschrift in deutscher Sprache erhalten habe. Der Gerichtshof zog sich zurück und beschloß nach kurzer Beratung: daß 1) das Erkenntnis erster Instanz bezüglich der Anklage auf Erregung von Aufruhr, Widerstand gegen die Staatsgewalt und Friedensstörung für rechtskräftig zu erachten und in der Appellationsinstanz nur wegen Verletzung des Vereinsgesetzes zu verhandeln; 2) die Sache zu vertagen, den Angeklagten Abschrift der Appellations-Rechtsfertigungsschrift in polnischer Sprache zu ertheilen und demnächst einen neuen Termin zur Verhandlung anzuberaumen. (Pos. 3.)

Garaczeno, 3. Sept. [Ein merkwürdiger Unglücksfall] hat sich gestern in dem 1/2 Meile von hier entfernten Dorfe Wojciechowo zugetragen. Das 8 Wochen alte Kind armer Bauersleute, welche auf dem Felde zur Arbeit waren, befand sich allein, in der Wiege liegend, in der offenen Stube. In diese kam nun das Schwein des Bauern. Da dem Kinde die Hand aus der Wiege hing, biß das Thier so lange daran, bis es dem armen Weib sämtliche Finger abgebißen hatte. Die von der Arbeit zurückgekehrten Eltern fanden das Kind in diesem bedauernswürthen Zustande und ließen gleich einen Arzt aus Borel rufen, welcher jedoch zweifelt, ob das Kind diesen Schmerz überleben wird. (Pos. 3.)

Grätz, 2. September. [Milzbrand.] In dem Dorfe Weiß-Hauland, dreiviertel Meilen von hier, ist gestern der Milzbrand unter dem Kinde ausgebrochen und ist davon heute der Behörde, beauftragt Abkühlung des Verkehrs mit andern Ortschaften, Anzeige gemacht worden. (Pos. 3.)

Krotoschin, 3. Septbr. [Unfall.] Dem Major und Kommandeur des Füsilier-Bataillons vierten posenschen Infanterie-Regiments Nr. 59, Wolff von Guttenberg, passierte gestern auf der Jagd ein Unfall. Beim Laden des einen Laufes der von Herrn W. geführten Jägerschloß nährte entlud sich der zweite Lauf, indem die Nadel aus bis jetzt noch unbekannter Ursache die Patrone berührte und dieselbe aus dem Lauf trieb, so daß die Kugel die rechte Hand des W. erreichte und durch dieselbe ihren Ausweg suchte. Zwei Finger der rechten Hand sind dadurch ganz erheblich verletzt und ist bis jetzt noch nicht entschieden, in wie weit diese Verletzung der ferneren Dienstfähigkeit des Herrn W. v. G. entgegensteht dürfte. (Pos. 3.)

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

* Breslau, 6. Sept. [Börsen-Wochenbericht.] Die Börse schloß vorige Woche unter dem Eindrucke des nicht vorauszuiehenden Ausganges der italienischen Unruhen in sehr matter Haltung und mit niedrigen Courten. Als jedoch am Sonntag die Nachricht von der Gefangennahme Garibaldi's wie ein Blitz aus heiterem Himmel die Speculanten überraschte, entwidete sich im Privatverkehr ein so umfangreiches Geschäft, wie es seit langer Zeit an den lebhaftesten Börsen nicht mehr der Fall war, und man bewilligte 3-6 pCt. höhere Course.

Für die Speculanten war mit der Aufhebung Garibaldi's der italienische Aufstand unterdrückt, die römische Frage gelöst, alle sonst denkbaren Consequenzen beseitigt. Am Montag trat schon eine kleine Ernüchterung ein, theils durch Gewinn-Realisirungen, theils aber auch, weil auf eine solche Ueberstimmung naturgemäß eine Reaction folgt. Wenn auch die feste Haltung, unterstützt von den höheren pariser Notirungen, die ganze Woche anhält, so war doch das Geschäft nur in einigen Eisenbahnactien von Bedeutung, während österr. Effecten zurückblieben, da die Notirungen von Wien schwankten.

Creditactien eröffneten 83 1/2, wichen auf 82 1/2 und schloßen 84 1/2; Nat.-Anleihe wich von 65 1/2 auf 64 1/2 und schloß 65 1/2; Währung schwante die ganze Woche hindurch zwischen 79 1/2—79 und schloß 79 1/2.

Von Eisenbahnactien wurden Oberschlesische und Freiburger in größeren Posten gehandelt, erstere von 167—166, dann wieder steigend bis 169, und letztere von 132 1/2—134 1/2. Von den leichten Gattungen schloßen Oppeln-Larnowitzer unverändert 51, Neisse-Brieger 84.

Fonds erlitten keine erhebliche Veränderung, Prioritäten waren begehrt. In Wechseln waren die Umsätze mäßig bei unveränderten Notirungen, nur London war 1/4—3/4 niedriger.

Monat September 1862.

	1.	2.	3.	4.	5.	6.
Oesterr. Credit-Actien . . .	83 1/2	82 1/2	82 1/2	83 1/2	84 1/2	84 1/2
Schl. Bantvereins-Antheile .	97 1/2	97	97	97	97 1/2	97 1/2
Oesterr. National-Anleihe .	65 1/2	65 1/2	64 1/2	65 1/2	65 1/2	65 1/2
Freiburger Stammactien . .	132 1/2	132 1/2	132 1/2	133 1/2	134 1/2	134 1/2
Oberöf. St.-A. Litt. A. u. C.	167	166	166 1/2	166 1/2	168 1/2	169
Neisse-Brieger	84 1/2	83 1/2	83 1/2	83 1/2	84	84
Oppeln-Larnowitzer	51	50 1/2	50 1/2	50 1/2	51	51 1/2
Rosel-Dorberger	—	57	57	57 1/2	57 1/2	57 1/2
Schl. Rentenbriefe	100 1/2	100 1/2	100 1/2	100 1/2	100 1/2	100 1/2
Schl. 3 1/2 proc. Hypoth. Litt. A.	94 1/2	95 1/2	95	94 1/2	94 1/2	94 1/2
Schl. 4 proc. Hypoth. Litt. A.	102	102	102	102	102 1/2	102
Preuß. 4 1/2 proc. Anleihe .	102 1/2	102	102 1/2	102 1/2	102 1/2	102 1/2
Preuß. 5 proc. Anleihe . .	108	108	108	108 1/2	108 1/2	108 1/2
Preuß. Prämien-Anleihe . .	—	—	—	—	—	—
Staats-Schuldscheine	90 1/2	90 1/2	90 1/2	90 1/2	90 1/2	90 1/2
Oesterr. Bantnoten (neue) .	79 1/2	79 1/2	79 1/2	79 1/2	79 1/2	79 1/2
Poln. Papiergeld	87 1/2	87 1/2	87 1/2	87 1/2	87 1/2	87 1/2

* Breslau, 6. Sept. [Börse.] Bei schwachem Geschäft und matter Stimmung waren die Course wenig verändert. National-Anleihe 65 1/2, Credit 84 1/2—84 1/2 bezahlt, Wiener Währung 79 1/2—79 1/2 bezahlt. Von Eisenbahn-Actien waren Oberschlesische 169 1/2—169, Freiburger 134 1/2 bis 134 1/2, Oppeln-Larnowitzer 51—51 1/2—51 1/2. Fonds etwas matter. Poln. Baluten begehrt.

Breslau, 6. Sept. [Amtlicher Produkten-Börsen-Bericht.] Roggen (pr. 2000 Pfd.) höher; gef. 1000 Gr.; pr. September 44 1/2 bis 44 1/2 Thlr. bezahlt, September-October 44 1/2 Thlr. bezahlt, October-November 43 1/2 Thlr. Gld., November-December 43 Thlr. Gld., December-Januar —, April-Mai 42 1/2 Thlr. Br.

Haber pr. September 19 1/2 Thlr. Br., April-Mai —. Weizen wenig verändert; gef. 150 Gr.; loco 14 1/2 Thlr. Br., pr. September 14 1/2 Thlr. Br., September-October 14 1/2—14 1/2 Thlr. bezahlt, October-November 14 Thlr. bezahlt, November-December 14 Thlr. bezahlt und Br., December-Januar 14 Thlr. Br., Januar-Februar 14 Thlr. Br., April-Mai 13 1/2 Thlr. Br.

Kartoffel-Spiritus still; loco 17 1/2 Thlr. Br., pr. September 17 Thlr. Br., September-October 16 1/2 Thlr. Br., October-November 16 1/2 Thlr. Gld., November-December 16 1/2 Thlr. Br., April-Mai 16 1/2 Thlr. Br. Zint unverändert. Die Börsen-Commission.

Telegraphische Nachrichten.

Turin, 4. Sept. Das „Movimento“ in Genua veröffentlicht den Brief eines Offiziers, der mit Garibaldi gefangen am Bord des „Duca Genova“ sich befand, vom 31. August. Es heißt in diesem Schreiben, daß Garibaldi am linken Schenkel durch eine Kugel getroffen worden ist, die eine leichte Wunde verursacht hat. Am Fuße des Schenkels hat er eine schwere und tiefere Wunde empfangen. Glücklicherweise scheint der Knochen nicht gebrochen. Ungeachtet des vollzogenen Einschnitts hat die Kugel nicht herausgezogen werden können.

Neapel, 4. Sept. Der General Cialdini hat eine Proclamation veröffentlicht, welche den Schaaen von Aspromonte und Sicilien einen kurzen Aufschub gestattet, um sich den Behörden zu stellen.

Madrid, 3. Septbr. Im nächsten Ministerrath wird man sich mit der Amnestie der wegen des Aufstandes in Boja Verurtheilten beschäftigen.

Die Urheber der Unordnungen fahren fort, kleine Bomben in die Straßen zu schleudern. Die Behörde beschäftigt sich damit, eine energische Unterdrückung dieses Unfugs zu sichern, während sie alle Ausnahmeregeln vermeidet.

Abend-Post.

Die „Trierer Zeitung“ meldet, daß auch in Avellino am 24. Aug. drei Defecture, die sich Garibaldi anschließen wollten, erschossen wurden. Also nicht bloß auf Sicilien erfolgten Erschießungen. Ratazzi leugnete im Amtsblatte vor einigen Tagen, daß überhaupt Erschießungen erfolgt seien. Ratazzi liebt es, seine Verantwortlichkeit für wichtige Befehle theilweise auf fremde Schultern zu legen. So hat er sich denn auch für das Verfahren gegen die Gefangenen von Aspromonte eine Majorität zusammenzusetzen gewußt. In der Sitzung des Ministerrathes am 3. Sept., zu der eine Anzahl sehr entschiedener persönlicher und politischer Gegner Garibaldi's hinzugezogen worden waren, wurde, wie die „Monarchia Nazionale“ meldet, durch Majorität beschlossen, „daß die Rebellen vor Special-Militär-Commissionen gestellt werden sollen“. Gleichzeitig bringt das ministerielle Organ die Meldung, daß das Militär-Auditorium den Antrag gestellt hat, „die 32 Offiziere, welche auf Sicilien um ihre Entlassung einkamen, während ihre Brigade gegen die Rebellen marschirte, einem Disciplinar-Gerichte zu überweisen“. Seit dem Ministerraths-Beschlusse vom 3. Sept. ist in Ratazzi's Depeschen der Ausdruck „Rebellen“ für „Garibaldianer“ oder „Freiwillige“, wie es bisher üblich war, stehend geworden. Die „Italie“, die seit einiger Zeit nicht bloß der Sprache, sondern auch dem Inhalte nach französisch-italienisch — früher war sie für Ricafoli's stolzen Italianismus — geschrieben ist, verfehlt nicht, zu bemerken, daß Ricafoli sich vor der Conseil-Sitzung eine volle Stunde lang mit dem Könige besprochen habe. Garibaldi sitzt, laut der „Italie“, im Fort Santa Maria auf der Insel Palmaria. Wunderbarer Weise hat gerade in diesem Augenblicke der Minister des Innern den Tausend von Marsala, welche die Garibaldische Denkmünze tragen, eine Jahres-Pension von 480 Fr. ausgesetzt. Von den Tausend sind zur Zeit noch ungefähr 500 am Leben. Also die Freiwilligen von 1860 sind nunmehr Staats-Pensionäre, die Freiwilligen von 1862 „Rebellen.“

Menotti Garibaldi's Befinden ist, laut den neuesten Depeschen aus La Spezia, so bedenklich, daß die Amputation des Beines als dringend erklärt wurde.

— Ratazzi wird nicht am 15. September das Parlament wieder einberufen, sondern erst am 20. und vielleicht noch später. Der Grund dieser Verzögerung liegt in der Haltung Frankreichs. Im französischen Ministerrathes des 2. Sept., zu dem mehrere Mitglieder des Geheimen Rathes, namentlich auch Cardinal Morlot, hinzugezogen worden waren, las Thouvenel zwar den Entwurf einer Note vor, in welcher der römischen Curie angezeigt wurde, daß die französische Occupation unverzüglich aufhören werde, aber diese Note wurde, obwohl nicht geradezu verworfen, so doch unzeitgemäß befunden und die Abendung derselben vertagt. Hieraus wurden folgende Beschlüsse gefaßt: „Der Status quo in Rom bleibt noch auf einige Zeit aufrecht; an unserer militärischen Occupation soll keinerlei Veränderung erfolgen. Eine Depesche soll nach Turin geschickt werden, um der italienischen Regierung Glück zu dem Siege zu wünschen, den sie über die Partei der That errungen hat; eine Copie dieser Depesche soll in Rom mitgeteilt werden.“ Diese Beschlüsse für den Status quo auf unbestimmte Zeit wurden, wie die „Independance belge“ berichtet, Ratazzi mit der Bemerkung übermacht, er möge sich hüten, bei Wiedereröffnung des italienischen Parlaments eine Hoffnung über die Räumung Roms durch die Franzosen auszusprechen. Ratazzi schwebt also vollständig in der Luft und wird, wozu er allerdings halb und halb entschlossen zu sein scheint, sich entweder der Partei der Kaiserin

Eugenie unterordnen oder nach Garibaldi's Verurtheilung als Rebell offen gegen Frankreich auftreten. Der einzige Stern, der ihm jetzt noch leuchtet, ist das Wort des Kaisers, „er wolle sehen, was sich thun lasse, wenn er von Biarritz zurückkomme.“ Als den künftigen Conseil-Präsidenten des reactionären Cabinets, das zur Erhaltung dieser Politik in Paris zu Ende des künftigen Monats erwartet wird, nennt man Drouyn de Lhuys, der seit einigen Wochen mit einer gewissen Ostentation sich als den Guizot des Kaiserreichs in Scene zu bringen sucht.

Brüssel, 4. Sept. Diejenigen französischen Minister, welche auf Seiten Italiens stehen, sind sehr verstimmt darüber, daß sie nichts beim Kaiser durchzusetzen vermochten: sie erlangten weder die Veröfentlichung der jüngsten abschlägigen Antwort des Papstes durch den „Moniteur“ (diese Veröfentlichung wurde durch Lavalette, Thouvenel und Benedetti befürwortet), noch das Wort des Kaisers an Italien, daß Frankreich in einem festzusetzenden Zeitraume seine Truppen von Rom abberufen wolle. Die Clericalen sind vorläufig vollständig im Siegen, und die hohe Frau, welche erklärt, „daß sie alle honnêtes gens auf ihrer Seite habe“, kann in aller Gemüthsruhe die Badefaison in Biarritz zubringen. Sie darf sich auf den Einfluß, den sie auf die Geschäfte ausübt, nicht wenig einbilden. Die liberal gesinnten Mitglieder des Cabinets wollen nach der Rückkehr des Kaisers aus Biarritz noch einen letzten Versuch machen, wobei sie darauf rechnen, daß Prinz Napoleon, der auch nach Biarritz geht, vielleicht des Kaisers Sinn noch zu wenden wissen werde, so lange es noch an der Zeit ist. Ratazzi und sein Cabinet sind indessen in einer verzweifeltsten Lage.

Inserate.

? [Feuer-Rettungsverein.] In der gestrigen Versammlung einiger Mitglieder des genannten Vereins wurde das Feuer vom 4. September, Klosterstraße, nochmals besprochen, und kam man zu der Ueberzeugung, wie oft einzelne Zeitungs-Referenten es absichtlich unterlassen, die Bestrebungen des Feuer-Rettungsvereins dadurch zu verneinen, daß sie denselben keine Erwähnung thun. Bei dem genannten Feuer brachte die „Schles. Ztg.“ ein Referat, nach welchem der Feuer-Rettungs-Verein der untergeordnete Factor der Arbeitsmannschaft des hiesigen Garde-Grenadier-Regiments gewesen wäre. Constatirt ist, daß der Feuer-Rettungs-Verein eher gerettet hat, als die betreffenden Arbeitsmannschaften anklamen, und daß derselben den Feuer-Rettungs-Verein in seinen Arbeiten unterstützten. Der Feuer-Rettungs-Verein hat auch diesmal seine Schuldigkeit gethan. Es scheint fast, als wenn einige dieser Herren es absichtlich darauf anlegten, den Feuer-Rettungs-Verein zu ignorieren, um so dem Publikum Glauben zu machen, er existire nicht mehr; dem ist nicht so, und werden die betreffenden Behörden dies auch bezeugen können.

Breslau, den 6. September 1862.

[1918]

X.

Im Verlage der D. Reimer'schen Sortim.-Buchhandlung (Hugo Quaas) in Berlin, Leipzigerstraße 105) erschien so eben das wohlgetroffene Portrait **Er. Hoheit des Herzogs Ernst von Sachsen-Koburg-Gotha im Jagdkostüm**, Delfarbendruck nach dem Original des Hofmalers A. Laugert. Ladenpreis 9 Thlr. Größe 28 zu 22 Zoll. Dieses Delfarbendruckbild hat auf der diesjährigen Londoner Industrie-Ausstellung die Preismedaille erhalten. **Die Verlagsbuchhandlung wird das vollständige Verzeichniß der Subscriberen auf das Bild dieses hochberzigen Fürsten in Gestalt eines Albums Seiner Hoheit dem Herzog Ernst von Sachsen-Koburg-Gotha spätestens am 1. November d. J. überreichen.** Es werden daher alle Schützen und Turner Deutschlands, namentlich aber die Schützengesellschaften, welche Mitglieder des deutschen Schützenbundes sind, hiermit aufgefordert, sich bei der Subscription recht zahlreich zu betheiligen und ihre Bestellungen bis spätestens 15. October dieses Jahres zu machen, damit der Druck der Liste der Subscriberen rechtzeitig beendet werden kann.

Der nur für Schützen und Turner festgesetzte Subscriptionspreis von 6 Thlr. für ein Bild auf Leinwand besteht nur noch bis 15. October d. J., in vergoldetem ovalem Baroque-Rahmen kostet das Bild 12 Thlr., in eckigem Baroque-Rahmen 10 Thlr. 15 Sgr. Die Emballage in Riste wird für 1 Bild auf Leinwand mit 7 1/2 Sgr., in Rahmen mit 1 Thlr. 10 Sgr. berechnet. Für Breslau befindet sich ein Depot in der **Goschorsky'schen** Buchhandlung, Albrechtsstraße Nr. 3. [1884]

Zur Würdigung des in Nr. 411 mitgetheilten, an den Abgeordneten des Wahlbezirks **Strehlen, Freiherren und Oberlieutenant a. D. v. Vinde auf Olendorff**, gerichteten Anschreibens aus dem **Grünberg-Freisäcker Wahlbezirk**.

Frage. Wer spricht die vorwiegende politische Ueberzeugung eines Wahlbezirks aus?

Antwort. Die Majorität der Wahlmänner durch die Wahl der Abgeordneten.

Fr. Wen haben die Wahlmänner des Grünberg-Freisäcker Wahlbezirks in öffentlicher Abstimmung zu ihren Abgeordneten gewählt?

A. Die Abgeordneten zur Megebe, welcher zur Fraction Rönne, und Förster, welcher zur Fortschrittspartei gehört.

Fr. Wie viele Wahlmänner haben für zur Megebe und Förster gestimmt?

A. 241 und 227 von 368 Wahlmännern, also ungefähr zwei Drittel der vom ganzen Wahlbezirk gewählten Wahlmänner.

Fr. Wie viele Einwohner des Wahlbezirks haben die Aufschrift an den Freiherren und Oberlieutenant a. D. v. Vinde auf Olendorff im Kreise Strehlen unterschrieben?

A. 650.

Fr. Den wievielten Theil der Bevölkerung des Wahlbezirks bilden diese 650 Seelen?

A. Den 156sten, denn dieser Wahlbezirk hat 102,000 Seelen.

Fr. Den kommt nun dieses Einbunderthausendfünftel dazu, seine Ansicht so fest und zuverlässig für die der „bei weitem überwiegenden Mehrzahl der Bevölkerung des Wahlbezirks“ auszusprechen?

A. Das ist jetzt so neupreußische Sitte! [1883]

Zahnarzt Block,

jetzt Neue Taschenstraße Nr. 1, erste Etage, conservirt erkrankte Zähne, plombirt amerikanisch nach vorheriger Anmeldung und ersetzt fehlende Zähne durch seine bewährten **Tampons und Demi-Tampons für Ober- und Unter-Kiefer.** Zu consultiren von 10—1 Uhr. [1857]

Hotel du Nord.

vis-à-vis dem Central-Bahnhof, Ecke der neuen Taschenstraße in Breslau, soeben eröffnet, aufs geschmackvollste und eleganteste eingerichtet, empfiehlt sich hierdurch aufs angelegentlichste. — Verbunden mit dem Hotel ist in den untern Räumen eine Restauration nebst elegantem neuen Billard. [1781] G. Weising.

Wasserheil-Anstalt in Breslau.

Pensionat für Nerven- und Gemüthsleidende. [1875] Dr. Winoff.

Inserate f. d. Landwirthsch. Anzeiger III. Jahrg. N. 37 (Beiblatt zur Schles. Landwirthschaftlichen Zeitung) werden bis Dienstag angenommen in der Expedition der Breslauer Zeitung (Gerrenstr. 20).

A. Goschorsky's Buchhandlung
(L. F. Maske) in Breslau, Albrechtsstraße Nr. 3,
empfiehlt für den Beginn des Winter-Semesters ihre umfangreiche, seit 1785 bestehende
Lesebibliothek nebst **Lesezirkel**
Monatliche Abonnements laut Prospect
à 5, 7½, 10, 12½, 15 Sgr.
Bei Verleihungen nach auswärtig
werden die günstigsten Bedin-
gungen gestellt.

neueste Erscheinungen,
wöchentlich werden 3 bis 4 Bücher ins Haus
geschickt.
Beitrag pro Semester (mit Colporteur) 3 Thlr.

Zirkel der vorzüglichsten Zeitschriften

Wissenschaftlichen, theologischen, historisch-politischen, geographischen, ökonomischen und
technischen Inhaltes. — Abonnements pro Quartal von 1 Thlr. an. Prospective gratis.

In allen Buchhandlungen ist zu haben, in Breslau in A. Goschorsky's Buch-
handlung (L. F. Maske), Albrechtsstraße Nr. 3: [1876]

Berth. Auerbach's
von R. Birchow, Gottfr. Keller, B. Sigismund, R. Solger u. s. w. Preis
elegant geb. 12½ Sgr.

Soeben erschien im Verlage von **Gustav Bosselmann** in Berlin und ist
in Breslau in der Buch- und Kunsthandlung von [1885]

Trewendt & Granier,

sowie in allen anderen Buchhandlungen vorrätig:

MENTZEL und v. Lengerke's

Landwirthschaftlicher Hilfs- und Schreib-Kalender
auf das Jahr 1863,

16. Jahrgang. Auflage 27,000 Exemplare.

I. Theil in Briefaschenformat als Notizbuch in nachstehenden 4 Ausgaben gebun-
den. — II. Theil broschirt. **Original-Aufsätze** von **Langenthal, Stöck-**
hardt, v. Bujak, Gr. z. Lippe, Mentzel, J. Pintus etc. enthaltend.

In **Leinwand** geb. (für jed. Tag ¼ S. weiss Pap.) mit **Papier**taschen 22½ Sgr.
u. durchschossen „ „ „ 1 ganze S. w. Pap. **Leinwand**taschen 1 Thlr.
In **Leder** geb. „ „ „ ¼ Seite weiss Pap. „ „ „
u. durchschossen „ „ „ 1 ganze S. w. Pap. „ „ „ 1½ „

[1664]

Bekanntmachung.

Das Abonnement auf freie Kur und Verpflegung erkrankter Diensthofen und
Handwerkslehrlinge in unserm Krankenhaus zu Allerheiligen soll unter den bis-
herigen Bedingungen auch für das Jahr 1863 wieder eröffnet werden.

Indem wir zur Theilnahme an demselben hierdurch einladen, bemerken wir, daß
zur Bequemlichkeit der Dienstherrschaften und Miether durch die Communal-Steuer-
Billetiers in jedes Haus eine Subscriptions-Liste gebracht werden wird.

Die Herren Hauswirthe ersuchen wir, diese Subscriptions-Listen bei sämtlichen
Hausbewohnern baldigst circuliren zu lassen, und solche, nachdem die Einzeichnungen
erfolgt sind, den Billetiers zurückzugeben.

Denjenigen Diensthofen, für welche die Dienstherrschaften zu abonniren Anstand
nehmen, bleibt es überlassen, sich selbst zum Abonnement anzumelden.

Die Abonnements-Beträge werden noch vor Ablauf des Jahres gegen Behän-
digung der Kurfosten-Freischeine durch die Steuer-Billetiers von den resp. Abonnenten
eingezogen werden. Breslau, den 1. September 1862.

Die Direction des Krankenhospitals zu Allerheiligen.

Ankündigung.

Am 7. Oktober beginnt der neue Cursus an hiesiger Provinzial-Gewerbeschule (der
einzigen im Breslauer und oepeler Regierungs-Bezirk). Der Unterricht umfaßt die ge-
samte Elementar-Mathematik, Physik, Chemie und chemische Technologie, die Grundlehren
der Mechanik und Maschinenlehre, so wie der Bauconstructionslehre; ferner das Zeichnen
nach Vorlegeblättern und Gyps, das architectonische und Maschinenzeichnen und
in besonderen Fällen das Modelliren in Thon. Es kann darum der Besuch der Anstalt
allen denen empfohlen werden, welche einzelne, oder sämtliche genannte Wissenschaften in
ihrem Beruf anwenden; insbesondere den Bauhandwerkern, Maschinenbauern, Mältern
und Mühlenbauern, Schiffszimmerleuten u. s. w., eben so den Järbern, Formern, Bierbauern, Essig-
Fabrikanten, Destillateuren, Gerbern u. s. w.

An der Anstalt werden alljährlich Entlassungs-Prüfungen abgehalten. Das Zeugniß
der Reife berechtigt zur Aufnahme in das königl. Gewerbe-Institut zu Berlin und dadurch
zur Ableistung der Militärdienstpflicht als einjähriger Freiwilliger; den mit dem Zeugniß der
Reife versehenen Bauhandwerkern wird beim Meister-Examen die mündliche Prüfung er-
lassen. Die Aufnahme, zu welcher gute Elementar-Kenntnisse genügen, erfolgt am 6. Okt.-r.
durch den Director der Anstalt Hrn. Dr. Großmann (Köpenickerstraße 24).

Schweidnitz, den 31. August 1862. [1916]

Das Curatorium der Provinzial-Gewerbeschule.

gez. v. Brodow. Candiner. Piskner. Sommerbrodt. Dr. Großmann.

Oberschlesische Eisenbahn.

Auf höhere Anordnung und nach Anhörung des Verwaltungsraths der Oberschlesischen
Eisenbahn-Gesellschaft werden auf den von uns verwalteten Bahnen **Baumwollenabfälle**
(lose oder verpackt) fortan zum Frachtfahrer der ermäßigten Klasse A. befördert.

Breslau, den 28. August 1862. [1893]

Königliche Direction der Oberschlesischen Eisenbahn.

Königliche Niederschlesisch-Märkische Eisenbahn.

Der jetzt in die Normal-Klasse gewiesene Artikel „Papier“ wird vom 1. September d. J.
ab in die ermäßigte Klasse A. versetzt. [1480]

Dies bringen wir hierdurch zur Kenntniß des beteiligten Publikums.

Breslau, den 19. August 1862.

Königliche Direction der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn.

Hessische (Mainz-Ludwigshafen)

Ludwigs-Eisenbahn-Gesellschaft.

Vom Verwaltungsrathe obiger Eisenbahn sind wir ermächtigt, die für das laufende
Betriebsjahr 1862 festgesetzte Abzugs-Dividende von 2 pCt. (5 fl. pr. Aktie von 250 fl.)
à 7 fl. = 4 Thlr. auszuzahlen, und kann dieselbe vom 1. bis 15. Oktober in unserm
Comptoir in Empfang genommen werden. [1870]

Dppenheim u. Schweizer, Ring 27.

Zur Nachricht.

Die Vorgänge in der „**Dresdener Feuer-Versicherungs-Gesell-**
schaft“, welche auch Transport-Versicherungen übernimmt, haben, so weit bis jetzt
bekannt, hin und wieder eine ungünstige Einwirkung auf die von mir vertretene

Allgemeine Versicherungs-Gesellschaft für See-, Fluß- und Landtransport zu Dresden

insofern gehabt, als die von mir vertretene Gesellschaft mit jener verwechselt worden ist.
Ich erlaube mir das Versicherung nehmende Publikum darauf aufmerksam zu
machen, daß die von mir vertretene Gesellschaft zur Dresdener Feuer-Versicherungs-
Gesellschaft nie in irgend einer Beziehung gestanden hat.

Breslau, den 7. September 1862.

Lorenz Salice, General-Agent.

Im Verlage der [1890]
Buch- und Musikalienhandlung
F. E. C. Leuckart
in Breslau, Kupferschmiedestraße 13,
erschien soeben:

La Fontaine,

pour Piano par

Alfred Jaell.

Op. 117. Preis 22½ Sgr.

Chant du Matin,

pour Piano par

Alfred Jaell.

Op. 118. Preis 17½ Sgr.

Au Clair de Lune.

Deux Réveries

pour Piano par

George Reynald.

Op. 13. Preis 15 Sgr.

Bülow, H. G. de, Opus 6. Invitation

à la Polka. Morceau de Salon pour

Piano. Deuxième Edition. 20 Sgr.

Kania, Emanuel, Opus 23. Souvenir

d'Italie. „Guardate un po.“ Cé-

lèbre Romance de Gordiniani pour

Piano. 12½ Sgr.

— Op. 24. **Romance Styrienne** pour

Piano. 12½ Sgr.

Löschhorn, A., Op. 50. Le Diable à

quatre. Galop brillant pour Piano.

Deuxième Edition. 17½ Sgr.

Reynald, George, Op. 8. Valse bril-

lante d'après L. Venzano pour

Piano. Deuxième Edition. 15 Sgr.

Thoma, Rudolphe, Op. 7. Valse bril-

lante pour Piano. Deuxième Edition.

10 Sgr.

— Op. 9. **Une Tyrolienne** pour Piano.

Deuxième Edition. 7½ Sgr.

— Op. 10. **Polka brillante** pour Piano.

Deuxième Edition. 10 Sgr.

Meinem durch neue Anschaffungen

noch wesentlich bereicherten

Musikalien-

Leih-Institut

und der damit verbundenen

grossen deutschen, franzö-

sischen und englischen

Lese-Bibliothek

können täglich Abonnenten zu den bil-

ligsten Bedingungen beitreten.

Vollständiger Prospectus gratis.

F. E. C. Leuckart,

in Breslau,

Kupferschmiedestraße Nr. 13.

Amtliche Anzeigen.

[1665] **Bekanntmachung.**

Zur Licitation der Salzanfuhr von

Breslau nach Schweidnitz, Frankenstein, Glatz

und Neustadt auf die drei Jahre 1863, 1864

und 1865 oder alternativ auf ein Jahr mit

stillschweigender Verlängerung von Jahr zu

Jahr und halbjährlicher Kündigungsfrist, ba-

ben wir in unserm Amtelocale. Werderstr.

Nr. 28 hierseits auf **Montag, den 29.**

d. Mts. Nachmittags 2 Uhr einen Termin

angezeigt.

Die Licitationsbedingungen sind bei uns

und bei den betreffenden königl. Salzfacto-

rien zur Einsicht ausgesetzt.

An Versteigerungsstation sind für die Anfuhr

nach Schweidnitz 50 Tbalen, Frankenstein 50

Tbalen, Glatz 100 Tbalen und Neustadt 50

Tbalen in baarem Gelde oder in Staatspa-

pieren nach dem Coursverthe zu deponiren.

Breslau, den 1. September 1862.

Königl. Haupt-Steuer-Amt.

[1662] **Stechbrief!**

Der Privat-Concipient **Franz Dlugosch**

aus Beistretscham, welcher wegen Urkunden-

fälschung und Betruges zur Untersuchung ge-

zogen worden, soll verhaftet werden. Derselbe

hat jedoch seinen Wohnort Beistretscham ver-

lassen, ohne daß sein gegenwärtiger Aufenthalt

bekannt ist. Es werden alle Behörden ersucht,

auf ic. Dlugosch zu vigiliren, ihn im Betre-

tungsfalle festzunehmen und an unsere Ge-

sangs-Inspection abzuliefern.

Die existierenden Transport- und Verpfle-

gungskosten werden sofort erlattet. Jeder,

welcher von dem Aufenthaltsorte des ic. Dlu-

gosch Kenntniß hat, wird aufgefordert, dies

der nächsten Gerichts- oder Polizei-Behörde

schriftlich anzuzeigen.

Beistretscham, den 4. Sept. 1862.

Königl. Kreis-Gerichts-Kommission.

Signalement: Derselbe ist 38 Jahre

alt, katolisch, etwa 5 Fuß 7 Zoll groß, ha-

gerer Statur, hat hellbraunes Kopfhaar und

beide Seiten vollen Bart, gewöhnliche Nase und

Mund, spitzes Kinn, ovale Gesichtsbildung,

blaue Gesichtsfarbe, spricht deutsch und pol-

nisch, ersteres mit auffallend oberchlesischem

Accent.

Die zum Bau des Stadthauses erforderli-

chen Glaserarbeiten sollen an den Min-

destfordern vergeben werden. Darauf Re-

fectirende werden ersucht, ihre Ansprüche pro

Quadratfuß, versiegelt mit der Aufschrift „Gla-

serarbeit zum Stadthaus“, unter Beifügung

von Glas-Proben bis zum **12. d. Mts.**,

Nachmittags 5 Uhr, im Bau-Bureau des Stadt-

hauses (Eingang nach dem Eisenram) nieder-

zulegen, wo gleichzeitig auch die Bedingungen

zur Einsicht ausliegen. [1652]

Breslau, den 4. September 1862.

Die Stadt-Bau-Deputation.

Submission. [1666]
Die Verwaltung der königlichen Straf-Anstalt zu Briesg will durch sofortige kontraktliche Lieferung antaufen:

1500 Scheffel Roggen zu 82 Pfund effectives
Gewicht pro Scheffel,
100 Scheffel Gerste zu 72 Pfund effectives
Gewicht pro Scheffel,
120 Scheffel Roggerbren,
45 Centner grobe Graupe,
40 Centner gemahlenen Hirse,
30 Centner Roggbutter,
15 Centner Schweinefleisch,
10 Centner ausgelassenen Rindernieren-
talg zur Fettung von Speisen,
20 Centner Fischbutter (Glaser-Kübelbutter)

bis zum **15. September d. J.**, Mittags

12 Uhr, werden schriftliche Lieferungs-offerten

auf dem Couvert mit der entsprechenden Be-

zeichnung versehen sein müssen, unter por-

freier Einsendung entgegen genommen. Münd-

liche Offerten oder Nachgebote finden unbed-

ingte keine Berücksichtigung. Ein Viertel der

ganzen Lieferung muß obsehlbar bis zum

25. September d. J. erfolgen. Von den Lie-

ferungsbedingungen, deren genaue Kenntniß

bei der Einsendung von Offerten vorausgelegt

wird, kann im diesseitigen Geschäftslocal Ein-

sicht genommen, oder um deren abschriftliche

Uebersendung ersucht werden. Die Einsendung

von Proben ist unnöthig.

Briesg, den 1. September 1862.

Der Director der königlichen Straf-Anstalt

v. Rönisch.

Bekanntmachung. [1667]

Da in jüngster Zeit bei Neubauten hierorts

vielfach sehr schlechtes Baumaterial verwendet

worden ist, so sehen wir uns veranlaßt, hier-

mit bekannt zu machen, daß wir aus den

Fonds der unter unserer Verwaltung oder

Oberaufsicht stehenden Institute, Hypotheken-

Darlehen nur auf solche Häuser gewähren,

welche aus gutem Material erbaut und in

gutem Bauzustande sind.

Breslau, den 27. August 1862.

Der Magistrat

biesiger Haupt- und Residenzstadt.

Bekanntmachung. [1663]

Die Erhebung des Marktangebotes für

die Verkaufsstellen in den auf dem Ringe u.

Blücherplatz am bevorstehenden Maria-Geburts-

Markt aufgestellten Markthallen und Co-

lonaden erfolgt, wie dies bereits am ver-

flossenen Johannismarkt geschehen, auf den

Standplätzen gegen Quittung des städtischen

Marktmeisters durch eine besonders hiermit

beauftragten Beamten Montag, den 8. und

Dinstag den 9. Sept.-d. J. was wir hiermit

zur Kenntniß des beteiligten Publikums

bringen.

Breslau, den 25. August 1862.

Der Magistrat, Abtheilung V.

[1849] **Bekanntmachung.**

Durch den am 29. v. Mts. pöblich erfolg-

ten Tod des zeitlichen Bürgermeisters

Adermann ist das Bürgermeistereamt

unserer Stadt vacant geworden, und soll

schleunigst wieder besetzt werden.

Dieses Amt ist mit einem fixen Gehalte

von 800 Thalern jährlich dotirt.

Wir ersuchen alle qualifizirten Bewerber,

worunter wir ausdrücklich nur solche ver-

stehen, welche als Regierungs- oder Justiz-

beamte die dritte Staatsprüfung bestanden

haben, ihre Bewerbungsgesuche zu gedachtem

Amt bis zum 15. Oktober dieses Jahres bei

unserem Vorstehenden, Rechtsanwalt **Ulrich**

einreichend.

Lauban, den 5. September 1862.

Announce in Bezug auf Wahnsinnige.

Der menschliche Körper hat eine vegetabilische Structur, ist eine vollständige Pflanze mit Wurzel, Stamm, Ast, Zweig, Laubwerk, Blüthe, Samen, Frucht, ja er ist ein aus zwei Pflanzen: der Gefäß- und Nervenzweig, bestehendes Doppelgewächs, bei welchem die letztere der ersten, wie ein Schmaroger, oben aufliegt, in der letzteren Electricität, in der ersten Blut circultirt: eine Flüssigkeit, deren Hauptbestandtheile: Eruor, Serum, Lympe, für die Krankheit und ihre Heilung von der größten Bedeutung sind und zwar: 1) weil der widrige Stoff, gegen welchen die Natur in der Krankheit reagirt, einem dieser Bestandtheile vorzugsweise adhärtet; 2) weil die Natur für jeden derselben eine besondere Gefäßart vorgerichtet hat: für den Eruor die Hnadern (Katapleben), für das Serum die Nüdadern (Anapleben) und für die Lympe die Nebadern (Parapleben); 3) weil das gesammte Gefäßsystem die Hauptpflanze bildet, die Nervenzweig eine dieser untergeordneten Rolle spielt, der Mensch zuerst Gefäßmensch und dann erst Nervemensch ist, in der Krankheit wie in der Gesundheit; 4) weil sich das Gefäßsystem in unmittelbarer und steter Verührung mit dem in der Blutmasse vorhandenen Krankheitsstoffe befindet, daher beim Krankheitsausbruch mit einem seiner Hauptbestandtheile zunächst und zuerst gegen denselben agirt und das übrige Organenwerk mit seiner Gegenthätigkeit sich diesem erst sympathisch anschließt; 5) weil demnach jede, aus dieser Erstwirkung (Protopathie) und aus den Mitwirkungen (Sympathieen) bestehende Krankheit, je nachdem das Hn-, Nü- oder Nebadernsystem zuerst reagirt, entweder eine Kataplebie, Anaplebie oder Paraplebie ist; und 6) weil der Krankheitsstoff nur in sehr wenig Krankheiten direct, in den meisten nur indirect: nur dadurch zu bewältigen ist, daß es auf physikalischem und zwar: auf homopathischem oder heteropathischem Curwege gelingt, das in der Krankheit protopathisirende Organ oder System zur Reaction gegen einen Arzneistoff umzustimmen und dadurch die Natur zur Ausscheidung des Krankheitsstoffs durch die Ausleerungswege zu veranlassen. Ich lasse diese Ansicht vorausgehen, um verstanden zu werden, wenn ich darauf hinweise, daß auch bei dem die Geistesstörung bedingenden Hirnleiden eine gleiche Beschaffenheit vorliegt und die Cur modificiren könne; ja daß es entschieden auch hier eine kataplebische, anaplebische und paraplebische Grundlage giebt, deren jede eine wesentlich verschiedene Cur erfordert. Es adhärtet bei der kataplebischen Grundlage der Krankheitsstoff dem Eruor, oder es ist vielmehr ein Uebermaß des Eruor selbst der eigentliche Krankheitsstoff, welchen man zu entfernen hat. Wir treffen diese Grundlage z. B. bei derjenigen Geistesstörung, welche wir neben den Symptomen des Blutstillstandes gewahren und beherrschen sie einfach durchs Aderlaß, welcher das, die Krankheit im Allgemeinen begründende Blutübermaß beseitigt und die Natur insbesondere zur Resorption des im Gehirn befindlichen, durch seinen Druck die Lähmung und Geistesstörung herbeiführenden Bluttrabakats veranlaßt. Es adhärtet ferner bei der anaplebischen Grundlage der Krankheitsstoff dem Serum, oder ein Uebermaß desselben selbst ist der eigentliche Krankheitsstoff, welchen man fortzuschaffen hat. Wir treffen diesen Fall am häufigsten in derjenigen Form der geistigen Krankheit, bei welcher das Gehirn protopathisch participirt, mithin der Krankheitsstoff nicht nur in den Nagen und Darmcanal, sondern auch ins Gehirn ausgeschieden wird, und beherrschen ihn sicher und schnell durch den physikalischen Gebrauch des in die Behandlung der Geistesstörung von Muzell eingeführten Subiokali tartaricum, einer Arznei, gegen welche der protopathisirende Verdauungsapparat ebenfalls primär reagirt, mithin: als einer homopathischen Arznei, auf deren Anwendung, da die Arznei dem protopathisirenden Organe ungewohnt und dadurch widriger, als der Krankheitsstoff ist, an die Stelle der unvorsichtigen Krankheit zugleich eine völlig äquale, vorläufige Krankheit tritt, welche den ganzen Reactionscorpus von seinem Entstehungspunkte aus umstimmt, während die Natur den weiteren Verlauf des Krankheitsstoffs den Ausleerungsorganen überweist, welche ihn in naturgemäßer Zeit, wenn Störungen vermieden werden, vollständig ausscheiden. Es adhärtet endlich bei der paraplebischen Grundlage der Krankheitsstoff der Lympe, oder ein bloßes Uebermaß von Lympe ist die Ursache der Krankheit, auf welche wir unser Augenmerk zu richten haben. Wir erkennen diese Grundlage z. B. daran, daß die Geistesstörung dem schnellen Verschwinden eines alten Flechtensauschlags unmittelbar nachfolgt, und beherrschen dieselbe am sichersten und schnellsten durch die physikalische Anwendung des Hydrargyrum, als eines hier ebenfalls homopathischen Arzneimittels, bei dessen Gebrauche die Natur, indem das paraplebische System nicht mehr gegen den Krankheitsstoff, sondern gegen den Arzneistoff reagirt, den Krankheitsstoff auch nicht mehr durch die kranke Hirnpartie, sondern durch die Ausleerungsorgane ausscheidet, die Krankheit folglich von ihrer Protopathie aus gehoben wird. Es wird hieraus begreiflich, daß der Arzt, um einen heilsamen Wahnsinn naturgemäß behandeln zu können, vom physikalischen Standpunkte aus vorzugsweise das Aderlaß, das Subiokali tartaricum und das Hydrargyrum anzuwenden verstehen muß: Curmittel, von deren richtiger Anwendung aber die gegenwärtige, innere, ärztliche Praxis noch gar keinen Begriff hat, wie der flüchtige Blick belehrt, welchen wir auf ihre, bisher festgehaltenen Maximen werfen: auf ihren blinden Arzneiwirkungsglauben, auf die für die ausübenden Ärzte noch immer maßgebenden Zirkeln Browns, Hahnemanns und Rademachers, auf den Einfluß der Mystical-Beimittel: Priesnitz und Schroth, auf das bis zum heutigen Tage fortbestehende Hinwinken nach Gräfenberg, wo unser hochverehrter Geheimrath J. Wendt unter der damals größten Menge anwesender Curäfte außer dem Priesnitzschen Augenpaar auch nicht ein einziges Auge erheben konnte. Die neuesten und besten psychiatrischen Schriften beweisen, daß es noch keine richtige Cur des Wahnsinns giebt. Der Geheimrath Dr. C. F. Flemming hält in seinem 1859 zu Berlin erschienenen, vortrefflichen Werke, Seite 324, das Subiokali tartaricum: unter in der Jrenenparis bestes Arzneimittel, zwar für foverain, steht sich aber zugleich zu dem Bedauern genöthigt, daß man es nicht anzuwenden verstehe und niemals im Stande sein werde, seine spezifische Kraft zu bezeichnen, welche entgegengesetzte, pathische Zustände auszugleichen vermag. Der rühmlichst bekannte Sanitätsrath: Dr. A. Erlenneyer bestreitet dagegen in seiner, von der deutschen Gesellschaft für Psychiatrie 1860 gehaltenen Abhandlung, Seite 10, die Souveränität dieses Mittels, indem er den Ausdruck thut: daß die großartigen Erfolge desselben zwar nicht abzuleugnen seien, aber sein Gebrauch auch nicht selten, statt der Hilfe, schmerz, körperliche Leiden hervorruft: ein Ausdruck, welcher zur Evidenz beweist, daß auch ihm der richtige Gebrauch dieses Hauptmittels der Jrenenparis ganz unbekannt blieb und daß er uns deshalb auch die eigentliche Lösung der Preisfrage: „wie sind die Geistesstörungen in ihrem Beginne zu behandeln?“ in seiner übrigens gebietreichen Abhandlung schuldig bleiben mußte. Daß eine solche Frage überhaupt gestellt und noch dazu unbeantwortet bleiben konnte,



Regelmäßige Expeditionen von Bremen und von Hamburg
in Dampf- und Segelschiffen nach New-York, Baltimore, Philadelphia, Quebec und Australien, wofür Passagiere und Frachtpächter zu den billigsten Hafenpreisen annimmt: das von k. k. Regierung concess. Auswanderungsbureau des **Julius Sachs** in Breslau, Karlsstraße 27. [276]

Wir bringen hiermit in Erinnerung, daß die Einlösung der Erneuerungs- und Freilose zur 3. Klasse 126. Lotterie spätestens bis zum 12. September d. J. bei Verlust des Anrechtes erfolgen muß. Breslau, den 6. September 1862. [2208]

Die königlichen Lotterie-Einnehmer:
Becker, Burghart, Graehl, Scheche, Schmidt, Steuer.

P. P. Breslau, im August 1862.
Nachdem ich kürzlich das von dem sel. Herrn Juwelier Thun sen. erbaute Haus „zum goldenen Kreuz“ am Ringe, Riemerzeile Nr. 10, am neuen Rathhause, käuflich erworben, habe ich in dessen besonders geeigneten großen Räumen ein zweites **Colonialwaaren-, Mineralbrunnen-, Delicatessen- und Thee-Geschäft**

unter meiner alten Firma

Hermann Straka

etabliert, ohne daß in der Leitung meines seit langen Jahren auf der Junkernstraße Nr. 33 bestehenden ähnlichen Establishments eine Veränderung eintritt.

Wie seit 16 Jahren werde ich auch für die Zukunft durch Thätigkeit, redliche und gewissenhafte Bedienung mir das reiche Wohlwollen und mich zu großem Danke verpflichtende Vertrauen zu erhalten trachten, mit dem ich bisher beehrt wurde, und um dessen sehr geneigte Fortdauer ich höchlich bitte.

[1897] Hochachtungsvoll und ergebenst
Hermann Adolf Straka.

Das große Möbel-Magazin
von
Louis Amandi,

Kupferschmiedestraße Nr. 16,
empfiehlt sein reichhaltiges Lager von allen Sorten Möbeln, Spiegel und
Polster-Waaren unter
Garantie
zu zeitgemäßen Preisen. [2234]

Ein Hotel zweiter Klasse
ist Familienverhältnisse halber zu verkaufen und bald zu übernehmen. Ein Näheres zu erfragen Neumarkt Nr. 9, im Speereigenen, [2215]

beweist dies nicht, daß es an einer richtigen Cur des Wahnsinns noch mangelte? Können wir nicht mit Recht daraus weiter schließen, daß derjenige Arzt, welcher den Wahnsinn bei seinem Ausbruch nicht bewältigt, im veralteten Falle desselben noch weniger ausrichten dürfte? Beweist nicht das bei vielen Jrenen hohe Alter des Wahnsinns, daß die bei seinem Beginne vorhandene Grundlage nur eine sehr geringfügige und leicht heilbare gewesen sein konnte? Woher aber kommt der Mangel zuverlässiger Curen anders, als von dem obsolekten Arzneiwirkungsglauben, welcher der richtigen Naturbeobachtung im Wege steht? Ich, der ich das Blindethspiel der pharmakodynamischen Curen schon beim Eintritt in die Praxis erkannte, habe auf dem physikalischen Beobachtungswege eine gründliche Cur nach der andern entdeckt. Ich habe den Wahnsinn, so oft ich bei seinem Ausbruch gerufen wurde, stets in wenig Stunden kurtirt. Man mache in solchem Falle doch ja von meiner sicheren Hilfe Gebrauch, wozu die Eisenbahn so schöne Gelegenheit bietet, und man wird sich großen Kummer und Kostenaufwand, sowie dem Kranken die für Jrenen gebräuchlichen Pflastercuren ersparen, statt dessen sich aber überzeugen, wie wunderbar schnell und für die Dauer ich mit meiner Cur den Kranken von seiner Seelenstörung befreie, als welche es in der Welt gar nichts Schlimmeres giebt. Beim Ausbruch einer Krankheit kann und muß der Arzt, wenn er seine Sache versteht, Großes leisten und nur aus diesen seinen Primärcuren kann derselbe richtig beurtheilt werden. Bei eingewurzelten Leiden ist die Hilfe schwierig, zumal bei Gehirnleiden. Man lege es mir daher nicht für Mangel an Wissenschaft und Kunst aus, wenn ich nicht gerade eben, veralteten Wahnsinn folglich bewältige. Ich verdiene vielmehr die größte Anerkennung, wenn ich durch meine Cur Hirnleiden, welche durch eine Reihe von Jahren bestanden und von berühmten Ärzten fruchtlos behandelt wurden, oft genug beseitige. Man vertraue mir solche Kranke ohne Weiteres an und höre nicht auf Ärzte, welche von mir ab-rathen; denn diese sind den Bauern gleich zu achten, welche Friedrich der große zum Anbaue der uns jetzt vor Hungerstoth schwebenden Kartoffeln zwingen lassen mußte. Sie pflegen, als Gebrochensmenschen nur dem alten Scheldrian, nicht aber dem Fortschritt zugethan, in dem stereotypen Glauben an die Arzneiwirkung, welche gar nicht existirt, am Krankenbette fortzu-leiern, ohne zu bedenken, daß der Arzneiwirkungsglaube noch viel schimpflicher und gefährlicher, als der Herenglaube ist, weil er nicht nur wie dieser das Zeitalter blamirt hat, sondern noch sofort blamirt und nicht nur wie dieser Millionen Menschen unter die Erde gebracht hat, sondern sie unter der todenden Firma „Hilfe“ noch sofort unter die Erde bringt. Wer in der Welt kann die Arzneiwirkung beweisen? Wenn das Tode wirklich aus eigener Macht gegen das Leben ankämpfen kann, warum springt der Krankstuch nicht von der Wand, um seinen Herrn zu bauen? Wenn das Vesicatorium wirklich giehen kann, warum zieht es beim Tode nicht? Warum zieht es den Kindernagen nicht, wenn es an die Deihel desselben geklebt wird? Nicht das Vesicatorium zieht die Blase, sondern diese entsteht in Folge der Gegenwirkung der Natur, welche den scharfen, widrigen Stoff der spanischen Fliege durch die Blasenbildung vom Leben zu entfernen sucht. Nicht die Aloe führt ab, sondern der Darmcanal führt die Aloe ab, indem er, um sie als etwas ihm Widriges ab- und auszuscheiden, auf seiner Infläche eine Menge Flüssigkeit ergießt und eine größere, austreibende Thätigkeit entwickelt. Wir beobachten denselben Vorgang im Auge, wenn uns ein Körnchen Sand oder etwas Scharfes hineingekommen ist. Es findet so lange ein Erguß von Flüssigkeit aufs Auge und ein Drücken mit den Augenlidern statt, bis der widrige Gegenstand entfernt ist. Der Glaube an eine Wirkung des Vesicatoriums gegen unser Leben findet hier, wie in allen vergleichbaren Fällen durchaus seine Bestätigung, wohl aber steht es fest, daß derselbe stets und von jeder gleich große Nachteile für die Wissenschaft, wie für den Kranken gehabt hat und noch hat. Der Arzneiwirkungsglaube hat derselbe geschadet, daß er keine richtige Naturbeobachtung am Krankenbette gestattete und dadurch den mehr als zweitausendjährigen Stochirstand der inneren, ärztlichen Praxis verschuldet, welche unterdessen wohl fortwährend geändert, aber nicht gebessert wurde. Dem Kranken hat derselbe geschadet, dadurch, daß er die Ärzte verführte, offenbare Gifte für wohltätig wirkende, heilende Substanzen zu halten, bei fehlgeschlagener Erwartung von kleinen zu großen Dosen damit zu steigen und in dieser vermeintlichen Hilfe fortjährend, ein Lebenslicht nach dem andern auszubrennen. Die Nachkommen werden einst mitleidig die Asche zu den über den unser Zeitalter schändenden Arzneiwirkungsglauben. Sie werden in lautes Gelächter ausbrechen über den Aberglauben Hahnemanns, über seinen Glauben an die mächtige Wirkung eines Decilliontel-Grans Arznei. Sie werden sich belustigen über den noch in unserer Zeit vorgelommenen allgemeinen Hammelsprung zu einem curirenden Schuster, oder zu diesem und jenem, zwar promovirten und approbirten, aber noch durch und durch im crassesten Arzneiwirkungsglauben befangenen Arzte. Es giebt keine Arzneiwirkung, sondern nur eine Naturgegenwirkung (Sympathie). Diese allein bietet das Prinzip, von welchem die ärztliche Beobachtung und Praxis ausgehen muß, wenn sie etwas taugen soll. Das physikalische System, welches meinen Curen zu Grunde liegt und sich mir durch eine achtundvierzigjährige Praxis stets als heilvoll bewährt hat, ist allein naturgemäß und rationell. Die Pharmakodynamik verfehlt auch nicht eine einzige Arznei richtig anzuwenden, hat nicht eine einzige Cur, welcher das Prädicat „rationell“ zukommt und Bluff geht gar nicht zu weit, wenn er beim Tadel des Vielverprechens und des öfteren Wechslens mit den Arzneien vergleichsweise sagt: „und der Affe rüdt und dreht, bis das Urdrehen stille steht.“ Nur aus dem einfachen, physikalischen Curwege können Krankheiten cito, cito et jucunde geheilt werden! Nur aus dem naturgemäßen Fundamente der Sympathie lebend, war ich im Stande, gründliche Curen zu erwirken gegen Nerven- und Unterleibsleiden aller Art, namentlich: gegen Wahnsinn, Trübhum, Hypochondrie, Epilepsie, Krampf- und Schmerzkrankheit überhaupt, Schlagfluß, Lähmung, desgleichen gegen veraltete, gastrische Uebel: gänzliches Darmniederliegen der Verdauung, chronische Diarrhoe und Obstipation, Harnruhr, Hämorrhoiden u. s. w. Ganz allein auf physikalischen Curwegen ist es möglich, den Körper von den in der Säftemasse vorhandenen Nahrungs-, Gährungs-, Arznei- und Ibergisten wieder zu befreien, daher auch denselben vor erblichen Krankheiten, wie Flechten, Stropheln, Gicht, Kropf, Krebs u. s. w. zu präserviren und durch dieses Alles denselben in Stand zu setzen, um bei einer naturgemäßen Ernährung sein Leben zehn bis zwanzig Jahre zu verlängern. Ich empfehle daher hiermit aufs Neue meine Curen und die für dieselben von mir eingerichtete, kleine Krankenanstalt, welche ich unterdeß auch zur Aufnahme von Kranken anderer und jeder Art vervollkommnete.

[1846]

Dr. Carl Wilhelm Koch zu Herrnstadt.

Preussische Prämien-Anleihe

versichern gegen die bevorstehende Verlosung billigt:

[1663] **Gebr. Guttentag.**

Bad Königsdorf in Oberschlesien.

Seit dem Herbst v. J. war meine Frau durch anhaltendes Leiden verbinert, das Bett zu verlassen. Beim heranbrechenden Frühling wurde ihr von dem hiesigen praktischen Arzt Herrn Dr. Lustig, nachdem die Anwendung vieler Medicamente zu keinem günstigen Resultat führten, das Bad Königsdorf empfohlen und, Dank dem Himmel, ist meine Frau nach einer fünfwochenlänglichen Cur vollständig genesen und von ihren Leiden befreit. Ehre und Dank dem Stifter dieser vortrefflichen Anstalt.
Möslowitz, im September 1862. **J. Riesenfeld.** [2212]

Zum bevorstehenden Markte

erlaube ich mir auf die Güte und Preiswürdigkeit meiner Fabrikate hiermit ergebenst aufmerksam zu machen, und empfehle nächst meinen so vielen andern Waaren die stets vom allerbesten Erfolge getrönt

Husten-Tabletten und Brust-Caramellen,
im Einzelnen wie besonders zum Wiederverkauf, zu den billigsten Fabrikpreisen.

S. Erzelliger, Conditor
in Breslau, Antonienstraße Nr. 4. [2241]

Das bewährte Präservativ-Pulver gegen den Brand im Weizen

ist zur gegenwärtigen Saatzeit wiederum bei mir vorräthig und empfehle ich den Herren Landwirthen davon zur geeigneten Abnahme. — Preis pro Packet auf 16 Schfl. preuß. Maß Ausfaat 20 Sgr. — Gebrauchs-Anweisungen gratis. [1887]

Carl Fr. Reitsch,

Breslau, Kupferschmiedestraße Nr. 25, Stadgassen-Edo.

Echte Harlemer Blumen-Zwiebeln

in besonders schönen, kräftigen Exemplaren, offerire laut Preis-Courant, welcher gratis ver-
abfolgt und Auswärtigen auf frankirte Briefe franco übersendet wird. [1881]

Julius Monhaupt, Albrechtsstraße 8.

Niederlage von Steinauer Thonwaaren

Figuren, Vasen, Ampeln, Consolen, Blumentöpfen etc. zu
Fabrikpreisen. [2262]

S. Wurm, Obblauerstraße 81.

Ein Rittergut in Oberschlesien, ½
Stunde von der
Eisenbahn
entfernt, mit einer Gesamtfläche von 1,237 ½
Morgen, ist bei 12,000 Thlr. Anzahlung bald
zu verkaufen. Nähere Auskunft wird ertheilt
auf frankirte Anfragen, unter Chiffre D. D.,
welche bei der Expedition der Breslauer Ztg.
niederzulegen. [1774]

Patent-Zucker

in Würfel-Form

ist wieder angekommen bei [1888]

Carl Straka,

Colonial-Waaren-, Mineral-Brunnen-
und Delicatessen-Handlung,
Albrechtsstraße, der königl. Bank gegenüber.

Das Hotel Victoria

in Lubliniz,

neu und angemessen eingerichtet, wird hiermit
dem geehrten Publikum mit der Zusicherung
promptester Bedienung empfohlen. [2274]

W. Lewy,

Bäcker des Hotel Victoria.

Berliner Garberei, Spindler & Co.
empfiehlt sich für's Färben aller Arten Stoffe, Tuch- und halbwollener Mäntel, Umhänge und Jacken, sowohl im Ganzen wie auch zertheilt, unter Garantie echter Farben. Annahmestotal für Breslau: [1854]
Spindler & Co.
Dhlauerstraße Nr. 83,
Eingang: Schindlerbrücke.

Die höchsten Preise für Juwelen, Perlen, altes Gold, Silber und Antiken
zahlts. Brieger, Riemerzeile 19.

Wer sich leicht und sicher, ohne medicinische Mittel, und fast ganz kostenlos von jeder Art **Gicht und Rheumatismus** durch eine 3stündige Kur; sowie von jeder Art **Schwindsucht und Auszehrung** binnen ganz kurzer Zeit befreien will, kann dies aus Sicherheit nach Anleitung der beim Verfasser in Berlin im Selbstverlage erschienenen beiden Schriften von **Kriegl** in der Manteuffelstraße 2, 1. Et. links. **Preis à 15 Sgr.**

Die ersten schönen neuen **hamb. Speditionslinge** empfing und empfiehlt nebst andern Vögelchen, Finken, ger. Lachs, Aal, Andovis, Sardinen, Brat-Sering, geräucherter Serringe, schod- und dudenweise, zum Wiederverkauf und im Detail:

1862er Schotten-Seringe,
Crown, fbr., Bergers, Riffen-, Matjes- und Fett-Seringe in ganzen Tonnen, ¼, ½, ¾ Tonnen, schodweise, sehr schön zum Mariniren: **G. Donner, Stadg. 29.**

Sprechende Papageien,
wofür Garantie geleistet wird, ausländische Vögel und Kanarienvögel werden den 8. d. M. hier eintreffen und in dem Hotel zu den drei Bergen, Büttnerstraße, verkauft werden.

צוהב וצוהב
Zum bevorstehenden jüdischen Neujahrsfeste empfiehlt höchst elegante Karten und Briefbogen mit verschiedenen jüdischen Inschriften zu enorm billigen Preisen: [1856]
J. Bruck, Papierhandlung,
Nikolaitraße 5, vom Ringe rechts.

Crucifixe und Altarleuchter
von Guseisen, verschiedener Größe, schwarz und vergolbet, auch bronzirt,
Taufbecken und Altarbilder,
Tauf- u. Confirmations-Deumünzen von Gold und Silber,
Schützen-Prämien-Deumünzen, silberne Whistmarken etc. empfehlen:

Hübner und Sohn, Ring 35, 1. Et.
Außerdem ist bei uns wieder vorräthig ein außerordentliches Grabkreuz mit vergoldetem Rosenkranz, und Bestellungen auf Grabgitter, Wallongitter etc. werden ebenfalls von uns bestens ausgeführt. [1886]

Zur Jagd!
[1915] empfehle
Cartonsch-Taschen
für 12-32 Schuß à 3-4 Thlr.,
Jagdtaschen, 2 bis 6 Thlr. das Stück.

Ad. Zeppler,
Nikolaitraße Nr. 81.
Für Haushaltungen
empfiehlt als etwas Neues:
Butterkühler und Wasserkühler:
Louis Hoffmann,
Bestellungen darauf nimmt Herr Kaufmann **Julius Hertel, Ring Nr. 40,** entgegen. [2244]

Zur heranabenden Saison verfehle ich nicht, meinen geehrten En gros- & en détail-Kunden mein aufs Reichhaltigste assortirte Lager von

Damen-Mänteln, Burruissen, Paletots und Jacken

in den jüngst erschienenen Pariser Façons, die sich namentlich durch Eleganz und Einfachheit besonders auszeichnen, ergebenst in Erinnerung zu bringen und dasselbe unter bekannt reeler Bedienung geneigter Beachtung bestens zu empfehlen.

E. Breslauer,

Albrechtsstraße Nr. 59, erste Etage.

Knaben-Paletots
und Havelocks
in allen Größen.

[1823]

Mädchen-Burruisse
in größter Auswahl.



F. A. Mehlhose, Berlin, Landsbergerstraße 78,
empfehlen die als vorzüglich anerkannten dunst- und geruchlosen

Patent-Luft-Closets

Prinzip: Trennung des Urins von den übrigen Excrementen, Desinfection und Abführung der Gase durch Luftzug. Fabrik und Lager: Berlin, Landsbergerstraße 78. Zeichnungen und Preis-Courants auf frankirte Anfragen gratis. [1483]



Pariser Salon-Billard, empfiehlt die Billard-Fabrik des

W. Wahner, Weißgerbergasse 5.

Rittergüter, ländliche Besitzungen u. Hausgrundstücke weist der Unterzeichnete zum Verkauf nach; auch nimmt derselbe Verkaufs-Anschläge und Kauf-Aufträge jeder Zeit zur schleunigen Ausführung an. Posen. Ehrhardt, Rechnungsrath a. D. [1669]

Für Bierbrauereibesitzer

bringen wir unsere patentirte Holz- und Eisen-Glasur zum innern Ueberzug von Gährbottichen, Fässern und eisernen Röhren bei der jetzigen sehr günstigen Zeit ihrer Anwendung in empfehlende Erinnerung.

Prospecte und Zeugnisse über die Vorzüglichkeit dieser Glasur senden auf frankirte Anfragen für die Provinz Schlesien und Umgegend J. Wiesner & Co. in Breslau. [1447]

J. Wiesner & Co., in Mannheim,
privileg. Erfinder und Fabrikanten.

Unter Bezugnahme auf obige Annonce theilen wir unseren Herren Kollegen mit, daß wir den Verkauf der Werner'schen Patent-Holz- und Eisen-Glasur in hiesiger Gegend übernommen haben und solche zu den Original-Fabrikpreisen abgeben. Glasirte Gefäße in längerem Gebrauche stehen jederzeit in unserer Brauerei zur Einsicht bereit.

J. Wiesner & Co., Brauereibesitzer,
Breslau, Schmiedebrücke Nr. 58, zur „Stadt Danzig“.

Gas-, Dampf-, Wasser-, Heizungs- und Preßröhren, Patentgeschweißtes Kesselrohr zu Locomobilen, Locomotiven und Schiffskesseln,

so wie alle Arten Verbindungsstücke, Brandringe u. aus der renommirten Fabrik von Lloyd & Lloyd in Birmingham, sind stets in allen gangbaren Dimensionen vorräthig bei

Sohn u. Goldschinsky,
Berlin, Schillingstraße Nr. 12-14. [1482]

Oberhemden von Shirting, Leinen und Pique, in den neuesten Façons, empfiehlt unter Garantie des Gütes en gros & en détail zu billigen Preisen die Leinwandhandl. u. Wäschehandl. von C. Gräber, vorm. C. G. Fabian, Ring 4. [1737]

Für Fabrikanlagen, besonders für Zuckerraffinerien.

Aus der vor vier Jahren neu erbauten Einbäder Zuckerraffinerie habe ich noch fünf Dampf-Kessel, eine 30pf. und eine 20pf. Dampfmaschine, 2 Dampfpeispumpen, verschiedene Transmiffionen, kupferne Pfannen und Apparate, namentlich auch Vacuum und Roberts Dreipfannen-Apparat, Kupferrohre, Säbne und Ventile und sonstige, zur Zuckerraffinerie gehörige Maschinen preiswürdig abzugeben. Hildesheim (Hannover). S. Mundt. [1700]

S. Mundt.

Pianoforte-Fabrik von
Julius Mager,

(jetzt Ring 15) vom September an Taschenstraße Nr. 15, empfiehlt Flügel-Instrumente wie Piano's unter 3jähriger Garantie zu Fabrikpreisen.

Harlemer Blumenziebeln

empfang und empfiehlt sowohl in Nummern als auch den neuesten und dankbarsten Bracht-Sorten unter Gewährung ganz außergewöhnlicher Vortheile, welche auf Verlangen bei portofreier Versendung des Catalogs mittheilt. Die Samenhandlung Georg Streit in Groß-Glogau. [1647]

Dreschmaschinen

mit den neuesten Verbesserungen, nach Barret, ganz von Eisen, nebst schlesischem Hosenwerk, zwei- und vierspännig, nach Hensmann, von Holz, nebst Hornschyschem Hosenwerk, zweispännig, empfiehlt: [1472]

das Fabrik-Lager landwirthschaftl. Maschinen und Agergeräthe in Breslau, von Ed. Ralf u. Co. Schußbrücke Nr. 36.

Chinesisches Haarfärbemittel,
à Flacon 25 Sgr.

Die vorzüglichste Composition, Haare, Bart und Augenbrauen, in jeder für das Gesicht passenden beliebigen Nuance sofort echt zu färben. Neueste Haarfarbe [297]

Extrait Japonais

in Etui mit 2 Flacons 1½ Thlr. in Berlin,

Rothe u. Co., Kommandantenstr. 31.



Die Niederlagen befinden sich in Breslau bei Gustav Scholz, Schweidnitzerstraße 50 und C. G. Schwarz, Ohlauerstraße Nr. 21, bei Herrn J. Rozowski in Ratibor und Adolph Greiffenberg in Schweidnitz.

Das Neueste für Damen!

Gretchen-

und

Gürtel-

Taschen

in Sammt u. Leder von 10 Sgr. bis 1½ Thlr. Nikolaistr. Adolf Zepler, Nr. 81.

Wiederverkäufern

empfehlen wir unser großes Lager

Billiger

Baumwollen-
Waaren,

und zwar:

Shirting's,

Kittai's,

Doppel-Cattune u.

Vorstehende Artikel können wir noch

unter Fabrikpreisen abgeben.

J. Glücksmann & Co.
70, Ohlauerstr. 70,

„zum schwarzen Adler.“

Wein-,
Liqueur-,
Rum- und
Cigarren-
Etiquettes

empfehlen in größter Auswahl zu billigen Preisen: Das lith. Institut. W. Ziemberg, Schmiedebrücke 58. [2152]

Musverkauf

deutscher und französischer Tapeten,
Borduren, diesjährige Muster. [1560]

Wilhelm Bauer jun.

Auf dem Dom. Kautz bei Namslau stehen vierzehn sehr schöne zwei- und dreijährige Kalben, die Hälfte davon tragend, sämmtlich schwarz oder schwarz und weiß gefleckt, zum Verkauf.

Kron-Crinolinen,

Crinolin-Stahlreifen, Strickgarne, Knöpfe, Rosetten und neueste Befestige, Damen- und Kinder-Neze empfiehlt die Posamentir-Waaren-Handlung

Carl Reimelt,

Ohlauerstraße Nr. 1, zur „Korn-Ecke“.

Baker Guano

(Garantie 75 pCt. phosphors. Kalk), 3½-3¾ Thlr. pr. Ctr., je nach Quant.,

Peru-Guano,

Stassfurter Kalisalz.

Schlesisches [1761]

Landw. Central-Comptoir.

Gebrauchs-Anweisung zu Dr. Scheibler's Mundwasser.

Diese nach Angabe des Herrn Geh. Sanitätsraths und Professors Dr. Burrow bereite Flüssigkeit, welche vorzugsweise aus essigsaurer Thonerde besteht und vollkommen frei von metallischen Beimischungen ist, entfernt sofort jeden üblen Geruch des Mundes, in sofern derselbe durch das Tragen künstlicher Zähne erzeugt oder von hohlen Zähnen und Affectionen des Zahnfleisches abhängig ist; dient als vorzügliches Reinigungsmittel und Conservierungsmittel der Zähne, schützt vor dem Ansehen des Weinsteins und erhält die weiße Farbe derselben, ohne die Emaille anzugreifen. Außerdem ist es ein sicheres Mittel zur schnellen Beseitigung des Zahnschmerzes, wenn solcher von hohlen und stöckigen Zähnen herrührt, und dient bei öfterem Gebrauch zur gänzlichen Verhütung desselben, indem die Fäulnis und das Weiterhoden dadurch paralysirt wird. Mit besonderem Erfolg wird es ferner zur Wiederbeseitigung loser Zähne, wie auch gegen Scorbut und andere Krankheiten des Zahnfleisches angewandt.

Gewöhnlich gebraucht man das Mundwasser täglich ein- bis zweimal in der Art, daß man 2 Eßlöffel voll mit einem halben Glas Wasser mischt und diese Flüssigkeit zum Ausspülen des Mundes benützt. Bei Zahnschmerz hält man kleine Quantitäten davon ohne Zusatz von Wasser kurze Zeit auf der leidenden Seite im Munde. In ähnlicher Weise ist auch bei losen Zähnen zu verfahren. [1898]

Der Preis für eine Flasche ist 10 Sgr.; halbe Flaschen 5 Sgr.

W. Neudorff & Co.

in Königsberg in Preußen.

Hauptniederlage in Breslau Ring, Riemerzeile 10 zum goldenen Kreuz, bei Herrn Hermann Straß, und Junfernstraße Nr. 33.

Lager von

Parfümerie, Mineralbrunnen und Colonialwaaren.

Wegen baldiger Beendigung des Musverkaufs

empfehlen wir Fernrohre, welche meilenweit tragen, mit den allerbesten achromatischen Gläsern versehen, welche bisher 12 Thlr., kosteten, jetzt mit 6 Thlr., welche bisher 8 Thaler jetzt mit 4 Thlr.

Doppelte Oerugläser, in den elegantesten und schönsten Façons, von ausgezeichneter Schärfe und Klarheit, welche bisher 12 und 6 Thaler kosteten, werden jetzt mit 6 und 3 Thlr. pro Stück verkauft.

Mikroskope in Messing- u. Einfassung, von der stärksten Vergrößerung, zur Untersuchung der kleinsten Insekten und Gegenstände, welche bisher 3 Thlr. kosteten, jetzt 1 Thlr. 15 Sgr.

Barometer (mit sicherem Verschluss beim Transport), in den zierlichsten Formen, welche die Witterung ganz genau anzeigen und bisher 5 Thlr. kosteten, jetzt 2½ Thlr.

Die elegantesten Bade-, Zimmer- und Fenster-Thermometer, früherer Preis 1 Thlr., jetzt 15 Sgr.

Verloque-Compassen in schönster Vergoldung, an der Uhrkette zu tragen, welche bisher 20 Sgr. kosteten, jetzt 10 Sgr.

Goldene Brillen, sowohl für kurzsichtige als schwache Augen, zu dem herabgesetzten Preise von 3 Thlr. 15 Sgr.

Ferner empfehlen wir für Augen-Leidende und Brillen-Bedürftige unter großes Lager von Conservations-Brillen und Vornetten, für kurz-, weit- und schwachsehende Augen, sowie gegen das Blendens des Sonnen-, Schnee-, Regen- und Gaslichtes und für Feuerarbeiter zu bedeutend herabgesetzten Preisen. [1874]

Gebr. Strauß, Hof-Optiker in Breslau, im Hotel „zum blauen Hirsch“, Ohlauerstr. 7, 1. Etage.

J. Poppelauer & Co.,



Nikolai-Strasse 81 (Ring-Ecke).

Schulze u. Siebenmark, Berlin,

Fabrikanten wollener Strumpfs- und gewebter Waaren, Fantasie-Artikel u., unterhalten während der Leipziger Messe ein Lager Nikolai-straße Nr. 5, eine Treppe. [1860]

Prima-Paraffin-Kerzen,

hell brennend und nicht rinnend, das Pack 9 Sgr., bei 10 Pack 8½ Sgr., sowie Stearin-Kerzen in Prima-, Secunda- und Tertia-Qualität, offerirt zu den billigsten Preisen einzeln, so wie an Wiederverkäufer: [1894]

S. Fenger, Reuschestraße Nr. 1, 3 Möhren.

Markt-Anzeige.

Heinrich Lewald's Dampf-Watten-Fabrik,
34 Schußbrücke 34.

empfehlen ihr reiches Assortiment von fein gearbeiteten weißen Watten so wie Baumwollvolle und Schafwollwatten, rühmlichst bekannte aromatische Watten für Zahnschmerzen und Reizen, à Tafelchen 1 Sgr. [2266]

Die Papier-Tapeten-Fabrik von

B. Burchardt u. Söhne in Berlin, Brüderstr. 19, empfiehlt Papier-Tapeten und Borden im neuesten Geschmack von 2½ Sgr. an. Reste von 5 bis 18 Stück unter Anfertigungspreis. Muster gratis. Asphaltpapier an feuchte Wände. Gut ausgetrocknete Wachstafeln und bemalte Fenster-Rouleaux billigt. [1864]

Ferdinand Stephan,

Comptoir: Weidenstraße Nr. 25.

Beste asphalt. Stein-Dachpappe, von der k. k. Regierung als feuerfestes Dachmaterial amtlich anerkannt, von der k. k. Papier-Fabrik in Krampe bei Grünberg empfiehlt zu ermäßigten Fabrikpreisen. Breslau, im Sept. 1862.

Ferdinand Stephan,

Comptoir: Weidenstraße Nr. 25.

Original Probsteler Saat-Roggen

offeriren billigst: Paul Riemann & Co., Breslau, Albrechtsstrasse 7,

